

natur.belassen

NATIONALPARKS AUSTRIA MAGAZIN – 06.14



MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION



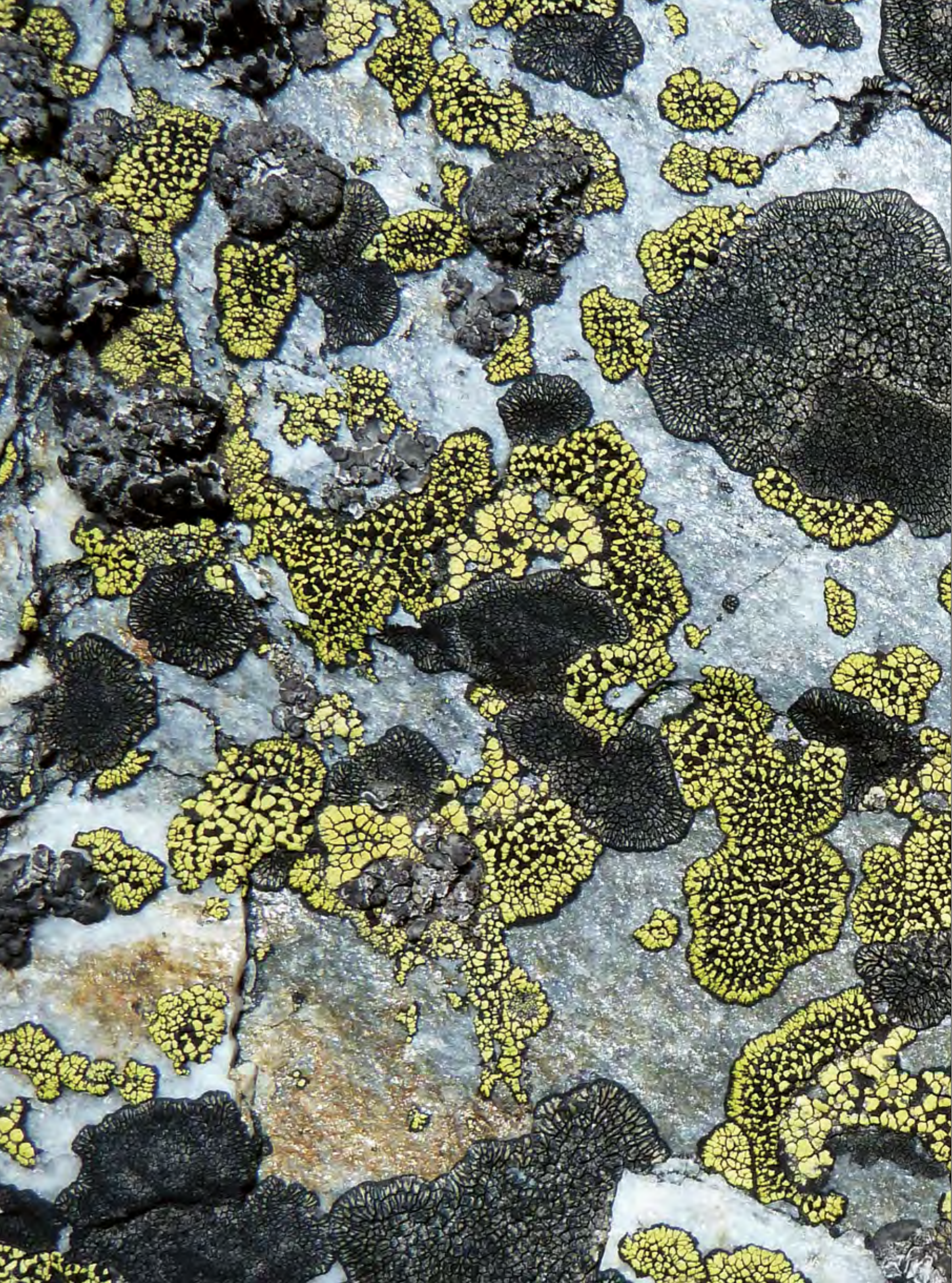
MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWEERTES
ÖSTERREICH

LE 07-13
Entwicklung für das Ländliche Raum

Europäischer
Länderspezifischer
Beihilfenfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete



NATIONAL
PARKS
AUSTRIA



editorial

Jetzt ist die Zeit der Hybridwesen – und zwar à tout prix. Kleine Bestandsaufnahme zum Status Quo: Ein New Yorker Bäcker, der den *Cronut* erfindet und mit der abenteuerlichen Kreuzung aus Croissant und Doughnut nicht nur Weltruhm erlangt, sondern gleich ein ganzes Volk, das sich eigentlich der gnadenlosen low-carb-Gottheit verschrieben hat, gekonnt überlistet; *Denglisch*, jene babylonische Sprachsimplifizierung, die den Bestand des Hochdeutschen drastisch reduziert, um dabei englischsprachige, saloppe Begriffe salonfähig zu machen; *Transgender* – Menschen, die (erfreulicherweise!) in Staaten wie Indien, Australien, Neuseeland und Nepal als drittes Geschlecht anerkannt werden; und neue Obstsorten wie *Pomelo* – ein Gemisch aus Grapefruit und Pampelmuse – oder *Aus-Festival*, eine Ananaszüchtung, die nach Kokosnuss schmeckt und damit den Weg bis zur Pina Colada deutlich verkürzt. Entweder leben wir in den goldensten Zeiten, die es je gab ... oder wir sind nicht normal.

Hybride sind nicht nur spannende Charakteristika einer Ära – sie sind vor allem Beweis für deren Vielfalt. Und deshalb durchwegs positiv. Denn Pluralismus in der Politik ist wünschenswert, mannigfaltige Kunst ästhetisch, Wandelbarkeit beim Schauspiel ein Kriterium und Divergenz in Klassenzimmern eine willkommene Entwicklung. Und dann ist da noch eine Form der Vielfalt, ohne die wir sowieso nicht sein können: Biodiversität. Letztere ist für den Menschen von existenzieller Bedeutung, gleichzeitig sind wir – wie so oft – selbst für deren fortschreitenden Rückgang verantwortlich. Rodung, Zerstörung von Ökosystemen, Raubbau an natürlichen Ressourcen und rücksichtslose Umweltverschmutzung sind menschliche Vergehen; Evolution, Ästhetik, eindrucksvolle Arten und Lebensräume stehen diesen diametral gegenüber. Was tun wir da bloß? Genau das versuchen wir bestmöglich auf den kommenden Seiten zu erörtern.

Natürlich ist man als im Umwelt- und Naturschutz Tätige(r) gewissenstechnisch immer auf der sicheren Seite. Aber auch wir sind Hybride und verspüren deshalb hin und wieder das Bedürfnis nach ein bisschen „bad guy/girl behaviour“. So widmen wir uns in dieser Ausgabe von *natur.belassen* auch gerne und voller Hingabe der fünften „Todsünde“ (Völlerei) und verpacken das Thema geschickt in einen Gourmet-Schwerpunkt. Weil das Leben ein Genuss ist.

Mein unendlicher Dank richtet sich an das nimmermüde Team von „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“ (Angelika Schöbinger, Kathrin Lemmerer, Mathilde Stalleger & Chloé Thomas), das mich jeden Tag mit einem Lächeln und dem Gefühl, „zu Hause“ angekommen zu sein, empfängt. Danke, Ladies – ihr seid wunderbar!

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband
Projektleiterin „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“

einleitende gedanken



Es ist mir eine besondere Freude, die vierte Ausgabe des Nationalpark-Magazins *natur.belassen* mit meinen einleitenden Gedanken eröffnen zu dürfen. Unser gemeinsames Projekt „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“ geht in den Endspurt. Dabei kann es auf zahlreiche Erfolge zurückblicken. Nicht zuletzt wegen der interessanten und vielfältigen Themenwahl fand das *natur.belassen* besonderen Beifall.

Die aktuelle Ausgabe widmet sich dem Thema Kulinarik und soll Ihnen unsere sechs  sterreichischen Nationalparks noch näher bringen. Ein besonderer Anreiz, den Genuss der Naturerlebnisse mit dem Genuss regionaler Produkte zu verbinden!

Mein Weg zu einem lebenswerten Österreich ist stark geprägt vom Gedanken der Nachhaltigkeit. Im diesem Sinne haben wir uns das Ziel gesetzt, die biologische Landwirtschaft in den Nationalparkgemeinden zu forcieren. Durch den Ausbau der Einzugsbereiche und Übergangszonen der Nationalparks werden weitere Bio-Modellregionen geschaffen. Dort können BesucherInnen qualitativ hochwertige, sichere und regionale Lebensmittel aus Österreich verkosten.

Biologische Vielfalt stellt den zweiten Schwerpunkt dieser Ausgabe dar. Biodiversität bezeichnet den Reichtum an Arten und Lebensräumen sowie die genetische Vielfalt der einzelnen Tier- und Pflanzenarten. Diese drei Bereiche stehen in st ndiger Wechselwirkung. Sie bilden immer wieder neue Kombinationen – wie ein riesiges Netz, in dem stets neue Knoten geknüpft werden. Dieses Netzwerk der biologischen Vielfalt macht die Erde zu einem einzigartigen Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen. Es reinigt die Luft und stellt stets neuen Sauerstoff zur Verfügung. Zudem versorgt es uns mit sauberem Grundwasser. Der Schutz unserer vielfältigen Natur ist eine Investition in die Zukunft und in unsere Lebensqualität. Auch die kommenden Generationen werden stark davon profitieren.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und erlebnisreiche und schöne Tage in einem unserer Nationalparks!

DI Andr  Rupprechter,
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

inhaltsverzeichnis

boden.ständig	Besondere Perlen der Natur – eine Übersicht aus sechs Nationalparks	02
erd.reich	Initiativen, Programme und Maßnahmen aus ganz Europa	04
	BUSINESS AND BIODIVERSITY: VIELFALT ZAHLT SICH AUS, <i>Martin Götzl</i>	04
	ÖKOSYSTEME WIEDERHERSTELLEN, <i>Monika Paar</i>	05
	EVALUIERUNG DES NATIONALPARK-MANAGEMENTS, <i>Johannes Ehrenfeldner</i>	06
	BUCHENURWÄLDER ALS UNESCO-WELTNATURERBE, <i>H. Kirchmeir & M. Paar</i>	07
	RÜCK.WÄRTS.GANG	08
	TICKER	09
kern.punkt	Biodiversität	10
	KLEINES ABC DER BIODIVERSITÄT, <i>Kerstin Friesenbichler</i>	12
	IM LAND DER VIEL-FALTER!, <i>P. Huemer & E. Weigand</i>	16
	VIELFALT UND VERTRAUTHEIT, <i>Ulrich Gebhard</i>	18
	WISSENSSCHATZ NATIONALPARK, <i>Florian Jurgeit</i>	20
	PARADEISER UND ENDEMITEN, <i>Christian Komposch</i>	22
	GEDANKEN ZUR ARTENVIELFALT, <i>Roman Türk</i>	24
	HEIMISCHE HOTSPOTS, <i>Christian H. Schulze</i>	28
	VIELFÄLTIGE ÜBERRASCHUNGEN, <i>Christian �bl</i>	30
	BIODIVERSIT�TSBUCHHALTUNG, <i>H. Wittmann & R. Lindner</i>	33
	FORSCHUNG AM GIPFEL DER BIODIVERSITÄT, <i>T. Frieß & D. Kreiner</i>	34
	RUND.UM.BIODIVERSITÄT	37
nach.wuchs	Schul-, Lern- und Erlebnisprogramme für Kinder und Jugendliche	38
thema.tisch	Gourmet-Gehalt	42
	NATIONAL.PARK.ETT, <i>Diana Gregor</i>	44
	7000 JAHRE KULTURGESCHICHTE, <i>Günter Jaritz</i>	48
	DIE PUR.PURNEN GENÜSSE, <i>Diana Gregor</i>	50
	VERINNERLICHEN UND EINVERLEIBEN, <i>Sarah Krobath</i>	52
	FEIN.KOST.PROBE, <i>Diana Gregor</i>	54
	REGIONALE VIELFALT GENIESSEN!, <i>HLT Retz</i>	56
wert.frei	Raum für Meinung, Diskussion und Kontroverse	58
	NATUR ALS WIRTSCHAFTSFAKTOR, <i>Andreas Weber</i>	58
ur.laub	Impressionen und Tipps für eine optimale Zeit im Nationalpark	60
	TAUSCHE DONAU-AUEN GEGEN GESÄUSE, <i>Ursula Grabner</i>	60
	PROGRAMMVORSCHAU	62
um.welt.weit	Trends und Neuigkeiten aus aller Welt	64
	FINNLAND: FRISCH, FEIN & FLORIEREND, <i>Angelika Schöbinger</i>	64
	RUND.UM.INTERNATIONAL	66
face.off	Begegnungen, Gespräche und Persönliches	68
	VERENA WINIWARTER, <i>im Gespräch mit Diana Gregor</i>	68
	ERICH MAYRHOFER, <i>im Gespräch mit Diana Gregor</i>	70
	EBERHARD STÜBER, <i>im Gespräch mit Diana Gregor</i>	72
auf.blattl	Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt	74
zu.satz	Promis über Nationalparks, Naturschutz und Genuss	76
	Impressum	78

leserInnen.briefe



Sehr geehrte Frau Dr. Diana Gregor!

*Mein Kompliment zur aktuellen Ausgabe von „natur.belassen“.
Die positiven Rückmeldungen auf meinen Beitrag haben mich gefreut,
nicht zuletzt, weil er auch bei Ihnen „gut angekommen“ ist.
Mit besten Grüßen aus dem Ennstal,*

Alois Lindenbauer, Weyer

Sehr geehrte Frau Mag. Gregor,

*mit Interesse habe ich das Magazin „natur.belassen“ gelesen.
Aber auch mit großem Befremden! Es wurden hier offensichtlich eigenmächtig
„Vergenderungen“ vorgenommen, dass die Texte schon fast unlesbar geworden sind.
Besonders aufgestoßen hat mir natürlich der Beitrag meines Mannes,
Dr. Josef Hasitschka. Es handelt sich hier um eine historische Betrachtung und
es steht Ihnen absolut nicht zu, daran textlich etwas zu verändern.
Wissen Sie eigentlich nicht, dass es vor 200 Jahren absolut keine Jägerinnen
und Reiseschriftstellerinnen gegeben hat?
Was wollen Sie damit bezwecken? Sie tun der Gleichbehandlung von Frauen
damit sicher nichts Gutes, Sie machen sich und die Sache damit nur lächerlich!
Als Technikerin hab ich ständig mit Männern zu tun – man wird ernst genommen
und akzeptiert, wenn man sachlich bleibt und fachlich sattelfest ist.
Große I helfen mir dabei sicher nicht!!!!
Mein Tipp an Sie: „Schusterin bleib bei deinem Leisten!“
Mit freundlichen Grüßen,*

DIⁱⁿ Ursula Hasitschka, Admont

Sehr geehrte Damen und Herren,

*mit großem Interesse habe ich von dem beeindruckenden Magazin erfahren.
Herzliche Grüße aus dem Norden,*

*Dr. Martin Stock, Landesbetrieb für Küstenschutz,
Nationalpark und Meeresschutz Schleswig-Holstein, Nationalparkverwaltung*

Liebe Frau Dr. Gregor,

*Ich freue mich sehr, dass Sie ein ganzes Heft Ihres inhaltlich und gestalterisch
faszinierenden Magazins landschaftsästhetischen Fragen gewidmet haben.
Das Heft wird gewiss dazu beitragen, manch einem den ästhetischen Zugang zur
Natur wieder schmackhafter zu machen. Dass ich an diesem Projekt mit
einem bescheidenen Beitrag teilhaben durfte, ist mir ein großes Vergnügen.
Mit den besten Wünschen für die Zukunft*

*Prof. Dr. Werner Nohl, Landschaftsarchitekt, Werkstatt für Landschafts- und Freiraumentwicklung,
Kirchheim bei München*

Sg. Frau Dr. Gregor!

*Mit großem Gewinn und Genuss habe ich die letzte Ausgabe von „natur.belassen“
gelesen. Gratulation zu diesem sehr gelungenen Medienprodukt, das m.E.
die Quadratur des Kreises schafft, indem sowohl Fachmenschen als auch Interessierte
LaiInnen daraus Gewinn ziehen können.*

mfG,

Dr. Thomas Wrбка, Universität Wien

boden.ständig

Jeder der sechs österreichischen Nationalparks hat seine ganz eigenen, besonderen Schätze, Merkmale und Schönheiten. Wir stellen einige Biodiversitäts-Perlen vor.

nationalpark
donau-auen

Paradiesische Zustände



Die Donau-Auen östlich von Wien sind eine weitläufige Aulandschaft, geprägt von der frei fließenden Donau. Der Nationalpark birgt zahlreiche Naturschätze: Zu den besonders wertvollen Standorten zählen durchströmte Donau-Seitenarme, steile Uferkanten, weitläufige Sand- und Schotterbänke, aber auch die Altarme und Kleingewässer – etwa 65 Prozent der Fläche sind Auwald, 15 Prozent Wiesen und ca. 20 Prozent Wasserflächen. All diese Lebensräume bedingen die außergewöhnlich hohe Artenvielfalt im Schutzgebiet, etwa die mehr als 800 Arten höherer Pflanzen. Von den typischen Arten der „Weichen Au“, der Silber- und Purpurweide, sowie der Schwarzpappel, bis zu zahlreichen Orchideenarten auf den Heißländern und am Schutzdamm – über 400 Pflanzenarten wurden alleine am Damm kartiert. Darüber hinaus beherbergen die Donau-Auen mehr als 30 Säugetierarten, mehr als 100 Brutvogelarten, acht Reptilienarten (z. B. Europäische Sumpfschildkröte), dreizehn Amphibienarten (z. B. Donau-Kammolch), rund 60 Fischarten (vom Sterlet bis zum Hundsfisch) und eine reiche Fauna land- und wasserlebender Wirbelloser.

www.donauauen.at

nationalpark
gesäuse

Beeindruckendes Artenreich



Was ist das Besondere an unseren Nationalparks? Dass sie der Natur Raum für freie Entwicklung ohne menschlichen Einfluss geben. Dazu gehören Lawinenflächen, die nicht verbaut wurden und werden. Diese bieten natürliche, waldfreie Gebiete; die durch eine hohe Vielfalt an unterschiedlichen Lebensraumtypen gekennzeichnet sind. Und das oft über mehrere Höhenstufen. Am Tamischbachturm im Nationalpark Gesäuse gibt es eine Lawinenrinne mit über 700 Arten von Schmetterlingen. Zählt man die restlichen drei Lawenrinnen des Tamischbachturmes dazu, sind es insgesamt sogar über 800 Arten. Das entspricht über einem Viertel aller steirischen Arten einschließlich des subpannonischen Bereichs im Burgenland. Nimmt man den steirischen Teil der Nördlichen Kalkalpen, mit ähnlichen klimatischen und standörtlichen Bedingungen, kommt der Anteil der drei Tamischbachturm-Rinnen sogar auf die Hälfte der Gesamtartenzahl in diesem Gebiet. Eine beeindruckende Vielfalt – gestaltet durch die dynamische Kraft der Lawinen. Lawenrinnen sind bei Schmetterlingen die artenreichsten Lebensraumkomplexe des Nationalparks Gesäuse und haben damit eine besonders hohe Bedeutung für den Schutz der Artenvielfalt.

www.nationalpark.co.at

nationalpark
kalkalpen

Kalte Schnauze



Schaubergers Breitmaulrüssler (*Otiorhynchus schaubergeri* Lona, 1923) ist eine der seltensten Arten aus der Familie der Rüsselkäfer in Europa. Die nur fünf Millimeter großen Käfer besiedeln extreme Felsheiden und Schuttfluren in der alpinen Zone, wo man sie in Felsklüften oder unter Pflanzenpolstern findet. Die kälteadaptierte Reliktart hat die letzte große Eiszeit am Rande vergletscheter Bereiche der Nordalpen überdauert und ist dort bisher von nur zwei Fundstellen, dem Toten Gebirge und dem Sengengebirge, bekannt. Diese Rückzugsräume werden auch als „massifs de refuge“ bezeichnet und beherbergen eine ganze Reihe nur lokal vorkommender Arten (Endemiten). Die Larven von Schaubergers Breitmaulrüssler ernähren sich wohl wie ihre nächst verwandten Arten vom Wurzelwerk verschiedener Polsterpflanzen. Die Käfer sind zum Großteil nachtaktiv, was Beobachtungen zu ihrer Biologie zusätzlich erschwert. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass bis jetzt erst wenig Licht in die noch weitestgehend im Dunkeln liegende Lebensweise dieser Käferart vorgedrungen ist. Doch frei nach Tolstoi besteht ja bekanntlich die ganze Vielfalt, der ganze Reiz, die ganze Schönheit des Lebens aus Licht und Schatten. Und so pflügt die Art, auf der Suche nach Nahrung und Geschlechtspartnern, mit seiner kalten Schnauze weiter durch die Nacht.

www.kalkalpen.at

nationalpark
thayatal

... klein, aber oho!



20 von 28 heimischen Fledermausarten, 200 Vogelarten, von denen ca. die Hälfte im Gebiet brütet, 10 von 20 autochthonen Amphibienarten, fast 40 Prozent aller österreichischen Heuschreckenarten – und das auf einer Fläche von nur 1330 Hektar! Der kleinste unter Österreichs Nationalparks birgt viele Schätze: Urtümliche Eichenwälder, majestätische Buchenhaine und blumenbunte Wiesen stehen im eindrucksvollen Gegensatz zu senkrechten Felsabstürzen und Trockenrasen an steilen Hängen. Dieses bunte Mosaik an Lebensräumen bietet eine unglaublich große Vielfalt auf kleinstem Raum. So kommt fast die Hälfte aller Pflanzenarten Österreichs (exakt gesagt 1289 Arten) im Gebiet des grenzüberschreitenden Nationalparks Thayatal vor. Entscheidend für den Artenreichtum ist vor allem die bewegte geologische Geschichte des Thayatals: Im Laufe von fünf Millionen Jahren hat sich der Fluss bis zu 150 Meter tief in den Untergrund eingegraben und dabei einzigartige Talmäander mit einer ständig wechselnden Ausrichtung und Hangneigung geschaffen. Der mannigfaltige Untergrund aus saurem und basischem Gestein sowie die Lage an der Klimagrenze zwischen Wald- und Weinviertel tun ihr übriges und haben eine unglaublich reiche Flora und Fauna hervorgebracht. Ein wahres Paradies der Artenvielfalt!

www.np-thayatal.at

nationalpark
hohe tauern

„Haubenküche“ der Natur



Seltene, fast ausgestorbene oder gefährdete Arten sind die Gustostücke einer Landschaft. Wie Haubenlokale findet man sie nicht (mehr) an jeder Ecke, und es braucht ein gewisses Wissen, um sie zu entdecken. Nationalparks sind, was diese Art des Landschaftsgenusses betrifft, geradezu „Flaniermeilen des Naturgenusses“. Eine eben fertig gestellte Auswertung hat gezeigt, dass in der Region des Nationalparks Hohe Tauern bislang annähernd 700 Arten nachgewiesen wurden, die österreichweit als gefährdet gelten. Außerdem ist anzunehmen, dass rund 150 Tier- oder Pflanzenarten hier vorkommen, deren weltweite Verbreitung auf Österreich beschränkt ist. Leider ist unser Wissen um die Vorkommen dieser so genannten Endemiten noch sehr ungenau. Und das, obwohl sie zusammen mit den gefährdeten Arten sozusagen die „regionalen Spezialitäten“ Österreichs im Hinblick auf die weltweite Artenvielfalt ausmachen. Die Erhaltung dieser Natur-Gustostücke für unsere Nachkommen ist eine der großen kulturellen Herausforderungen unserer Generation. Ihr Erhalt ist ebenso wichtig, wie es der Erhalt von Baudenkmalern und Kunstwerken heutiger oder früherer Zeiten ist. Sie sind Teil unserer regionalen Identität und eine wichtige Zutat des österreichischen Naturgenusses!

www.hohetauern.at

nationalpark
neusiedler see – seewinkel

Vom Schilf zur Hutweide



Die offene Landschaft des Seewinkels war mit dem Ende der Viehwirtschaft massiv bedroht: Der Wechsel zum Weinbau machte die Weideflächen im Seevorgebilde überflüssig. Wo seit Jahrhunderten Meeresküstenpflanzen wuchsen und eine Vielzahl an brütenden und rastenden Vogelarten Ruhe und Nahrung fand, breitete sich das Schilf immer weiter aus. Schon vor Gründung des Nationalparks war klar, dass dieser schleichende Verlust an Lebensräumen nicht mit konservierendem Naturschutz zu stoppen ist. Das konkurrenzlose Schilf jeden Winter zu schneiden, hätte enorme Kosten verursacht, und viele Nebeneffekte der Beweidung wären weggefallen. Mit einer Starthilfe der Stiftung Esterházy konnte die Nationalparkverwaltung eine Herde von Graurindern und Wasserbüffeln aufbauen, die seit 20 Jahren für die Biodiversität am Übergang zur Naturzone des Parks „arbeitet“. Der Erfolg ist auch für LaiInnen erkennbar: Salzkresse, Queller und andere Halophyten prägen wieder das Gebiet, Graugänse, Kiebitze und viele weitere Arten sind hier zuhause, und immer öfter wird die Graurinder-Hutweide zum Rastplatz für Kranichtrupps. Aus einem verschilften Uferabschnitt des Neusiedler Sees sind auf gut 500 Hektar wertvollste Seichtwasser- und Wiesengebiete entstanden.

www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at



erd.reich

Unzählige Initiativen, Programme und Gesprächsrunden haben sich dem Naturschutz auf nationaler und internationaler Ebene verschrieben. Das BMLFUW rückt hier einige dieser Maßnahmen in den Vordergrund.

BUSINESS AND BIODIVERSITY: VIELFALT ZAHLT SICH AUS

Dr. Martin Götzl, Umweltbundesamt

Viele Wirtschaftsbereiche profitieren von der Nutzung der biologischen Vielfalt, etwa durch die Inanspruchnahme von Pflanzen, Tieren und deren Produkten, durch die Bewirtschaftung fruchtbarer Böden oder durch die Bestäubungsleistung von Insekten. Andererseits üben Unternehmen durch ihre Tätigkeiten einen starken Einfluss auf die biologische Vielfalt aus, indem einerseits Organismen und biotische Rohstoffe aus der Natur entnommen werden, sowie andererseits durch die Umwandlung von Lebensräumen und durch Stoffeinträge in die Umwelt. Unternehmerisches Handeln kann daher entscheidende Impulse zur Förderung der biologischen Vielfalt setzen und wesentliche Beiträge zur Sicherstellung natürlicher Ressourcen leisten.

Initiativen zum Thema „Business and Biodiversity“ greifen dieses Potenzial auf und unterstützen Betriebe dabei, die Rücksichtnahme auf die biologische Vielfalt in ihre Unternehmensstrategien zu integrieren.

Auch in Österreich gibt es bereits eine Reihe von Betrieben, denen die Förderung der biologischen Vielfalt ein Anliegen ist und die fördernde Maßnahmen für die Biodiversität set-

zen. Dazu gehören der Verzicht des Verkaufs von Produkten aus gefährdeten Arten oder aus nicht nachhaltiger Haltung, sowie die Verwendung von Produkten aus biologischer Landwirtschaft. Aber auch die Schaffung naturnaher Betriebsflächen als Lebensräume für seltene Arten oder die Förderung von Naturschutzprojekten sind ebenso wertvolle Aktivitäten wie die Renaturierung aufgelassener Abbaustandorte.

Das BMLFUW, die Wirtschaftskammer Österreich und das Umweltbundesamt veranstalteten im November 2013 eine Tagung zum Thema „Business and Biodiversity“, um Zielsetzungen und Erfolge laufender Initiativen aus anderen Ländern zu präsentieren und damit verbundene Herausforderungen mit heimischen UnternehmerInnen zu diskutieren.

Künftige Aktivitäten zu diesem Thema sollen das Bewusstsein für die bedeutende Rolle von Unternehmen für die Förderung der biologischen Vielfalt in ihrem Wirkungsbereich stärken und aufzeigen, wie sich Investitionen in die Natur auch für Betriebe „rechnen“ können.

www.business-and-biodiversity.at

ÖKOSYSTEME WIEDER- HERSTELLEN

DIⁱⁿ Monika Paar, BMLFUW

–

Die Europäische Union hat im Jahr 2011 eine Biodiversitätsstrategie für das Jahr 2020 veröffentlicht, deren Ziele und Maßnahmen sich an den sogenannten „Aichi targets“ orientieren, welche in der Vertragsstaatenkonferenz der Konvention über die biologische Vielfalt in Nagoya beschlossen wurden.

Im „Ziel 2“ der EU-Biodiversitätsstrategie wird die Erhaltung von Ökosystemen sowie die Wiederherstellung von mindestens 15 Prozent der verschlechterten (degraded) Ökosysteme bis 2020 gefordert.

Als vorbereitende Maßnahme (Maßnahme 6a) zur Erreichung dieses Ziels sieht die EU-Biodiversitätsstrategie vor, dass die Mitgliedstaaten bis 2014 einen strategischen Rahmen auf subnationaler und nationaler Ebene entwickeln, um Prioritäten für die Wiederherstellung von Ökosystemen zu setzen.

Das geplante Projekt des BMLFUW, das in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Universität Wien durchgeführt wird, hat zum Ziel, eine Methode für die Priorisierung von Ökosystemen, welche wiederhergestellt werden sollen und für die Identifikation von konkreten Räumen, in denen Restaurationsmaßnahmen gesetzt werden sollen, zu entwickeln.

Ausgehend von einer Ökosystemkarte, die auf Grundlage von EUNIS Habitat und Biotopkartierungsdaten der Eu-

ropean Environment Agency (EEA) erstellt wird, werden Zielzustände definiert und Schlüsselfaktoren für die Bewertung des Zustands von Ökosystemen ausgearbeitet. Ebenso werden Faktoren, die eine Degradation indizieren, ausgewählt. Neben diesen direkten Degradationsfaktoren liegen aber auch Bewertungsdatensätze für Ökosysteme oder Lebensräume vor, die für eine Zustandskarte der Ökosysteme ausgewertet werden können, wie z. B. die Gewässergüteerhebung, Erhaltungszustandsbewertungen von EU-Schutzgütern, Bewertungen im österreichischen Moorschutzzkatalog oder die Hemerobiebewertung österreichischer Waldökosysteme.

Die Stadien der Degradation folgen dem Konzept von Hobbs & Harris, das biotische und abiotische Schwellen identifiziert, die das Ausmaß der Degradation bestimmen. Anschließend wird das Restorationspotenzial, die so genannte „restorability“ ermittelt, die sich nach Schwere der Degradation, Resilienz und Wiederherstellbarkeit von Ökosystemen sowie nach regionalen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, Beeinträchtigungen rückgängig zu machen, richtet.

Abschließend ist eine Prioritätensetzung geplant, die ökologische, ökonomische, regionale und naturschutzpolitische Aspekte hinsichtlich der Umsetzung beinhaltet. Das Projekt, das auch mehrere Workshops vorsieht, soll Anfang 2015 fertiggestellt sein.

EVALUIERUNG DES NATIONALPARK- MANAGEMENTS

DI Johannes Ehrenfeldner, BMLFUW

Die österreichischen Nationalparks, die Bundesländer sowie das BMLFUW unterzeichneten 2010 die österreichische Nationalparkstrategie, in welcher als Zielsetzung u. a. die regelmäßige Evaluierung des Nationalpark-Managements in allen nationalparkrelevanten Bereichen festgeschrieben wurde. In einem einjährigen Prozess wurde im Nationalparkbeirat – einem Gremium bestehend aus VertreterInnen des BMLFUW, der Bundesländer sowie der Umwelt-NGOs – ein umfangreiches Indikatoren-Set entwickelt, auf Basis dessen die Evaluierung durchgeführt wird.

Die Hauptbereiche der Indikatoren decken sich mit den Hauptaufgabenfeldern der Nationalparks:

- Naturraum-Management und Biodiversität
- Öffentlichkeitsarbeit und Bildung
- Forschung und Monitoring
- Organisation und Betrieb

Der Evaluationsprozess ist modular aufgebaut:

1. Vom EvaluatorInnenteam wird eine methodische Befragung durchgeführt, die eine Selbsteinschätzung der Parkverwaltung ermöglicht, sowohl die Ist-Situation als auch den aktuellen Soll-Zustand nach Maßgabe der Österreichischen Nationalparkstrategie abbildet. Dafür werden Materialien zur Datenabfrage und -erfassung entwickelt, die das Indikatorenset eindeutig abbilden.



2. Basierend auf den aufbereiteten Ergebnissen aus Modul 1 erfolgen in Modul 2 eine zusammenfassende Auswertung sowie die Erarbeitung einer ersten Stärken-Schwächen-Analyse für die einzelnen Nationalparks.

3. In Modul 3 wird ein Workshop mit FachexpertInnen, VertreterInnen aus Bund, Ländern und Nationalparks sowie gegebenenfalls weiteren, vom Auftraggeber benannten AkteurInnen durchgeführt. Im Ergebnis sollen hier auf Grundlage der Ergebnisse aus Modul 2 eine abgestimmte Bewertung der Situation und Entwicklung der österreichischen Nationalparks sowie Handlungsempfehlungen – sowohl auf Ebene der einzelnen Parks als auch auf Bundesebene – erarbeitet werden.

Auftraggeber der Nationalparkevaluierung ist der Verein Nationalparks Austria. Im Zuge eines zweistufigen Vergabeverfahrens nach dem Bundesvergabegesetz wurde der Auftrag zur Durchführung der Nationalparkevaluierung an die Bietergemeinschaft EUROPARC Deutschland gemeinsam mit dem Institut für ländliche Strukturforchung Deutschland vergeben.

Die Bietergemeinschaft verfügt über umfassende Erfahrung im Bereich der Evaluierung. Eines der Referenzprojekte stellt jedenfalls die Evaluierung aller deutschen Nationalparks dar, welche 2013 abgeschlossen wurde. Der Abschluss des Evaluierungsprozesses der österreichischen Nationalparks ist für Jahresende geplant.

BUCHENURWÄLDER IN EUROPA ALS UNESCO- WELTNATURERBE

Dr. H. Kirchmeir, E.C.O. & DI^m M. Paar, BMLFUW

Das serielle Welterbe „Primeval Beechforest of the Carpathians“ in der Slowakei und der Ukraine wurde 2007 von der UNESCO anerkannt und durch die „Alten Buchenwälder Deutschlands“ 2011 erweitert. Im Zuge dessen hat das UNESCO-Komitee empfohlen, einen europäischen Screening-Prozess zu starten, um weitere Erweiterungsflächen in einem finalen Schritt vorzubereiten und einzureichen.

Das deutsche Bundesamt für Naturschutz (BfN) hat zu diesem Zweck für den Zeitraum 2012-2014 ein Projekt ausgeschrieben, das diesen internationalen Screening-Prozess umsetzt. Dieser Prozess wird von der Fachhochschule für Nachhaltige Entwicklung in Eberswalde (Deutschland) und E.C.O. Institut für Ökologie in Klagenfurt begleitet. Auf ExpertInnenebene haben bisher drei internationale Treffen in Vilm (Deutschland), Monte Cimino (Italien) und Rakhiv (Ukraine) stattgefunden, um die Auswahlkriterien zu diskutieren und eine Übersicht über die letzten bedeutenden Buchenurwälder in Europa zu erstellen. Aus dieser Liste werden Schritt für Schritt diejenigen Wälder herausgefiltert, die den strengen Kriterien einer UNESCO-Welterbe-Ausweisung Genüge leisten. Derzeit liegen Vorschlagflächen aus 20 europäischen Ländern vor.

Jedes Gebiet muss große, von Menschen ungenutzte, alte Buchenwälder aufweisen, die unter strengem Schutz stehen. Die Mindestgröße beträgt 100 Hektar und die Bestände sollten seit mindestens 200 Jahren nicht mehr forstwirtschaftlich genutzt worden sein. Zusätzlich muss jedes Gebiet über ein funktionierendes Management verfügen.

Aus Österreich stehen zwei Erfolg versprechende Kandidaten auf der Liste: der Nationalpark Kalkalpen und das Wildnisgebiet Dürrenstein. Beide verfügen über weit mehr als 1000 Hektar große Buchenurwälder bzw. urwaldartige Buchen- und Buchen-Fichten-Tannenwälder. In beiden Fällen handelt es sich um strenge Schutzgebiete, in deren Kernzonen keine forstliche Nutzung mehr stattfindet und somit eine natürliche Entwicklung der Waldökosysteme auf lange Sicht gesichert ist. Die bestehenden Schutzgebietsverwaltungen kümmern sich um die Einhaltung der Schutzbestimmung, aber auch um Forschung und Öffentlichkeitsarbeit in beiden Gebieten. Beim ExpertenInnentreffen in Wien Anfang April wurde die endgültige Vorschlagsliste auf internationaler Ebene ausgearbeitet. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Vorbereitung für die Einreichung beim UNESCO-Welterbe-Komitee in Paris gelungen.

Anzahl der vorgeschlagenen Buchen-Welterbeflächen

Albanien	2
Belgien	1
Bosnien & Herzegowina	2
Bulgarien	1
England	1
Griechenland	2
Italien	4
Kosovo	1
Kroatien	1
Mazedonien	1
Montenegro	1
Österreich	2
Polen	1
Rumänien	5
Serbien	2
Slowenien	2
Spanien	2
Schweden	1
Schweiz	1
Ukraine	4



rück.wärts.gang

reich & schön: Nationalparks Austria Jahreskonferenz 2013

Vergangenen Dezember fand die zweite Nationalparks Austria Jahreskonferenz mit rund 230 Gästen auf Schloss Rötthelstein im Nationalpark Gesäuse zum Thema „Nationalparks, Ästhetik & Konflikte“ statt. Ästhetik und Naturwahrnehmung wurden aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. So startete der erste Block mit einem Vortrag eines Künstlers, ging in einen Beitrag über wandelnde Wahrnehmung über und endete mit einer Präsentation eines Tourismus-Experten. Im zweiten Teil stand eine kritische Betrachtung von möglichen Bedrohungsszenarien der Nationalparks durch infrastrukturelle Projekte im Fokus. Der zweite Tag stand ganz im Zeichen von Diskussionsforen, in denen sich Kleingruppen speziellen Themen, etwa der Vermittlung von Ästhetik oder zivilgesellschaftlichem Engagement, widmeten. Während der Abendveranstaltung konnten sich Stakeholder und Nationalpark-MitarbeiterInnen bei Buffet und Unterhaltungsmusik austauschen. Tagungsband und Tagungsvideo sind auf der Website abrufbar.

www.nationalparksaustria.at

~

Nationalparks Austria park.schein-Stipendium

Anfang März wurde das „park.schein“-Stipendium ausgeschrieben. Bis Ende März bewarben sich über 80 JungautorInnen, angehende JournalistInnen und zukünftige FotografInnen für den zweiwöchigen Kreativ-Aufenthalt in einem österreichischen Nationalpark. Am 30. April fand die ExpertInnen-Jurysitzung statt, bei welcher Nationalparkdirektoren und JournalistInnen sechs StipendiatInnen auswählten. Sie dürfen Ende August zwei Wochen in einem der österreichischen Nationalparks verbringen und sich von der Natur inspirieren lassen. Im Anschluss an ihre Zeit im Nationalpark verfassen die fünf Literatur-StipendiatInnen einen Essay. Das Foto-Stipendium wird mit einer Fotostrecke abgeschlossen. Während ihrer Recherchen vor Ort stehen den jungen Menschen in den Nationalparks MentorInnen zur Seite.

~

8

Nationalparks Austria Messestand

Der Messestand, der im November 2013 bei der Bildungsfachmesse „Interpädagogica“ zum ersten Mal eingesetzt wurde, kann als Plattform für gemeinsame Auftritte aller Nationalparks genutzt werden – auch die Betreuung dessen erfolgt gemeinschaftlich. Highlight des Messestandes ist eine Fotobox, in der man sich sofort in die Nationalparks versetzt fühlt, indem man einen nationalparkspezifischen Foto-Hintergrund auswählt.

~

„mehr als h2o“: Nationalparks Austria im Belvedere

Anlässlich des Weltwassertages im März fand im Schloss Belvedere ein Aktionstag statt, an dem vier kostenlose Schulführungen angeboten wurden. Durch das interdisziplinäre Programm führten Manfred Rosenberger (Ranger im Nationalpark Donau-Auen) und Barbara Lenz (Kunstvermittlerin Schloss Belvedere). Im Mittelpunkt stand das Thema „Wasser in Kunst und Natur“. Zusätzlich zu Inhalten aus dem Kunst- und Naturbereich wurde auch eine Kreativwerkstatt geboten, in welcher SchülerInnen ihre Eindrücke malerisch und gestalterisch verarbeiten konnten und ihre eigenen Kunstwerke mit Wasserbezug schufen. Als Höhepunkt der gemeinsamen Kooperation „mehr als h2o“ fand im Juni eine Abschlussveranstaltung im Schloss Belvedere statt. Ausgewählte Werke von SchülerInnen wurden in festlichem Rahmen vorgestellt.

~

Nationalparks Austria MINI.MAL!

Das im Frühjahr erschienene Kinderalbum widmet sich auf 24 Seiten charakteristischen Tierarten aus allen Nationalparks.

www.nationalparksaustria.at/projekt/aktionen/malbuch-minimal

~

Nationalparks Austria Video-Workshops

In den Nationalparks Gesäuse und Hohe Tauern Kärnten fanden im Frühling gemeinsam mit Schulklassen aus der Region weitere Video-Workshops statt. Begleitet

von Filmprofis erarbeiteten SchülerInnen Videos in „ihren“ Nationalparks. Im September wird die Workshop-Reihe im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel abgeschlossen.

www.nationalparksaustria.at/projekt/aktionen

ticker

Natura 2000: Art. 17-Bericht online

Gemäß Artikel 17 der FFH-Richtlinie wird alle sechs Jahre ein Artikel 17-Bericht über den Erhaltungszustand der Natura 2000-Schutzgüter in Österreich erstellt. Der aktuelle Bericht von 2013 zeigt, dass sich 80 Prozent der Arten in der alpinen und 84 Prozent in der kontinentalen Region in einem ungünstigen Erhaltungszustand befinden. Auch die Situation der Lebensraumtypen, bei denen es gegenüber dem letzten Bericht von 2007 keine Verbesserungen, aber dafür zehn Verschlechterungen gibt, ist ähnlich drastisch: Für 70 Prozent in der alpinen und 89 Prozent in der kontinentalen Region fällt die Bewertung des Erhaltungszustandes in eine der beiden ungünstigen Kategorien.

bd.eionet.europa.eu/article17/reports2012/

~

Natura 2000- Gebietsverordnungen: eine Übersicht

Österreich hat bis dato 218 Natura 2000-Gebiete an die Europäische Kommission gemeldet und sich damit verpflichtet, diese kostbaren Flächen mittels Verordnungen rechtlich unter Schutz zu stellen. Umweldachverband und Kuratorium Wald haben den aktuellen Stand der rechtlichen Verankerung dieser Schutzgebiete unter die Lupe genommen und ermittelt, inwieweit die Vorgaben der relevanten Richtlinien und Empfehlungen seitens der EU-Kommission national bzw. bundesländerspezifisch umgesetzt wurden. Das Ergebnis: Für 22 Gebiete nach FFH-Richtlinie und vier Gebiete nach Vogelschutz-Richtlinie bestehen bis heute keine rechtlichen Ausweisungsakte, darunter auch 21 Gebiete, für die die sechsjährige Ausweisungsfrist bereits deutlich überschritten wurde. Der Bericht bie-

tet eine qualitative Analyse der Natura 2000-Verordnungen sowie Empfehlungen für eine qualitativ hochwertige Ausweisung aller Natura 2000-Gebiete.

www.umweldachverband.at/publikationen/publikationen

~

Natura 2000- Nachnominierung aktuell

Ende Jänner antwortete die Europäische Kommission auf die gemeinsame Stellungnahme der Bundesländer in Sachen Vertragsverletzungsverfahren gegen Österreich aufgrund mangelnder Nominierung von Natura 2000-Gebieten. Die Kommission formuliert klare Forderungen: Die Meldung der neuen FFH-Gebiete soll in zwei Tranchen 2014 und 2015 erfolgen, zwei nationale Bewertungsseminare mit Einbindung der Stakeholder sollen stattfinden und eine regelmäßige Zwischenberichterstattung an die Kommission ist notwendig.

www.umweldachverband.at/themen/naturschutz/natura-2000/aktuell

~

Naturschauspiel in Oberösterreich

NATURSCHAUSPIEL.at, ein Projekt der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich in Kooperation mit Oberösterreich Tourismus und dem Oberösterreichischem Landesmuseum vereint die rund 80 Schauplätze in fünf verschiedenen Regionen Oberösterreichs, die mit NaturvermittlerInnen besucht werden können.

www.naturschauspiel.at

~

Jahrestagung österreichischer Höhlenforscher

Von 9. bis 12. Oktober 2014 findet im Geodorf Gams bei Hieflau die Jahrestagung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher statt. Gleich mehrere Jubiläen werden dabei gefeiert: Vor 120 Jahren wurde das erste Lehrbuch, „Die Höhlenkunde“ von Franz Kraus, veröffentlicht. Letzterer wurde vor 180 Jahren geboren. Außerdem wird die Kraushöhle bei Gams bereits seit 50 Jahren betreut. Die Tagung beginnt mit einer Geopfad-Wanderung, wobei zahlreiche, namhafte ReferentInnen über „wissenschaftlich Neu-

es aus der Region“ berichten. Am zweiten Tag sind ein Kraushöhlen-Potpourri und eine Trimmel-Ilming-Retrospektive vorgesehen. Am dritten Tag führen Exkursionen in die bedeutendsten Höhlen der Region, am Abend findet ein Festvortrag über Höhlenbären statt.

www.hoehle.org

~

Rückblick: Konferenz „Biodiversity & LEADER“

Die internationale ExpertInnenkonferenz „Biodiversity & LEADER“ stellte den Abschluss des gleichnamigen Projekts dar, das der Umweldachverband gemeinsam mit der ÖAR Regionalberatung GmbH durchführte. Rund 110 TeilnehmerInnen aus zwölf verschiedenen Ländern fanden sich dafür im April in der Diplomatischen Akademie in Wien ein. Am Vormittag gaben ExpertInnen Einblicke in die Umsetzung der LEADER-Methode in der neuen Finanzierungsperiode und präsentierten wichtige Biodiversitätsthemen mit Relevanz für AkteurInnen der regionalen Entwicklung. Am Nachmittag wurden in drei thematischen Poster-Sessions dreizehn Projekte aus ganz Europa vorgestellt. Im Mittelpunkt der Konferenz standen der internationale Ideen- und Erfahrungsaustausch und die Bewerbung erfolgreicher Projekte aus ganz Europa.

www.umweldachverband.at/service/veranstaltungen/nachlese/biodiversitaet-leader

vor.wärts.gang

Nationalparks Austria Modenschau

Nationalparks Austria Modenschau im Rahmen der MQ Vienna Fashion Week, Museumsquartier Wien

10. September 2014, 21 Uhr

~

Nationalparks Austria Jahreskonferenz

Dritte Nationalparks Austria Jahreskonferenz, Illmitz, Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel

29. & 30. Oktober 2014

9

kern.punkt

BIODIVERSITÄT

Ein sperriger Begriff, der alles und nichts meint. Wir zerlegen den Terminus in dessen inhaltliche, fachspezifische und symbolische Einzelteile und schauen dabei ganz genau hin.



KLEINES ABC DER BIODIVERSITÄT

Kerstin Friesenbichler, MSc, Umweltdachverband

Der Klimawandel ist eine Gefahr für unsere Zukunft. Der Biodiversitätsverlust hat ebenso gravierende Auswirkungen. Was kann jede/r Einzelne dagegen tun?

Die Botschaften zur Tragweite des Klimawandels sind in der Bevölkerung angekommen. Der Erfolg dieser weitreichenden Bewusstseinsbildung ist auf eine geschickte Mischung aus Maßnahmen zurückzuführen. Erkenntnisse aus der Wissenschaft wurden der Öffentlichkeit verständlich zugänglich gemacht, medienwirksam und mit prominenter Unterstützung dargestellt und verbreitet. Doch wie sieht es mit einem nicht minder schwerwiegenden Umweltproblem, dem Verlust der Biodiversität, aus? Allein der abstrakte Be-



griff „Biodiversität“ spricht gegen eine rollende Karawane an DemonstrantInnen, die „Biodiversität schützen – jetzt!“ ruft, ohne sich dabei zwei oder drei Mal die Zunge zu brechen. Brauchen BiodiversitätsschützerInnen (auch) einen Al Gore, um Popularität zu erlangen und die Priorität ihrer Anliegen weltweit vorreihen zu können? Oder benötigt es einfach nur mehr Wissen, um das Verantwortungsbewusstsein zu steigern? Schaden kann es jedenfalls nicht, also beginnen wir von vorne im Biodiversitäts-ABC.

Was ist Biodiversität?

Diejenigen, die bei dieser Frage die Augen verdrehen und denken, „das weiß ja jedes Kind“, können gerne zum nächsten Absatz springen. Oder sich die ALTERNet Studie ansehen, die besagt, dass 70 Prozent der ÖsterreicherInnen entweder nicht wissen, was der Begriff bedeutet, oder ihn noch nie gehört haben. Back to basics: Abgeleitet von der Definition der Biodiversitätskonvention (CBD – Convention on Biological Diversity) versteht man unter Biodiversität die Variabilität unter den lebenden Organismen unterschiedlicher Herkunft (wie terrestrische, marine und andere aquatische Ökosysteme) sowie die ökologischen Komplexe, die diese Organismen bilden. Biodiversität beinhaltet drei Ebenen: die genetische Vielfalt, die Artenvielfalt und die Vielfalt an Lebensräumen.

Wodurch ist Biodiversität gefährdet?

Dass die biologische Vielfalt im Rückgang begriffen und ein dringender Bedarf an Schutzmaßnahmen gegeben ist, wissen wir. Doch wer sind die Hauptverursacher des globalen Biodiversitätsverlustes? Laut UNEP (United Nations Environmental Programme) und IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) tragen Habitatverlust (z. B. durch Rodung) und Degradierung der Lebensräume (durch Zerschneidung und Landnutzungsveränderung) maßgeblich dazu bei, ebenso wie der Raubbau der natürlichen Ressourcen. Auch invasive nicht heimische Arten (Neobiota oder „invasive alien species“) stellen Bedrohungen dar. Hinzu kommen Umweltverschmutzung (z. B. durch Pestizide und Düngemittel) sowie anthropogen induzierter Klimawandel.

Was hat das mit mir zu tun?

Bei näherer Betrachtung dieser Bedrohungen erkennt man schnell, dass hinter jeder einzelnen von ihnen der Mensch steht, oder dieser zumindest die maßgeblichen Fäden dafür zieht. Und das, obwohl die artenreiche Natur für uns lebenswichtige Ökosystemleistungen bereitstellt und uns vor Gefahren bewahrt, die andere Umweltprobleme mit sich bringen. Land- und Forstwirtschaft beruhen auf Leistungen der Natur: sei es die Bestäubung vieler kultivierter Nutzpflanzen durch wildlebende Insekten oder die Bereitstellung von Boden sowie von geeigneten Bedingungen für den Anbau

buch.tipp



52 Tipps für die biologische Vielfalt

Amt für Veröffentlichungen
der Europäischen Union, 2011
60 S.
ISBN 978-92-79-1816-5

Jede Woche etwas für den Schutz der biologischen Vielfalt tun: Die Broschüre der Europäischen Union gibt 52 Anregungen, wie jede/r Einzelne sein alltägliches Verhalten ein kleines Stück verändern und damit viel bewirken kann, ohne den Lebensstil dafür vollkommen umstellen zu müssen. Ernährung auf Grundlage regionaler und jahreszeitlicher Produkte, Verringerung des alltäglichen Wasserverbrauchs oder sich über die Tier- und Pflanzenwelt in der eigenen Umgebung informieren – die praktischen Tipps laden zum Mitmachen ein und wenn jede/r nur ein paar dieser einfachen Möglichkeiten nutzt, kann das den Erhalt natürlicher Ressourcen für zukünftige Generationen spürbar beeinflussen.

Die Broschüre ist als Download verfügbar:
ec.europa.eu/environment/nature/info/pubs/docs/brochures/biodiversity_tips/de.pdf



von Nahrungsmitteln durch Ökosysteme und ihre Bewohner. Auch sauberes Wasser wird von gesunden Ökosystemen durch Filterung und Regulierung der Kreisläufe geliefert, ebenso wie Baumaterialien, Roh- und Brennstoffe. Nicht zu vergessen ist auch der natürliche Hochwasser- und Erosionsschutz. All dies sind kostenlose, überlebenswichtige Leistungen, die wir intakter und artenreicher Natur verdanken.

Laden Sie die Vielfalt zu sich nach Hause ein!

Haben Sie einen eigenen Garten? Stellen Sie ein Insektenhotel auf und haben Sie Spaß beim Beobachten! Dasselbe gilt für Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse. Legen Sie eine „Biodiversitätsecke“ im Garten an und lassen Sie dort der Natur ihren Lauf. Haben Sie einen Balkon? Insekten in der Stadt freuen sich über heimische Balkonblumen wie Margeriten, Kornblumen oder Kamillen. Wussten Sie, dass Bienen sogar mitten in der Stadt fleißig Honig herstellen? Vermeiden Sie den Einsatz von chemischen Düngemitteln und Pestiziden.

Machen Sie sich die Hände schmutzig!

Gehen Sie hinaus ins „grüne Fitnessstudio“ und machen Sie bei einem Landschaftspflegeinsatz mit. Fragen Sie zum Beispiel Ihre lokalen | naturschutzbund | -VertreterInnen nach Terminen! Werden Sie AmphibienbetreuerIn und helfen Sie den vielerorts geschützten Arten, sicher voranzukommen.

Nehmen Sie Ihre Verantwortung als KonsumentIn wahr!

Übermäßiger Fleischkonsum trägt zum Klimawandel bei. Für die Produktion von Viehfutter werden große landwirtschaftliche Nutzflächen benötigt, die oft auf Kosten der Wälder angelegt werden. Verzichten Sie daher hin und wieder auf Ihr Schnitzelr und greifen Sie stattdessen z. B. zum regionalen Gemüse-Kisterl. Ist ihr Lieblingsfisch gefährdet? Fischratgeber, wie etwa von Greenpeace Österreich, geben Empfehlungen in Hinblick auf Überfischung und Fangmethoden. In vielen Nahrungsmitteln und Kosmetika ist Palmöl enthalten. Tropische Regenwälder werden für die Anlage von Palmöl-Plantagen abgeholzt. www.codecheck.info hilft beim detektivischen Entlarven versteckten Palmöls.

Sparen Sie Ressourcen – Geldbörse und Natur danken es Ihnen!

Kaufen Sie weniger Lebensmittel ein und bauen Sie stattdessen selbst Gemüse an – am Balkon, im eigenen Garten oder im Gemeinschaftsgarten. Machen Sie einen auf „Öko“ und nehmen Sie den Baumwollsack mit in den Supermarkt. Schon einmal etwas vom „Great Pacific Garbage Patch“ gehört? Dabei handelt es sich um eine „Insel“ an Plastikmüll im Nordpazifik in der Größe Mitteleuropas ...

Leisten Sie einen wissenschaftlichen Beitrag – ohne Nerdbrille, aber mit Fernglas! „Citizen Science“ wird als große Chance gesehen, neue Daten zu Arten und Habitaten zu gewinnen. Gleichzeitig steigert Partizipation das Bewusstsein. Werden Sie z. B. auf www.naturbeobachtung.at zum/ zur Naturforscher/In!

Hinaus mit Ihnen – besuchen Sie die Natur!

Ein Naturbesuch trägt u. a. zum Stressabbau, zur Regeneration der Konzentrationsfähigkeit und zur gesunden geistigen Entwicklung von Kindern bei. Steigern Sie Ihre Naturverbundenheit, nehmen Sie andere „Couch-Potato-FreundInnen“ in die Natur mit und zeigen Sie ihnen die Schönheit der Artenvielfalt. Nehmen Sie Rücksicht und lassen Sie nichts zurück (Zigarettenfilter haben z. B. eine Abbauphase von fünf bis zehn Jahren und enthalten Giftstoffe)! Es gilt die alte Reiseweisheit: Take nothing but pictures, leave nothing but footsteps, kill nothing but time.

Literaturtipp:

A Long-Term Biodiversity, Ecosystem and Awareness Research Network (ALTERNet) (2009). Public perceptions of biodiversity change – results from a (pilot) survey in 8 European countries. www.alter-net.info

Novacek, M.J. (2008). Engaging the public in biodiversity issues. www.pnas.org



IM LAND DER VIEL-FALTER!

*Dr. P. Huemer, Biologe und Schmetterlingsforscher
& Dr. E. Weigand, Fachbereichskoordination
Nationalpark Kalkalpen*

Biodiversität, oder vereinfacht biologische Vielfalt, ist ein in Naturschutzkreisen gerne verwendeter Begriff. Selbst echte NaturliebhaberInnen kennen oftmals nur einige Pflanzen, Vögel oder Säugetiere, und ja, höchstens ein Dutzend Falterarten. LaiInnen sprechen maximal noch Tagpfauenauge, Zitronenfalter und Kohlweißling an. Aber ist das wirklich alles? Oder versteckt sich hinter dem Begriff VIELFALT gar eine andere, uns unbekannt Dimension? Der Nationalpark Kalkalpen will es genau wissen und dokumentiert seit seiner Eröffnung im Jahr 1997 die im Schutzgebiet vorkommenden Arten. Dabei wurden Schmetterlinge als Zielgruppe ausgewählt, denn Falter, von denen viele auch als besonders sensible Indikatoren für Umweltveränderungen gelten, zählen zu den vielfältigsten und gleichzeitig besonders bedrohten Tiergruppen. 40 Prozent ausgewählter Nachtfaltergruppen sind in den Roten Listen als gefährdet eingestuft, ähnlich dramatisch ist die Situation bei den Tagfaltern: Von den 102 Tagfalterarten des Nationalparks Kalkalpen gelten 40 Prozent bundesweit als gefährdet! Gute Gründe also, um die besondere Falterwelt des Nationalparks Kalkalpen der Öffentlichkeit in einem populärwissenschaftlichen, reich bebilderten Buch vorzustellen. Durch das emsige Schaffen von HobbyforscherInnen, insbesondere der entomologischen Arbeitsgemeinschaften Steyr und dem Museum Linz, lag als Grundlage dafür bereits ein Archiv von weit über 1000 Arten vor.

Zauberhaft und farbenreich

Die WissenschaftlerInnen widmeten sich über etliche Jahre der Erfassung der Falterwelt. Bei ungezählten schweißtreibenden Bergtouren, einsamen Waldwanderungen oder gar in mondlosen Nächten mit Kunstlicht „bewaffnet“ wurde gesucht und gefunden. Große und Kleine, Unscheinbare und Bunte – alle wurden akribisch kartiert, determiniert und digitalisiert. Schließlich sollte die zauberhafte Faltervielfalt endlich der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Es sind erstaunliche und gleichzeitig faszinierende Ergebnisse, welche die Forschung nun in Buchform präsentieren kann, denn die WissenschaftlerInnen wurden fündig – und wie! Die „Volkszählung“ der Schmetterlinge erbrachte eindrückliche 1500 Artnachweise. 54 Prozent der Landesfau-

na Oberösterreichs und etwa 37 Prozent der Fauna Österreichs kommen somit im Nationalpark Kalkalpen vor. Diese Zahlen sprengen nicht nur die Vorstellungskraft der BesucherInnen, sie sind auch tatsächlich im bundesweiten Vergleich bislang einzigartig für ein Schutzgebiet. Natürlich handelt es sich nur teilweise um große, auffallende Arten. Beachtliche 102 Arten – das ist knapp die Hälfte des aus Österreich bekannten Inventars – gehören zwar zu den allgemein beliebten und mehrheitlich bunten Tagfaltern, die große Mehrzahl des Artbestandes ist jedoch den Nachtfaltern zuzurechnen. Viele dieser Falter sind eher klein und unscheinbar und darüber hinaus entzieht sich der Großteil dieser Vielfalt durch die nachaktive Lebensweise meistens einer unmittelbaren Beobachtung. Unabhängig von der optischen Attraktivität sind jedoch alle Schmetterlinge für das funktionierende Ökosystem des Nationalparks Kalkalpen besonders wichtig. Sei es als Blütenbestäuber oder Zersetzer von Pflanzen, oder als Nahrungsgrundlage für Vögel, Fledermäuse oder andere Tiere.

Seltene und gefährdete Arten

Im Nationalpark Kalkalpen sind andernorts seltene, gefährdete oder gar ausgestorbene Schmetterlinge oft noch in reichen Beständen vertreten. Wald- und Gebirgswildnis, dynamische Lebensräume und Kulturlandschaft, alle diese weitgehend natürlichen oder sogar ursprünglichen Lebensräume sind für die vielfältige Artenzusammensetzung entscheidend. Die Verantwortlichkeit des Nationalparks für manche Art ist enorm, zählt das Schutzgebiet doch zu den letzten unberührten Rückzugsräumen. So gilt der lokal häufige Augsburger Bär im Großteil Mitteleuropas bereits als ausgestorben. Er repräsentiert in besondere Weise den Kernbereich des Schutzgebietes, die Waldlebensräume. Andere Arten wurden aufgrund akuten Aussterberisikos sogar durch die EU besonders geschützt. Nicht weniger als sieben Schmetterlinge der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie – Apollofalter, Schwarzer Apollofalter, Goldener Scheckenfalter, Gelbringfalter, Schwarzgefleckter Ameisenbläuling, Russischer Bär und, als besonderes Highlight, der Eschen-Scheckenfalter – finden im Nationalpark noch ein Refugium. Der Bestand des Eschen-Scheckenfalters ist in weiten Teilen seines europäischen Verbreitungsgebietes durch intensive forstliche Nutzung bedroht. Im Nationalpark Kalkalpen wurden in neuesten Erhebungen immerhin noch 40 Raupennester im Reichraminger Hintergebirge gefunden. Der kritische Erhaltungszustand der Art ist ursächlich mit der Lebensweise verbunden. Sie bevorzugt naturnahe und wilde Au- und Schluchtwälder – immer seltener werdende Lebensräume, in denen eine dynamische Entwicklung gewährleistet ist. Bestände von jungen, besonnten Eschen in Waldlichtungen oder Waldrandlage sind dabei die wesentliche Grundlage für die Art. Beste Voraussetzungen also für die sensiblen Insekten: Im Nationalpark Kalkalpen werden sich noch viele kleine Raupen zu wunderbaren Schmetterlingen entfalten!



buch.tipp



Schmetterlinge – Vielfalt durch Wildnis

PETER HUEMER, JOSEF WIMMER,
PETER BUCHNER & ERICH WEIGAND

Verlag TRAUNER GmbH, 2014
(erscheint im Sommer)
300 S., EUR 24,90
ISBN978-3-99033-261-0

Wer hätte gedacht, dass der Nationalpark Kalkalpen mehr als 1500 verschiedene Schmetterlingsarten beherbergt? Dieses Gebiet von rund 200 Quadratkilometern gilt als eines der letzten großflächigen Wildnisgebiete Mitteleuropas, geprägt von naturnahen Wäldern, unverbauten Wildbächen und ursprünglicher Gebirgslandschaft. Vollerorts verschollene Schmetterlinge finden hier ein letztes Rückzugsgebiet und viele von ihnen lassen sich noch häufig beobachten. Vom talnahen Schlucht- und Auwald, über alpine Grasmatten und Felsbiotop zu den sanften Almen und Wiesen: Anhand von über 20 charakteristischen Lebensräumen wird in diesem Buch die jeweils typische Schmetterlingsfauna dargestellt. So wird das Buch zum wertvollen Begleiter bei Wanderungen im Nationalpark.

VIELFALT UND VERTRAU- HEIT

Univ.-Prof. Dr. Ulrich Gebhard, Universität Hamburg



Unser Wissen darüber, von welcher Art und Qualität die „äußere Natur“ sein sollte, um die Entwicklung der „inneren Natur“ des Menschen eher zu stärken und zu fördern, ist begrenzt. Darüber, wie die menschliche Umwelt in den ersten Lebensjahren aussehen sollte, wissen wir mehr – beispielsweise, dass dazu eine haltende Atmosphäre und verlässliche Bezugspersonen gehören. Natürlich ist es keine Frage, dass der Mensch als Naturwesen ökologisch und evolutionär in die Natur eingebunden ist und sie insofern in einem sehr grundlegenden Sinne „braucht“.

Vor dem Hintergrund dieses prinzipiellen ökologischen Zusammenhangs wird hier die These vertreten, dass der Mensch „Natur“ auch noch in weiteren Hinsichten „braucht“: als Erfahrungsraum und als Sinninstanz. Dabei ist auch die Bedeutung von der in naturnahen Landschaften enthaltenen Vielfalt (Biodiversität) zu bedenken. Bei unseren Naturbeziehungen geht es nicht nur um Überleben, sondern auch um sinnerfülltes Leben, weshalb auch symbolische und ästhetische Valenz von Naturerfahrungen wichtig sind.

Der psychische Wert von Natur besteht auch in ihrem ambivalenten Doppelcharakter: Natur vermittelt die Erfahrung von Kontinuität und damit Vertrautheit und zugleich ist sie immer wieder neu, eben vielfältig. Naturerfahrungen entsprechen so einem grundlegenden Wunsch nach Vertrautheit und zugleich einer ebenso fundamentalen Neugier, die in der Vielfalt der Natur Nahrung findet.

Zentrale Thesen

1. Die psychodynamische Funktion von Naturerfahrungen: Erfahrung von äußerer Natur ist bedeutsam für die Entwicklung der inneren (psychischen) Natur des Menschen.

2. Mit „reiner“ Naturerfahrung allein ist es nicht getan. Hinzu muss auch eine sozial anregende Umwelt kommen. Die Natur bekommt erst eine Bedeutung innerhalb der Beziehung zu lebendigen Menschen.

3. Die wesentliche Bedeutung von Brachflächen: Ein wesentlicher Wert von Naturerfahrungen besteht in der Freiheit, die sie vermitteln können. Von Kindern werden die Flächen am meisten geschätzt, die von den PlanerInnen „vergessen“ wurden.

4. Die Wirkung von Natur ereignet sich nebenbei. Naturraum wird als bedeutsamer Raum erlebt, in dem man eigene Bedürfnisse erfüllen, eigene Fantasien und Träume schweifen lassen kann und der auf diese Weise eine persönliche Bedeutung bekommt. Die Vertrautheit mit und die Bindung an Naturräume spielen dabei eine Rolle.

5. Durch animistisch-anthropomorphe Naturdeutungen werden Naturerfahrungen subjektiv bedeutsam und damit zu einem Element der Identitätsentwicklung.

6. Die Erfahrung von Natur ist ein wichtiges Element eines „guten Lebens“.

7. Naturerfahrungen haben einen positiven Einfluss auf Gesundheit und Wohlbefinden.

8. Dabei scheint es auch einen Zusammenhang von Biodiversität und Gesundheit zu geben. Zumindest trifft das in biologisch-ökologischer Hinsicht zu, z. B. in Hinblick auf die Ausbreitung von Infektionskrankheiten, Medikamentenherstellung, Nahrungsmittel und die Anfälligkeit für Naturkatastrophen.

9. Es kann zudem angenommen werden, dass Vielfalt und Biodiversität auch in Hinblick auf psychische und mentale Gesundheit Bedeutung haben. Es geht dabei z. B. um die mentalen Folgen des Bewusstseins darüber, dass sich das Artensterben in den vergangenen 50 Jahren ver Hundertfach, wenn nicht sogar vertausendfach hat.

10. In diesem Zusammenhang ist auch die symbolische Bedeutung von Natur wichtig: Die Natur stellt gleichsam einen Symbolvorrat dar, der uns für Selbst- und Weltdeutungen zur Verfügung steht.

11. So kann zumindest die Frage gestellt werden, ob ein Verlust von äußerer Vielfalt auch zur Verarmung innerer Bilder und Symbole führen kann.

12. Es gibt eine Verbindung positiver Naturerlebnisse (vor allem in der Kindheit) und umweltpfleglicher Einstellungen. Allerdings muss mit Blick auf entsprechende Bildungsbemühungen bedacht werden, dass es die selbst gewählten Naturerfahrungen sind, die gleichsam beiläufig in Richtung umweltpfleglicher Einstellungen und Handlungsbereitschaften wirksam sein können.

13. Unsere Beziehung zur Natur scheint eher von positiven Erlebnissen und Intuitionen als von rationalen Argumenten geprägt zu sein. Insofern ist es folgerichtig, in Hinblick auf das Naturbewusstsein die erlebnisbezogene und intuitive Ebene wieder salonfähig zu machen. Ich gehe davon aus, dass Naturerlebnisse primär die Intuition und damit unsere Naturbilder beeinflussen und erst im zweiten Schritt und auch nicht notwendigerweise die Reflexion.

Zum Weiterlesen:

Gebhard, U. (2013). *Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung.* VS-Springer, Wiesbaden (4. Auflage).

Gebhard, U. (2005/2006). *Naturverhältnis und Selbstverhältnis.* In: *Scheidewege Band 35*, S. 243-267



„Bei Naturbeziehungen geht es nicht nur um Überleben, sondern auch um sinnerfülltes Leben.“

WISSENS- SCHATZ NATIONAL- PARK

*Mag. Florian Jurgeit, Nationalparkplanung
Nationalpark Hohe Tauern Tirol*

Von der Fledermauserhebung im Tiroler Teil des Nationalparks Hohe Tauern über die Moosflora Österreichs bis zum GEO-Tag der Artenvielfalt: Die österreichischen Nationalparks sind nicht nur Erholungs- und Erlebnisräume in eindrucksvollen Landschaften und Naturräumen, sondern auch Hotspots von „Wissen“ rund um die Natur und Kultur des Gebiets – vor allem durch Forschungs- und Naturschutzprojekte aber auch durch die tägliche Arbeit der Nationalparkverwaltungen.

Im Rahmen des Projektes „LEGZU“ („Leitlinien, Grundsätze und Zusammenarbeit“), in dem es u. a. um die Themen Management und Wegesicherung, Naturraummanagement und Biodiversität, Wissensmanagement und Forschung, sowie Nationalparkregion und ein gemeinsames BesucherInnenprogramm für alle Nationalparks geht, haben sich 2013 alle Nationalparkverwaltungen das Ziel gesetzt, dieses „Wissen“ direkt per Mausklick daheim am PC abrufbar zu machen: Das parcs.at-Datenzentrum wurde aus der Wiege gehoben. Unterstützung für dieses Projekt wurde von ExpertInnen des Schweizerischen Nationalparks gewährt. Die Umsetzung liegt in der Hand der einzelnen Nationalparks.

Projekte, Publikationen & Geodaten entdecken

Die „Wissensdatenbank“ parcs.at bietet als so genannte Meta-Meta-Datenbank (MMD) Informationen zu Projekten, Forschungsergebnissen, Publikationen, Karten und Geodaten in den österreichischen Nationalparks. Über den Link www.parc.at gelangt man zur Website, welche Abfragen zu Projekten, Dokumenten und auch eine Suche nach Stichworten ermöglicht. Der Aufbau von parcs.at erinnert an ein Spinnennetz mit mehreren Hauptzweigen und zahlreichen Verzweigungen, die untereinander verflochten und verknüpft sind. Ganz so wie die Wissenslandschaft in den Nationalparks sich darstellt: Projekte hängen oft mit Ergebnissen oder Daten anderer Projekte zusammen oder

mehrere Institutionen bearbeiten ein Thema. Aus diesem Grund stehen einige Haupt-Informationstypen – Institutionen, Projekte, Publikationen, Daten, Geo-Metadaten – zur Wahl, die auch Verknüpfungen untereinander ermöglichen. Für NutzerInnen bietet das System neben Metadaten auch meist direkten Zugriff auf zahlreiche Publikationen.

Mehrwert nach außen und innen

Neben dem Aspekt des „one-stop-shops“ rund um das „Wissen“ der Nationalparks für die Öffentlichkeit, konnten mit diesem Projekt auch einige strategische Ziele im Sinne der Zusammenarbeit der österreichischer Nationalparks erreicht werden: Ein webbasierendes Werkzeug steht allen Nationalparkverwaltungen zur Dokumentation, Sicherung und Veröffentlichung ihres Wissens zur Verfügung – und die österreichischen Nationalparks treten speziell im Bereich Forschungsprojekte und -daten einheitlich damit nach Außen auf. Und last but not least stärkt das parcs.at-Datenzentrum den Informationsfluss und die Zusammenarbeit zwischen den Nationalparkverwaltungen.

buch.tipp



Almen. Wissenschaftliche Schriften
MICHAEL JUNGMEIER, JUDITH DRAPELA
& HANNS KIRCHMEIR
Carinthia Verlag, 2004
185 S., EUR 16,90
ISBN 978-3-85378-586-7
Bestellung: +43 4875/51 12-0

Das Buch ist das Ergebnis einer langjährigen Beschäftigung mit den Almen im Nationalpark Hohe Tauern. Neben Literatur und wissenschaftlichen Erhebungen, haben die AutorInnen in vielen Begegnungen und Gesprächen mit AlmbesitzerInnen diskutiert. Almen prägen das Erscheinungsbild der Hohen Tauern – was wäre der Nationalpark ohne Kuhglocken, SennerInnen oder Weiden? Gesellschaftliche Umwälzungen der vergangenen 100 Jahre haben aber auch das Bild der Almen verändert. Mit diesem Band der wissenschaftlichen Schriftenreihe wird die Almnutzung im Nationalpark dokumentiert: 353 Almen in 58 Almregionen der etwa 70 Täler in den drei Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol wurden dabei untersucht.



PARADEISER UND ENDEMITEN

Dr. Christian Komposch, Geschäftsführer
ÖKOTEAM

„Biodiversity“ – der Google-Suchmaschine für 0,27 Sekunden überlassen – liefert 13.100.000 Ergebnisse, „biodiversity research“ erstaunliche 22.200.000 Treffer. Ein digitaler Orgasmus der Artenvielfalt! Millionenfach gepostet, diskutiert und bejubelt – ein Eldorado also für BiologIn-



nen und NaturforscherInnen. Angesichts der Aktualität des Themas Biodiversität müssten FaunistInnen „wie Pilze aus dem Boden schießen“, so die nur allzu logische Schlussfolgerung des führenden Käferspezialisten Europas, Bernhard Klausnitzer.

Ist die Realität vielleicht doch eine andere? An diesem Punkt muss ich Sie, liebe LeserInnen, bitten, die Augen für die Welt jenseits des Scheins zu öffnen. Selbst dem Träumen nicht abgeneigt und fähig, noch im freien Fall das Positive erkennen zu können, fällt es mir beim Betrachten der österreichischen Forschungslandschaft schwer, an diesen tagtäglich vorgegaukelten Stellenwert der Biodiversität zu glauben.

Soll das prinzipielle und allgegenwärtige „Ja zur Biodiversität“ nur ein klein wenig präzisiert werden, legen sich über das Meer der Lippenbekenntnisse sehr plötzlich dichte Nebel, welche die punktuellen Leuchtfeuer der Forschung kaum mehr erkennen lassen. Vielmehr scheint sich das überwältigende www-Bekenntnis zur Biodiversitätsforschung in ein fragend-abweisend-empörtes WWW zu wandeln: Wozu? Wieviel? Warum denn wir?

Die Frage nach dem „Wozu“ wurde auch dem Südtiroler Reinhold Messner immer und immer wieder gestellt: Wozu Berge besteigen, wo sie doch unwirtlich und gefährlich sind, ja vielleicht den Einsatz unseres Lebens erfordern? George L. Mallory, ein englischer Bergsteiger, gibt beim Anblick des Mount Everest darauf eine klare Antwort: Weil sie da sind!

Wieviel? Es sei mir eine Gegenfrage erlaubt: Wie wäre unser Weltbild heute, hätten Aristoteles, Paracelsus oder Linné schon damals gemeint, es wäre genug bekannt? Warum denn wir? Nicht unberechtigt – und dennoch: Weil die Forschung eine in Stein gemeißelte heilige Aufgabe der Nationalparks ist – und es sonst keiner macht. An den Universitäten wird die Artenkenntnis immer geringer geschätzt, an den Museen sind Reduktion der Planstellen und des Etats die gängige Vorgangsweise. Universitäre Wissenschaftstöpfe werden für diese „nicht moderne, nicht experimentelle“ Biodiversitätsforschung nicht geöffnet und die Naturschutzabteilungen unserer Landesregierungen glauben, abseits der wenigen Schutzgüter nach der FFH- und Vogelschutz-Richtlinie weder Handlungsbedarf noch Kapazitäten zu haben.

Es ist wie in der Forschung: Drei Fragen sind vielleicht mehr schlecht als recht beantwortet, vier neue tun sich auf. Wieviele Spezies der etwa 15.000 vorkommenden Tierarten soll und muss ich in meinem Nationalpark kennen ...

... um BesucherInnen zufrieden zu stellen?
... um angemessene Managementmaßnahmen planen und umsetzen zu können, die auch den Kleinen und Unscheinbaren nicht weh tun?

... um den Erhalt der Artendiversität meines Schutzgebietes gewährleisten und dokumentieren zu können?

... um die Ideale von Humanismus, Aufklärung und Naturwissenschaft auch im Nationalpark des 21. Jahrhunderts hoch zu halten?

Die Artenkenntnis der NaturforscherInnen und die Kenntnis der Arten eines Gebietes bilden das Fundament jeder Biodiversitätsforschung. Diese wiederum stellt die unverzichtbare Basis für eine auf fachlichen Grundlagen basierende und damit wirkungsvolle Naturschutzarbeit dar.

Schöne Worte. Applaus und höfliche Zustimmung. Doch erreicht uns diese Botschaft wirklich? Versuchen wir es doch mit einer kleinen Geschichte.

Ein Gärtner erhält die schöne Aufgabe, für das Wohl seiner wunderbar bunten und vielfältigen Mischung aus verschiedensten Pflänzchen in seinem nicht kleinen Garten zu sorgen. Wie soll nun aber unser Gärtner das Gedeihen seiner 100 Kräutlein ermöglichen, wenn er davon nur eine Handvoll kennt? Angenommen dieser Gärtner hätte eine schöne Liste seiner Schätze, wären seine Bemühungen dann nicht aussichtsreicher? Und wüsste dieser interessierte Gärtner auch noch, wo in seinem kleinen Reich Rosmarin, Thymian und Oregano in welcher Anzahl wachsen – er hätte mit entsprechendem Fachwissen, Erfahrung und Einsatz gute Chancen, den Großteil der ihm anvertrauten Vielfalt vor Unwetter, Schädlingsfraß und Krankheit schützend durch das Jahr zu bringen. Oder erliegt unser Gärtner der Versuchung, dieser zugegeben großen Anstrengung auszuweichen, stattdessen von Zeit zu Zeit nach seinen Bohnen und Paradeisern vorne rechts am Eingang zu sehen und allen BesucherInnen des Gartens stolz die wilden Ranken und herrlich roten Früchte zu präsentieren, als wären es seine beiden einzigen Schützlinge?

DurchschnittsbesucherInnen mögen ob des Dargebotenen zufrieden sein. Wie eine Verantwortlichkeit für das große Ganze gelebt werden sollte, mögen Sie, liebe LeserInnen, selbst entscheiden.

Wäre es nun ein ketzerischer Gedanke, diese Gartengeschichte etwas „natur.belassener“ zu betrachten? Unseren Garten als Park, dank seiner internationalen Bedeutung als Nationalpark zu bezeichnen? Bohnen und Paradeiser durch Gams und Geier zu ersetzen?

Aber nein – dieser Vergleich muss doch hinken! Das wahre Leben zeigt uns doch schon seit Jahren und Jahrzehnten, dass ein Gartenmanagement betrieben werden kann, das ganz prächtig ohne diese Arteninventare auskommt.

Schließen wir diese Gedanken – nein! – besser beginnen wir sie neu mit Platons Worten: „Und dass ein der Forschung entbehrendes Leben nicht wert ist, dass ein Mensch es führe.“



„Wieso?
Weshalb?
Warum
denn wir?“

GEDANKEN ZUR ARTEN- VIELFALT

Univ.-Prof. Dr. Roman Türk, Universität Salzburg

Vor 13,8 Milliarden Jahren führte der Urknall zur Entstehung von ersten Sternen, der Bildung von Galaxien, vor etwa viereinhalb Milliarden Jahren der Formung unseres eigenen Sonnensystems und zur Entwicklung des Lebens auf dem Planeten Erde nach dessen Abkühlung vor etwa dreieinhalb Milliarden Jahren. Das Spiel des Lebens begann. Aus einfachen, einzelligen Formen entfalteten sich immer komplexere Strukturen des Lebens, die schließlich alle Gestaltungselemente der Erde – ob nackte Gesteine, Gewässer oder die Lüfte – eroberten. Das Erstaunliche: Von den 94 natürlichen Elementen bilden nur vier (Kohlen-, Wasser-, Stick- und Sauerstoff) das Grundgerüst der Lebensmoleküle, für den Aufbau der Lebensstrukturen und deren physiologisches Zusammenspiel sind nur weitere neunzehn vonnöten, viele von diesen nur in geringster Konzentration. Sie formen die Wunder des Lebens, die durch die Gene von Generation zu Generation weitergegeben werden.



Durch die Prozesse der Evolution traten und treten die Organismen vom Einzeller bis zu riesigen Sauriern (früher) und Walen (heute) in den vielfältigsten Formen als Anpassung an die unterschiedlichsten Umweltbedingungen auf. Mit der unbelebten Umwelt sind sie durch Aufnahme von Energie und Materie in Kontakt, untereinander durch Nahrungsnetze, Informations- und Kommunikationssysteme sowie Verhaltensmuster. Dieses Spiel des Lebens lief und läuft zweckgerichtet durch die Evolution ab und führte zu einer Artenfülle, die sich dem Menschen erst in den letzten dreihundert Jahren zu eröffnen begann. Heute wissen wir, dass jeder Organismus, den wir als „Art“ bezeichnen, nur den augenblicklichen Zustand desselben wiedergibt und die Evolution ihn zur Anpassung an die ständig ablaufenden Veränderungen der Umweltbedingungen und damit zu Veränderung weitertreibt.

Alles ist verbunden, alles ist vernetzt

Die kernlosen Einzeller, die echten Einzeller, Pilze, Pflanzen und Tiere sind in ihren Daseinsformen auf unterschiedlichste Weise miteinander vernetzt, verwoben, verbunden. Interaktive Prozesse spielten und spielen sich zwischen ihnen allen ab. Kein Wesen kann ohne die anderen leben, gemeinsam trieben und treiben sie die Weiterentwicklung – die Evolution – an. So dirigieren die chemischen Signale von Blütenpflanzen das Verhalten von Insekten für die Bestäubung und in weiterer Folge die von diesen abhängigen Spinnen und Raubinsekten. Die Aktivitäten der Biber in aquatischen Ökosystemen erweitern deren Spektrum und damit die Lebensmöglichkeiten für eine Fülle von Pflanzen, Amphibien, Insekten, Vögeln und anderen Säugetieren. Die natürlichen Flussläufe zeigen auf, wie wandelbar die Grenzen zwischen Land und Wasser in den Auengebieten in geringem Zeitmaß sind, wie rasch Lebensräume verschwinden und wieder neu aufgebaut werden können und damit eine Triebfeder der Evolution sind.

Bis der Mensch kam und lernte, die Stufe vom Jäger und Sammler zum Gestalter der Umwelt als Ackerbauer, Viehzüchter und in den vergangenen Jahrhunderten als Ressourcenausbeuter und Energieverprasser zu beschreiten. Einige Arten wurden durch die Umweltaktivitäten des Menschen gefördert, wenn wir etwa die Acker- und Wiesen begleitenden Pflanzen und Tiere betrachten. Gestaltungsmuster, die nur Aus-Nutzen und Kapitalisierung der Naturschätze und Ressourcen aller Art als oberste Zielorientierung und Zielsetzung haben, verminderten für viele Organismen die Überlebenschancen. Denn die Denk- und Planungsstrukturen des Menschen sind plump – in enge Grenzen gebannt, was in der Gestaltung der Flussufer, der Verkehrswege, der Bodenversiegelung, dem ungebremsten Einsatz von Agrochemikalien, der Veränderung der chemischen Zusammensetzung der Atmosphäre und der Vernichtung natürlich ablaufender Prozesse allerorten wahrzunehmen ist. Wie das Aussterben und die gezielte Ausrottung vieler Arten zeigt, hat die Species Mensch (*Homo sapiens!*) eine großflächige Thanatosphä-





„Nationalparks sind wichtigste Wirkstätten für die Gesellschaft.“

re (θάνατος = Tod) geschaffen, die neben der Verarmung der Artenvielfalt auch eine Verarmung der naturgegebenen Sinneseindrücke und Umwelterfahrung zur Folge hat.

Des Menschen Wirken war nicht nur zerstörerisch, nein, im sorgsamem Umgang mit der Natur hat er durchaus ästhetisch ansprechende Ökosysteme geschaffen, wie etwa die Bergmähder, die sich durch eine Blütenpracht ohne gleichen offenbaren. Hier ist die Artenvielfalt zum Greifen nahe, wenn sie sich auch nur in extremen Lebensräumen entwickeln kann.

Nationalparks – Brücken zu unseren Sinnen

Aus diesem Grund sind Nationalparks – wo und in welchem Ausmaß auch immer – von größter Bedeutung für die Erhaltung gefährdeter und ungefährdeter Arten. Werden in ihnen noch dazu größere Flächen ohne direkte menschliche Beeinflussung („Wildnisgebiete“) geschaffen, dann können sie wieder zu einer Spielwiese der Evolution werden, zu Lebensquellen, in denen die Natur die Sinne ansprechen kann. Sie werden dann zu einer Brücke zu unseren Sinnen, von denen das Auge durch Formen und Farben, das Ohr durch Geräusche, Töne, Gesänge, der Geruchssinn durch Düfte betört wird. Gerade jetzt im Frühjahr schallt die Symphonie der unterschiedlichsten akustischen Reize der Vögel an unser Ohr – vom scheinbar unmelodischen Krächzen der Rabenkrähen, dem Schlagen der Buchfinken bis hin zum melodischen Solo-Gesang der Amseln und den Stakkato-Solosuiten der Nachtigallen in den Wärmegebieten. Ein Meer von Rhythmen, Akkorden, Taktfrequenzen, Geräu-

schen erfüllt das menschliche Ohr. Die unterschiedlichsten Farben der Blüten, vielfach durchmengt mit Düften, sind bezaubernde Reize für das Gemüt und die Seele. Die Erinnerung daran bleibt ein Leben lang haften.

Die Vielfalt kleinwüchsiger oder unscheinbarer Organismen, wie z. B. Insekten, Moose, Flechten, Algen, Kleinpilze, die im Allgemeinen nur den ExpertInnen erschließbar ist, kann gerade in den ungestörten Biotopen der Nationalparks auch interessierten LaiInnen nahe gebracht werden. Vor allem Kinder sind durch ihre Neugierde dem oftmals schwierigen Prozess des Erkennens und Differenzierens der Arten in den einzelnen Biotopen (Lebensraum einer Lebensgemeinschaft) sehr aufgeschlossen. Spielerisch lernen sie verschiedene Methoden des Umgangs mit einzelnen Pflanzen- oder Tiergruppen, das genaue Beobachten und damit das Erkennen des Wertes und der Funktion jedes einzelnen Lebewesens in der angestammten Lebensgemeinschaft. Ist der Wert der Artenvielfalt erkannt, kann dies bei Entscheidungsprozessen aller Art (politisch, wirtschaftlich, persönliche Lebensgestaltung) zum primären Ziel der Erhaltung der Vielfalt des Lebens und damit zur Erhaltung des Evolutionspotenzials führen. Nationalparks sind in diesem Sinne wichtigste Wirkstätten für die Gesellschaft.



HEIMISCHE HOTSPOTS

Ass.-Prof. Dr. Christian H. Schulze, Universität Wien

Nationalparks leisten einen unverzichtbaren Beitrag zum Schutz der Biodiversität. Dies trifft auch für die sechs österreichischen Nationalparks Thayatal, Donau-Auen, Neusiedler See – Seewinkel, Gesäuse, Kalkalpen und Hohe Tauern zu. Diese Großschutzgebiete stellen für viele Arten in gewissem Maße Archen dar, von denen ihr langfristiges Überleben abhängt. Der gesamte nationale Brutbestand von Vogelarten wie Säbelschnäbler, Seeregenpfeifer und Löffler ist auf die Region Neusiedler See – Seewinkel beschränkt. Der Europäische Hundsfisch galt in Österreich seit 1975 als ausgestorben, bis 1992 im Nationalpark Donau-Auen ein isolierter Bestand wiederentdeckt wurde. Auch die Sumpfschildkröte besitzt in den Donau-Auen ihr letztes Vorkommen. Neben solchen weit verbreiteten Arten, deren heutiges heimisches Vorkommen auf Nationalparks beschränkt ist, sind Großschutzgebiete naturschutzfachlich von besonderer internationaler Bedeutung, wenn sie entscheidend zum Schutz von Arten beitragen, deren Verbreitungsgebiet auf die Alpenrepublik beschränkt ist. Das Aussterben in Österreich wäre hier dem globalen Verschwinden dieser Arten gleichzusetzen. In vielen Fällen liegen die Schwerpunkte des Vorkommens solcher Endemiten zumindest teilweise in Großschutzgebieten wie Nationalparks und Natura 2000-Gebieten. So befinden sich etwa Endemitenzentren von Schnecken und Laufkäfern im Gesäuse. Hier ist auch die höchste Dichte an endemischen Arten feststellbar. So kommen im Gesäuse auf einem Rasterfeld von nur ca. 35 Quadratkilometern Fläche insgesamt 70 in ihrer Verbreitung auf Österreich beschränkte Tier- und Pflanzenarten vor.

Bedeutende Refugien für Tier- und Pflanzenarten

Die österreichischen Großschutzgebiete mit ihren weitgehend naturnahen Ökosystemen in Form von Auwäldern, gigantischen Schilfgürteln, Tiefland- und Bergwäldern sowie hochalpinen Lebensräumen zeichnen sich nicht nur durch das Vorkommen naturschutzfachlich bedeutender Pflanzen- und Tierarten aus, sondern sind zudem „Hotspots“ des Artenreichtums in einer vom Menschen stark überformten Kulturlandschaft. So wurden im Rahmen umfangreicher Schmetterlingserhebungen im Nationalpark Hohe Tauern bisher 114 Tagfalterarten und 1182 Nachtfalterarten nachgewiesen. Das entspricht fast 30 Prozent aller in ganz Österreich nachgewiesenen Tag- bzw. Nachtfalterarten. Im

Rahmen einer 2012 im Nationalpark Donau-Auen durchgeführten Erfassung Totholz bewohnender Käfer wurden in nur einem Jahr an die 250 Arten gefunden, was das Arteninventar dieser Insektengruppe nicht annähernd vollständig widerspiegelt. Es handelt sich dabei um den höchsten bisher für mitteleuropäische Auwälder nachgewiesenen Artenreichtum dieser ökologisch enorm wichtigen Tiergruppe. Auch hinsichtlich aquatisch lebender Organismen besitzt der Nationalpark überregionale Bedeutung: 56 Libellenarten wurden bis dato festgestellt, was mehr als 70 Prozent aller in ganz Österreich nachgewiesenen Libellenarten entspricht. Ähnlich artenreich ist mit 51 nachgewiesenen Libellenarten nur der Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel.

Defizite bei Inventarisierung des Artenreichtums

Während das Pflanzenarteninventar der Großschutzgebiete relativ gut bekannt ist, liegen umfassende Daten zum Artenreichtum von Tieren meist nur für artenarme Gruppen wie Wirbeltiere (Vögel, Säugetiere, Reptilien, Amphibien und Fische), Libellen oder Tagfalter vor. Die Artenvielfalt von sehr diversen Gruppen wie Käfern, Fliegen, Hautflüglern und Spinnentieren, die mit insgesamt mehreren 10.000 Arten den überwiegenden Teil unserer heimischen Artenvielfalt stellen, ist hingegen nur sehr unzureichend bekannt. Um diese Wissenslücke zu schließen, wurde im Jahr 2013 von der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft Österreich (ZooBot) in Zusammenarbeit mit den österreichischen Nationalparks eine Initiative ins Leben gerufen, die zum Ziel hat, die Inventarisierung der Artenvielfalt in österreichischen Großschutzgebieten voranzutreiben. Neben dem Schutz solcher weit verbreiteter Arten, deren heutiges heimisches Vorkommen auf Nationalparks beschränkt ist, haben Großschutzgebiete naturschutzfachlich besondere internationale Bedeutung, wenn sie zum Erhalt von Arten beitragen, deren Verbreitungsgebiet ausschließlich auf die Alpenrepublik beschränkt ist.

Großschutzgebiete im Fokus der Forschung

Die Initiative zur Erfassung der Biodiversität heimischer Großschutzgebiete soll jedoch, über das Inventarisieren der Fauna und Flora hinaus, diese Reservate auch in den Fokus der Biodiversitätsforschung bringen, da sie oftmals die letzte Möglichkeit bieten, die Funktionalität von Tier- und Pflanzengemeinschaften in vom Menschen noch relativ unberührten Landschaften zu untersuchen. Außerhalb der Schutzgebiete sind Artengemeinschaften meist stark durch die Einflussnahme und Landnutzung des Menschen geprägt. Dies führte zum gänzlichen Verschwinden vieler Arten, zur Umstrukturierung von Artengemeinschaften und – damit einhergehend – zu einer Veränderung vieler Ökosystemprozesse. Großschutzgebiete erfüllen somit neben ihrer naturschutzfachlichen Aufgabe auch eine essenzielle Funktion als unersetzliche Referenzsysteme für die wissenschaftliche Forschung, um ökologische Prozesse und ihre Wechselwirkungen mit der Biodiversität besser zu verstehen.



— VIELFÄLTIGE ÜBER- RASCHUNGEN

Christian Übl, BSc, Nationalpark Thayatal

—
Eine Wanderung durch das Thayatal. Von den Aussichtspunkten genießt man den imposanten Ausblick auf die Flussschleifen der Thaya, die steilen Felsen, das dunkle Wasser des Flusses und das tiefe Grün des sommerlichen Laubwaldes. Beim Blick hinunter spürt man die Harmonie dieser Talandschaft, erbaut sich an den Schönheiten der Natur, fühlt sich erhaben und vergisst die Sorgen des Alltags.



All jene, die schon einmal stille Momente am Umlaufberg oder am Weg zum Einsiedler-Felsen verbracht haben, kennen das Gefühl der Verbundenheit mit der Natur, der sanften Freude, die uns erfüllt, wenn wir die Schönheit der Landschaft betrachten. Gesättigt mit vielen schönen Impressionen kehrt man den Aussichtspunkten schließlich den Rücken und setzt die Wanderung durch den Nationalpark fort.

Viele der BesucherInnen haben allerdings etwas Wesentliches übersehen. Denn mindestens genauso schön wie der Ausblick ins Tal ist der Blick ringsum auf die Pflanzen und Tiere, die auf den kargen Felsköpfen zu finden sind. Man muss allerdings auf Details achten! Für ZoologInnen und BotanikerInnen sind die Trockenstandorte die kostbarsten Lebensräume im Thayatal. Hier gibt es eine riesige Artenvielfalt, außerdem sind hier die seltensten und die am stärksten gefährdeten Arten Österreichs zu finden.

Während meines Biologie-Studiums habe ich zahlreiche Stunden auf den Trockenrasen im Thayatal verbracht, um meine ersten Exkursionen vorzubereiten. Große Kreuzblume (*Polygala major*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*), Färbe-Ginster (*Genista tinctoria*) – viele der Pflanzen, die ich damals bestimmt habe, sind mir heute noch in Erinnerung. Mein Vorhaben, an ausgewählten Plätzen alle Pflanzenarten zu bestimmen, um bei Führungen richtig sattelfest zu sein, fand jedoch kein Ende. Immer wieder entdeckte ich weitere mir unbekannt Arten, bis mich die Dunkelheit zum Aufgeben zwang.kehrte ich nach einigen Wochen wieder zurück, so hatte sich der Blüh- aspekt gänzlich verändert, manche Arten waren verschwunden, andere neu hinzugekommen.

Schatzkammern der Natur

Mittlerweile haben zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen den Artenreichtum der Trockenrasen bestätigt. Auf wenigen Quadratmetern kommen oftmals bis zu 40 verschiedenen Pflanzenarten vor. Vor allem die Trockenstandorte über kalkreichem Gestein (Kalksilikate, Marmor) gelten als Schatzkammern der Artenvielfalt. Hier wachsen auch seltene Orchideen wie Brand-Knabenkraut, Kleines Knabenkraut oder der seltene Frauenschuh. Insgesamt sind es knapp 600 Pflanzenarten im Thayatal, die auf offenen, das heißt mehr oder weniger waldfreien, Standorten vorkommen. Für einen typischen Waldnationalpark ist das schon fast eine paradoxe Situation. Betrachtet man die Situation bei bestimmten Insektengruppen wie Heuschrecken, Schmetterlingen und Wespen, so ist das Verhältnis noch extremer. Viele dieser Arten benötigen für ihr Überleben offene Lebensräume wie Wiesen, Heiden und Trockenrasen. Der Flächenanteil dieser Lebensräume liegt im Nationalpark Thayatal bei nicht einmal acht Prozent!

Deshalb haben wir uns auch entschlossen, diese besonderen Lebensräume zu bewahren und hier eine Ausnahme von den

strengen Bestimmungen der Nationalparkidee zu machen. Oberstes Ziel im Nationalpark ist der Verzicht auf jegliche Eingriffe durch den Menschen. Die Natur soll sich ungestört entwickeln und einem „Wildnis“-Ideal annähern. Auf den Wiesen, Heiden und ehemaligen Weideflächen greifen wir jedoch bewusst ein. Mit der Motorsense werden Sträucher geschwendet, verfilzte Rasen mit hoher Streu-Auflage erhalten eine Pflegemahd. So bekommen lichtbedürftige und konkurrenzschwache Arten wieder eine Chance. Einjährige Arten profitieren besonders von diesen Maßnahmen. Sie sterben im Herbst ab und überdauern den Winter als Samen. Um im nächsten Frühling zu keimen, brauchen sie offenen Boden und freie Entfaltungsmöglichkeiten nach oben.

Die Trockenstandorte im Thayatal wurden übrigens intensiv erforscht. Im Rahmen mehrerer Erhebungen haben Thomas Wrbka von der Universität Wien sowie Barbara Thurner und Ingrid Schmitzberger von Coop Natura die Vegetation der einzelnen Trockenstandorte erfasst und die Pflegemaßnahmen definiert. Dabei wird zwischen echten, sogenannten „primären“ Trockenrasen und ehemaligen Weideflächen unterschieden. Erstere bleiben in einem natürlichen Gleichgewicht und wachsen nicht zu, letztere brauchen laufend Pflegeeingriffe. Der Erfolg der gesetzten Maßnahmen wird mittels Monitoring überprüft.



Auge in Auge mit der Gottesanbeterin

Auch wenn ich heute kaum mehr Zeit mit dem Botanisieren auf Trockenrasen verbringe, so erlebe ich auf den Felsen und Trockenrasen doch immer wieder Überraschungen, die vom besonderen Charakter dieses Lebensraumes zeugen. Da gibt es etwa Tierbeobachtungen, die sich oft unerwartet ergeben: Eine Gottesanbeterin, die plötzlich auf der Tasche des Fotoapparates sitzt, eine Schnarrschrecke, die mit deutlich vernehmbarem Schnarren vor mir auffliegt und ihre roten Hinterflügel zeigt, oder eine Smaragdeidechse, die jegliche Scheu verloren hat und meinem fotografierenden Freund über den Rücken kriecht.

Pflanzen können ebenso verblüffen. So kann ich mich an ein Massenaufreten des Brand-Knabenkrauts auf einem kalkreichen Trockenrasen im Sommer 2006 erinnern. Ich war erstaunt, wie viele dieser kleinen zarten Orchideen auf dem Standort vorkommen, ein ähnliches Massenaufreten konnte ich jedoch kein zweites Mal beobachten.

Aber auch ExpertInnen haben bei uns schon ihre Überraschungen erlebt. Vit Grulich etwa, ein renommierter Botaniker der Universität Brünn, hat 1993 auf einem Trockenrasen im östlichen Thayatal das Weichhaarige Federgras (*Stipa dasyphylla*) entdeckt. Im benachbarten Tschechien waren einige wenige Standorte dieser Pflanze bekannt, in Österreich handelte es sich um den Erstnachweis. Bis heute ist dies das einzige Vorkommen dieser Art in Österreich!

—
„... und
plötzlich sitzt
eine Gottes-
anbeterin auf
deiner
Foto-Tasche.“
—

BIODIVER- SITÄTSBUCH- HALTUNG

*Dr. H. Wittmann & Dr. R. Lindner,
Haus der Natur Salzburg*

Spätestens seit Carl von Linné 1758 die wissenschaftliche Namensgebung vereinheitlichte und WissenschaftlerInnen für gleiche Arten gleiche Namen verwendeten, begann man sich dafür zu interessieren, wo die einzelnen Arten exakt vorkommen. Mit zunehmendem Wissen wurden auch die Verbreitungsangaben präziser. In vielen Faunen- und Florenwerken des ausklingenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts finden sich bereits recht genaue Angaben über die Areale der Arten. Besonders die Vorkommen wirklich seltener Arten waren gut bekannt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde ein großes Projekt ins Leben gerufen: die „Floristische Kartierung Mitteleuropas“. Dabei sollte die gesamte mitteleuropäische Flora in Kartierungseinheiten aufgenommen und Areale der Arten dargestellt werden.

Gleichzeitig mit der Umsetzung dieses Kartierungsprojektes hielten Computer Einzug in die floristische und faunistische Erfassung. Während z. B. der „Verbreitungsatlas der Salzburger Gefäßpflanzen“ – er ist mittlerweile fast 30 Jahre alt – noch durch Handauswertung auf Karteikarten erstellt wurde, werden heute Verbreitungskarten „auf Knopfdruck“ errechnet und am Bildschirm dargestellt. Auch die Genauigkeit der Fundortangaben hat sich verändert: Während es früher durchaus als wissenschaftlich völlig ausreichend angesehen wurde, in Kartierungseinheiten von mehreren Quadratkilometern zu arbeiten, ist man heute im Regelfall zu einer punktgenauen Erfassung übergegangen.

Praktische Naturschutzarbeit braucht präzise Daten

Trotz dieser verbesserten Dokumentation von Verbreitungsdaten darf man die dahinter lauernden Fehlerquellen nicht außer Acht lassen. Das Finden, Erkennen und Bestimmen der Arten bedarf immer noch des Wissens geschulter BiologInnen, letztlich ist doch die Fehlerfreiheit der Datenerhebung entscheidend für Qualität und Wert der erstellten Verbreitungskarten. Die Erfahrung zeigt, dass an einer fachlichen Plausibilitätskontrolle der Daten – selbst wenn sie mit bestem technischem Equipment erhoben wurden – kein Weg vorbei führt.

Darüber hinaus war es vor über 100 Jahren oft auch mehr oder weniger egal, wie präzise die Verbreitungskarten waren: Viele der Arten gab es nahezu überall. Es ging darum, weltweite oder zumindest überregionale Verbreitungsmuster darzustellen. Heute, in Zeiten immer länger werdender Roten Listen und einer fast unvorstellbaren Lebensraumverarmung (z. B. im Bereich unserer landwirtschaftlich genutzten Wiesenflächen) sind präzise lokalisierte Daten wichtig für die praktische Naturschutzarbeit. Nur wenn die Vorkommen dokumentiert sind, kann man wenigstens die oftmals letzten Reste biologischer Vielfalt erhalten.

Mehr Schutz für bedrohte Tier- und Pflanzenarten

Bei vielen Tier- und Pflanzenarten hilft aber auch die größte wissenschaftliche Präzision im Erfassen und Auswerten der Daten nicht mehr: Oft können wir nur noch großflächige Aussterbeprozesse dokumentieren. Die Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*) war eine Art, die im 19. Jahrhundert an allen Flüssen im Alpenraum verbreitet und häufig war. Selbst im Stadtgebiet von Salzburg war die Art zu dieser Zeit noch an allen Ufern zu finden. Heute kennt man von diesem Uferpionier nahezu „jeden einzelnen Strauch“ im Alpenraum. Durch die großflächige Nutzung und Sicherung unserer Fließgewässer ist die Deutsche Tamariske bis auf kleine Restvorkommen (in Tirol, Kärnten und Vorarlberg) heute österreichweit gänzlich verschwunden. Selbst im Gebiet des heutigen Nationalparks Hohe Tauern ist die Art durch die auch hier vorgenommenen Sicherungsmaßnahmen im Bereich der Flüsse fast ausgestorben. Die exakte Dokumentation des Aussterbeprozesses der Deutschen Tamariske hat uns andererseits gezeigt, was für ein dauerhaftes Überleben der Art nötig wäre: zusammenhängende Flusssysteme mit einem großen Anteil an natürlichen und dynamischen Ufern, wie sie heute nur mehr am Tiroler Lech oder am Osttiroler Flusssystem Kalserbach-Schwarzachsel vorliegen. Gerade das Beispiel Osttirol zeigt, dass die beste Dokumentation und Interpretation der Daten noch kein Garant für einen daraus resultierenden menschlichen Erkenntnisprozess ist.

Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass die „Buchhaltung der Artenvielfalt“ auch wirklich eine Dokumentation der Vielfalt bleibt, dass nämlich die wissenschaftliche Dokumentation der Biodiversität nicht nur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn bringt, sondern dass sie darüber hinaus zum Erhalt der Vielfalt unserer Flora und Fauna beiträgt. Die verbesserten technischen Möglichkeiten, die leichte und universelle Verfügbarkeit der erhobenen Daten und auch die derzeit vorliegende Qualität der Daten, die auf eine jahrhundertlange wissenschaftliche ForscherInnentradition zurückgeht, wären eine gute Grundlage, um eine Trendwende im Hinblick auf den Rückgang der Biodiversität zu schaffen. Nur so kann es uns gelingen, die reale Artenvielfalt und nicht nur die virtuelle, digital gespeicherte Datenvielfalt an unsere Nachkommen weiter zu reichen.

FORSCHUNG AM GIPFEL DER BIO- DIVERSITÄT

Dr. T. Frieß, ÖKOTEAM & Mag. D. Kreiner,
Naturschutz & Naturraum Nationalpark Gesäuse

16 Kilometer lang saust die Enns durch eines der markantesten Durchbruchstäler der Nördlichen Kalkalpen. Zwischen Admont und Hieflau, beginnend beim Felskatarakt am Gesäuseeingang, bricht sich die Enns ihren Weg durch die schroffen Kalk-Gebirgsstöcke. Nördlich bilden das Buchsteinmassiv und der Tamischbachturm, südlich die Wände der Reichenstein- und Hochtorggruppe die Kulisse für eine eindrucksvolle und nationalparkwürdige Landschaft.



Der Nationalpark Gesäuse beherbergt eine sehr hohe Vielfalt auf kleinem Raum. Dies ergibt sich aus den gewaltigen Höhenunterschieden vom Tal der Enns bis hinauf zu den höchsten Gipfeln. Von den Schotterbänken der unverbauten Enns mit dem scheuen Flussuferläufer, über die Lawinen- und Schuttrinnen mit der endemischen Zierlichen Federnelke, bis hinauf zu den Gipfeln überwindet man auf kürzester Distanz 1800 Höhenmeter. Am Gipfel angelangt, erwartet uns der gut versteckte Schatz der Artenvielfalt im Gesäuse. Wer kennt die „einheimischen“ Gipfelwächter im Gesäuse?

Die Gesäuseberge erreichen mit dem Hochtorgipfel in 2369 Metern Seehöhe den höchsten Punkt. Die im Vergleich mit den Zentralalpen „mickrige“ Höhe verlangt aber den Gipfelhungrigen durch die steil abfallenden und von keiner Seite leicht bezwingbaren Berghänge einiges an Anstrengung ab. Auch ZoologInnen müssen von den Talorten in 550-1000 Meter Seehöhe starten, um das Besondere ganz oben zu erreichen.

In der Gipfelzone der Gesäuseberge lebt eine Gemeinschaft von Tierarten, die es in dieser Zusammensetzung global gesehen nur hier gibt. Es sind meist kälteresistente Überbleibsel aus den Eiszeiten, die das Geschehen an den höchsten Erhebungen des Gesäuses beherrschen. Hier oben konzentrieren sich die eigentlichen „Juwelen“ der Biodiversität im Gesäuse – die so genannten Endemiten. Das sind Arten, die weltweit nur im österreichischen Bundesgebiet bzw. im Ostalpenraum vorkommen. Aufgrund der Randlage in der pleistozänen Vergletscherung bilden die Ennstaler Alpen einen Konzentrationspunkt von für Österreich endemische Arten.

Im Nationalpark Gesäuse beschäftigt man sich seit einigen Jahren mit diesem schutzwürdigen und schutzbedürftigen Teil der heimischen Naturvielfalt und mit der realen Erforschung der Gipfel fauna und -flora. So erfolgte im Rahmen des GLORIA-Projekts („Weltweite Forschungs- und Beobachtungsinitiative im alpinen Umfeld“), das 70 Gipfel weltweit inkludiert, auf drei Gipfeln eine Aufnahme der Vegetation. Im Rahmen von alle zehn Jahre geplanten Folgeaufnahmen kann man Veränderungen in der floristischen Artenzusammensetzung erkennen. Daneben wurden auch die Gipfelflechten im Gesäuse untersucht.

Endemiten – „Juwelen“ des biologischen Reichtums

Einzigartig aber wie die Gipfel fauna selbst ist der Umstand, dass im Nationalpark auch ein zoologisches Programm zur Erforschung und Überwachung der Gipfel fauna ins Leben gerufen wurde. An ausgewählten Gipfeln wurde in vergleichend-standardisierter Form die Insekten- und Spinnentier fauna untersucht. Die Aufnahmen sind dazu geeignet unterschiedliche Standorte und Aufnahmen zu unterschiedlichen Zeiten (Dauerbeobachtung) vergleichen zu können.

Welche Tiergruppen tragen nun zum Endemitenreichtum bei? Es sind Weichtiere, Spinnentiere und verschiedene Insektengruppen. Ein besonders hoher Anteil endemischer Formen ist unter den Weberknechten, Spinnen und Laufkäfern bekannt. Sie leben im alpinen Rasen und an alpinen Felsrasenstandorten, in Dolinen, im Felsblock und an Schuttstandorten und wurden im Gesäuse gezielt untersucht. An den fünf bearbeiteten Gipfeln wurden elf Weberknecht-, 65 Spinnen-, 35 Laufkäfer-, 17 Wanzen- und drei Kleinsäugerarten festgestellt.

Die acht- und sechsbeinigen Tiere leben an diesen unwirtlichen und klimaextremen Standorten in einer typischen Vergesellschaftung. Neben einigen ökologisch flexiblen Arten und weiter verbreiteten Gebirgsarten sind es eben die Endemiten, die hier konzentriert auftreten. Der Anteil an endemischen Weberknecht- und Laufkäferarten an diesen Standorten liegt bei rund 60 Prozent, bei den Spinnen sind es 30 Prozent. 98,5 Prozent aller festgestellten Laufkäferexemplare gehören zu den endemischen Arten. So begründet sich also die Einzigartigkeit der Artengarnituren in den Gipfelbiotopen des Gesäuses.

Unter den vier häufigsten Weberknechtarten befinden sich drei Endemiten. Wissenschaftlich sehr interessant ist der Nachweis von zwei für die Wissenschaft neuen Spinnenarten: Krabben- und Zwergspinne. Ein Beispiel unter den Laufkäfern ist der Österreichische Bartläufer (*Leistus austriacus*). Seine weltweite Verbreitung reicht vom Hohen Nock (Sengengebirge) über die Haller Mauern, den Großen Buchstein bis zum Lugauer. Er lebt hier in feucht-kühlen, nord-exponierten Schutt- und Blockhalden sowie an Felswänden in Seehöhen zwischen 1900 und 2200 Meter.

Mehr als 100 endemische Tier- und rund 30 endemische Pflanzenarten leben in den Gesäusebergen. So gesehen ist der Nationalpark Gesäuse für einen nicht unwesentlichen und beachtlichen Anteil Österreichs für die globale Diversität verantwortlich.

Die Klimaerwärmung stellt in den nächsten Jahrzehnten eine der größten Bedrohungen für die lokal vorkommenden, oftmals kälteangepassten Endemiten dar. Sie verharren dort seit Jahrtausenden, doch gibt es mit der in absehbarer Zeit zu erwartenden Erwärmung nach oben hin kein Entkommen. Bedroht auch durch weitere negative anthropogene Einflüsse, insbesondere Lebensraumdegradation und Vordringen von Aliens (*Neobiota*), ist das Aussterben von Arten aus heutiger Sicht vorprogrammiert.

Ziel der Forschung im Gesäuse und darüber hinaus wird es sein, Grundlagenkenntnisse zu endemischen Tier- und Pflanzenarten zu erarbeiten, dynamische Veränderungen der Organismengemeinschaften in einer sich wandelnden Welt zu beobachten und zu bewerten sowie Schutzkonzepte zu entwickeln.

„Endemiten – Juwelen‘ des biologischen Reichtums“





rund.um biodiversität



Studie zeigt: Österreichs Natura 2000-Netzwerk fehlt Vernetzung

Eines der wichtigsten Ziele des Natura 2000-Netzwerks ist seine gute ökologische Kohärenz. Eine aktuelle Studie, veröffentlicht im Fachjournal „Biological Conservation“, beschäftigt sich mit der Vernetzung der Natura 2000-Gebiete entlang der internen und externen Grenzen und stellt fest, dass in Deutschland, Italien und Spanien die Gebiete, trotz dezentralisierter Ausweisung, sehr gut räumlich vernetzt sind. Österreich hingegen weist eine vergleichsweise geringe räumliche Vernetzung der Natura 2000-Gebiete entlang der Bundesländer- und Staatsgrenzen auf. Die AutorInnen zeigen auf, dass einige österreichische Bundesländer große Flächen entlang ihrer Grenzen nicht als Natura 2000-Gebiete ausgewiesen haben, obwohl die angrenzenden Bundesländer dies auf ihrer Seite getan haben. Als Grund für die unzureichende räumliche Vernetzung in Österreich wird die fehlende Verantwortung einer nationalen Körperschaft genannt, dass die Ausweisung alleine bei den regionalen Behörden der Bundesländer liegt sowie dass österreichweite Standards und Richtlinien fehlen.

www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0006320712002261

Neuer Bericht: Biotopkartierung in Europa

Der Bericht „Terrestrial habitat mapping in Europe: an overview“ wurde gemeinsam von der European Environment Agency und dem Naturgeschichtlichen Museum in Paris verfasst. Er deckt 40 europäische Länder ab, beinhaltet Beiträge von mehr als 70 WissenschaftlerInnen und liefert einen Überblick über Klassifikationssysteme. Zudem konzentriert er sich in einer

detaillierten Analyse auf Kartierungs-Projekte in Europa, die vergleichbare Ansätze anwandten. 20 Prozent aller Projekte kartierten alle Habitats, über 50 Prozent kartierten nur natürliche und semi-natürliche Habitats und ca. 20 Prozent nur Habitats von Wert für das Naturerbe. Besondere Bedeutung gewannen Kartierungen 1992 bei der Anwendung der FFH-Richtlinie der EU, insbesondere für die Gebietsausweisungen bei der Errichtung des Natura 2000-Netzwerks. Auch jetzt sind Habitat- und Vegetationskarten für die Umsetzung der FFH-Richtlinie unersetzbar, für die Berichterstattung nach Artikel 17 etwa werden Verbreitungskarten der Habitat-Typen nach Anhang I benötigt. Eine Erkenntnis des Berichts war, dass eine Mischung aus Fernerkundungstechniken und Feldmethoden die besten Ergebnisse in Kartierungen erbringen – dies verlangt nach einer engen Zusammenarbeit von ÖkologInnen und FernerkundungsexpertInnen.

www.eea.europa.eu/publications/terrestrial-habitat-mapping-in-europe

Österreichs Naturklänge lauschen

Die Geräuschkulisse der heimatischen Natur kann man nun nach Hause holen. Die kostenfreie iPhone-App „Out in the Wild“ der Österreichischen Bundesforste bietet eine Auszeit in der Natur mit Klangerlebnissen aus sechs verschiedenen Lebensräumen. Auch optisch wird man durch 360-Grad-Panorama-Fotos in die Landschaft versetzt. Von der Sommerruhe vor dem Sturm im Nationalpark Donau-Auen über Entengeschnatter am kärntnerischen Weißensee bis hin zu gespenstisch schöner Nachtstimmung im Wienerwald ist alles dabei. Die Klanglandschaften, Soundscapes genannt, sind auch über eine Webversion zugänglich.

www.bundesforste.at/OutInTheWild

Klimawandel bedroht heimische Artenvielfalt

Der neueste Klimabericht des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) zeigt, dass der Klimawandel die heimische Artenvielfalt in große Bedrängnis bringt. WWF Österreich macht darauf aufmerksam, dass besonders das Zusammenspiel von Klimawandel und Nutzungsintensivierung dramatische Auswirkungen mit sich bringt. Durch die Erderwärmung kommt es zu einer Verschiebung der Klimazonen und somit der Verbreitungsgebiete vieler Arten nach Norden. Im Gebirge müssen die Arten immer weiter nach oben wandern, bis es auf den Berggipfeln nicht weiter geht. Verstärkte Landnutzung und intensivere Erschließung verringern zusätzlich die Möglichkeiten der Abwanderung in neue Lebensräume. Überwiegend betroffen sind wenig mobile Arten, die an kühl-feuchte Bedingungen angepasst sind, in nährstoffarmen Lebensräumen vorkommen und deren Verbreitungsgebiete klein und zerstreut sind. Arten, die der Klimawandel besonders beeinträchtigen wird, sind laut WWF Österreich der Alpensalamander, der Hochmoor-Gelbling, die Pracht-Nelke oder der Halsbandschnäpper.

www.ipcc.ch
www.wwf.at



nach.wuchs

Die Nationalparks bieten vielfältige Lern- und Erlebnisangebote zum Thema Biodiversität für jede Altersstufe. Wir präsentieren hier eine Programm-Auswahl für Schulgruppen.

nationalpark kalkalpen

Abenteuer Wildnis

Das WildnisCamp Holzgraben liegt mitten im Waldmeer des Nationalparks. Der komfortable Stützpunkt ist Oase in der Wildnis und zugleich Ausgangspunkt für Aktivitäten in der Natur. Nationalpark und Wildnis, Tiere und Pflanzen im Nationalpark, Kochen am Feuer, Nachtaktion, kooperative Aktivitäten – diese und viele weitere Themen stehen bei diesem besonderen Naturerlebnis auf dem Programm.

Zielgruppe: ab der 6. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: 3 Tage
Kosten: EUR 148,- pro Person inkl. Verpflegung, Unterkunft und 3 Tage Nationalpark-Programm

Info:
Villa Sonnwend Nationalpark Lodge
4575 Roßleithen
T: 07562/205 92
villa-sonnwend@kalkalpen.at
www.wildniscamp.at

Waldmeer-Woche

Gemeinsam mit einem Nationalpark Ranger erforschen SchülerInnen die großen und kleinen Geheimnisse im Bergwald und am oder im Wasser.

Termine: auf Anfrage
Dauer: 5 Tage
Kosten: Euro 179,- pro Person inkl. 5 Tage Verpflegung, Unterkunft, Kulturprogramm, Nationalpark-Ausstellung sowie 2 Tage Nationalpark-Programm

Info:
Nationalpark Besucherzentrum Ennstal
Eisenstraße 75, 4462 Reichraming
T: 07254/8414-0
info-ennstal@kalkalpen.at
www.kalkalpen.at

nationalpark thayatal

ThayaTales und Tümpeln

Der Nationalpark Thayatal an der Grenze zu Tschechien ist der kleinste Nationalpark in Österreich. In Punkto Naturreichtum steht er aber ganz groß da! Unglaublich hoch ist hier die Artenvielfalt – fast die Hälfte aller Pflanzenarten Österreichs gedeiht im Gebiet. Die Nationalpark Ranger kennen das Thayatal wie ihre eigene Westentasche und bieten einen faszinierenden Einblick in die Wunder der Natur: Einen Schwarzstorch beobachten, den Wald wie echte Wildkatzen erleben, Krebse fangen oder die kleinsten Bewohner des Nationalparks unter dem Mikroskop studieren. Begib dich auf eine Forschungsreise in die tiefen Wälder und an die Bäche des Nationalparks und entdecke mit Spiel und Spaß, welche Aufgaben ein Nationalpark hat und was die Besonderheiten des Thayatals sind! Ausgerüstet mit Forschungsaufträgen, Arbeitsunterlagen und verschiedensten Gerätschaften können TeilnehmerInnen in Teamarbeit zahlreiche Naturphänomene erkunden. Höhepunkt ist dabei die Wanderung zum Umlaufberg – „dem“ Natur-Highlight des Nationalparks. Erster Tag: „Der Wildkatze auf der Spur“, zweiter Tag: „Tümpeln“ bzw. „Das nasse Element“ und die Ruine Kaja, dritter Tag: Ausstellung „NaturGeschichten-ThayaTales“ und die Naturforscherwerkstätte.

Termine: auf Anfrage
Zielgruppe: ab der 3. Schulstufe
Dauer: 2,5 Tage
Kosten: ab EUR 143,- pro SchülerIn (inkl. Vollpension)

Info:
Nationalparkhaus
2082 Hardegg
T: 02949/7005
office@np-thayatal.at
www.np-thayatal.at

nationalpark neusiedler see – seewinkel

Ein Meer aus Schilf

Der Schilfgürtel des Neusiedler Sees ist Lebensraum für Vögel und Fische aber auch für Kleinkrebse, Insekten und Amphibien oder Säugetiere wie Hirsch, Reh oder Wildschwein. Diese Vielfalt können junge ForscherInnen selbst entdecken, unterstützt von NaturpädagogInnen. Welche Vögel finden wir in welchen Schilfbereichen? Wie kann man so viele unterschiedliche Vogelarten im Schilf zählen?

Termine: April bis Oktober
Dauer: 2 Tage
Kosten: EUR 60,- pro TeilnehmerIn (inkl. Material und Verpflegung)

Die Puszta

Das wichtigste Instrument des Flächenmanagements im Nationalpark ist die Beweidung – nur so kann Biodiversität in dieser Kulturlandschaft erhalten werden. Das Programm widmet sich der Geschichte der „Hutweiden“, der Arbeit eines Hirten und alten Haustierrassen. Durch genaues Beobachten lernen die TeilnehmerInnen die vielfältige Wirkung des Weidebetriebs auf die Tier- und Pflanzenwelt verstehen und finden dabei eine Vielzahl an Insekten, die durch Binokulare näher betrachtet werden.

Termine: auf Anfrage
Dauer: 3 Tage
Kosten: EUR 98,- pro TeilnehmerIn (inkl. Nachtaktion, Material und Verpflegung)

Info:
Nationalpark Informationszentrum
Hauswiese, 7142 Illmitz
T: 02175/3442
info@nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at
www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at

nationalpark gesäuse

Partnerschule NMS Admont

Seit Herbst 2013 ist die Hauptschule Admont Neue Mittelschule. Ein ganz wesentlicher Bestandteil in diesem neuen Konzept ist der Nationalpark Gesäuse. Auf dieser Basis hat sich eine Zusammenarbeit entwickelt, im Rahmen derer neue Erlebensräume geschaffen und Lernräume geöffnet werden, gemeinsam Ideen entwickelt und neue Wege begangen werden wollen. Der Nationalpark ist wichtiger Partner und trägt einen wertvollen Teil zur Unterrichtsgestaltung sowie zu fächerübergreifenden Projekten bei. „Wir wollen gemeinsam mit dem Nationalpark unseren Lebensraum wieder für uns entdecken und uns fächerübergreifend auf vielfältigen Wegen auf Spurensuche begeben“, lautet die Botschaft der Leiterin der Neuen Mittelschule Admont, Sonja Vucsina. Eckpunkte des Zusammenspiels Schule-Nationalpark sind eine wöchentliche Nationalparkstunde, die vierjährige Junior Ranger-Ausbildung im Rahmen der dritten Turnstunde und die Beschäftigung mit den eigenen Wurzeln im Deutsch- und Geschichtsunterricht. „Die gelebte Erfahrung eines Tuns, einer Beobachtung, eines Denkens, einer Befindlichkeit ist immer ein Baustein in der Konstruktion des eigenen Selbstwerts. Sie ist ein Stück erinnerbare Bewusstheit an ein Lernen, mit dem eine neue Erfahrung beginnt“, so Vucsina.

Kontakt:
NMS Admont
T: 03613/2207
hs.admont@hsadmont.at
www.hsadmont.at

Info:
Nationalpark Gesäuse GmbH
8913 Weng im Gesäuse 2
T: 03613/210 00-40
martin.hartmann@nationalpark.co.at
www.nationalpark.co.at

nationalpark donau-auen

Au-ForscherInnen unterwegs

Kraftvoll formt die Donau die Landschaft. Die Nationalpark-Ausstellung DonAURäume klärt Ursache und Wirkung dieses Phänomens. Der Fluss schafft verschiedene Lebensräume. Diese Vielfalt und die faszinierenden Lebewesen werden auf der Schlossinsel gezeigt. Bei der Exkursion entlang eines Donau-Altarms spaziert man durch pure Vielfalt: Wasser, Au-Wald und Trockenrasen sind artenreich und laden zum Erforschen ein – alle sind der Natur auf der Spur. Wählen Sie aus zwei Programmbausteinen: Ausstellung und Schlossinsel oder Schlossinsel und Exkursion in die Au.

Zielgruppe: 3. bis 12. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: ca. 3 Stunden
Kosten: EUR 8,- pro Person

Wasser-Leben erforschen!

In den Tümpeln und Altarmen der Donau-Auen wohnen geheimnisvolle Lebewesen! Diese zu beobachten und ihre Welt zu erforschen, ist eine spannende Sache. Im Schlosspark von Eckartsau gibt es ein faszinierendes Gewässer, in dem sich neben Wasserkorpionen und Molchen etliche andere Tiere tummeln. Gemeinsam mit den Nationalpark Rangern gehen alle den wunderbaren Wasserwesen mit Keischer und Lupe auf den Grund – erstaunlich, was sich da alles findet!

Termine: auf Anfrage
Dauer: ca. 3 Stunden
Kosten: EUR 8,- pro Person

Info:
Nationalpark Donau-Auen GmbH
schlossORTH Nationalpark-Zentrum,
2304 Orth an der Donau
T: 02212/3555
schlossorth@donauauen.at
www.donauauen.at

nationalpark hohe tauern salzburg

So schmeckt die Natur

Im Klausnerhaus Hollersbach befindet sich die Nationalparkwerkstatt. Hier steht der praktische Zugang zur Natur im Nationalpark im Mittelpunkt. Das reicht vom „Butter rühren“ bis zu den „Nationalpark Detektiven“ und führt die Kinder in die Welt des Geschmacks, der Kräuter, Bäume, Beeren und Pilze. In der Küche können SchülerInnen die gefundenen Kostlichkeiten aus der Natur selbst zubereiten. Unter dem Motto „So schmeckt die Natur“ befindet sich im Erdgeschoss des Klausnerhauses auch die Nationalparkausstellung, bei der sich alles um den Hollunder dreht.

4 verschiedene Module buchbar
Termine: auf Anfrage
Dauer: 4 Stunden
Kosten: EUR 100,- pro Schulklasse

Klimaveränderungen verstehen

Ein interaktiver Video-Globus der neusten Generation wurde 2013 im Science Center installiert. Auf dem Globus werden Inhalte zum Thema Klima und Wetter visualisiert und animiert. In mehreren der nachfolgenden Module werden Animationen auf dem VisionGlobe gezeigt. Zudem ist für SchülerInnen zwischen 14 und 16 Jahren ein eigenes Modul in Arbeit, welches sich hauptsächlich mit dem Thema „Klimawandel“ beschäftigt. Buchbar ist dieses voraussichtlich ab Herbst 2014.

Termine: auf Anfrage
Dauer: 4 Stunden
Kosten: EUR 100,- pro Schulklasse

Info:
Nationalparkverwaltung Mittersill
Nationalparkzentrum, 5730 Mittersill
T: 06562/408 94-33
nationalpark@salzburg.gv.at
www.hohetauern.at

nach.wuchs

nationalpark
hohe tauern kärnten

Almen – Wildes Land aus Menschenhand

Gemeinsam mit Nationalpark Rangern geben Bäuerinnen und Bauern SchülerInnen Einblick in die Almwirtschaft. Je nach Altersgruppe können, die TeilnehmerInnen Butter rühren oder Topfen machen erleben, Nutztiere kennenlernen und bei den alltäglichen Arbeiten mithelfen. Auf Wunsch kann das Programm auch mit einer gesunden Almjause abgeschlossen werden.

Zielgruppe: alle Schulstufen
Termine: Mai bis Oktober
Dauer: halb- oder ganztägig
Kosten: EUR 5,- bis EUR 7,-
pro SchülerIn (zzgl. ev. Materialkosten)

Die faszinierende Welt der Hochgebirgspflanzen

Eine Wanderung über eine Bergwiese wirft viele Fragen auf: Warum sind Alpenblumen oft so kräftig bunt gefärbt? Wozu dienen die „Haare“ des Edelweiß? Warum können manche Pflanzen auf Steinen wachsen? Nationalpark Ranger stellen im Rahmen dieser Exkursion die wichtigsten Pflanzenarten vor und erzählen von den heilenden Kräften mancher Alpenpflanzen. Ausgewählte Duft- und Geschmacksproben runden das botanische Naturerlebnis ab.

Zielgruppe: alle Schulstufen
Termine: Mai bis August
Dauer: halb- oder ganztägig
Kosten: EUR 5,- bis EUR 7,-
pro SchülerIn (zzgl. ev. Materialkosten)

Info:
Nationalpark Hohe Tauern
Döllach 14, 9843 Großkirchheim
T: 04825/6161
nationalpark@ktn.gv.at
www.hohetauern.at

nationalpark
hohe tauern tirol

Bergerlebnis mit Hüttennächtigung

Dieses Programm vereint eine alpin-ökologische Exkursion mit dem einmaligen Erlebnis einer Übernachtung auf einer Schutzhütte. Der Anstieg zur Hütte führt durch die verschiedenen Höhenstufen und bietet zahlreiche Möglichkeiten, auf Besonderheiten aus der Tier- und Pflanzenwelt einzugehen. Und der Hüttenabend wird eine Gaudi!

Zielgruppe: ab der 4. Schulstufe
Termine: Juni bis Mitte September
Dauer: mehrtägig
Kosten: EUR 14,- pro TeilnehmerIn
(zzgl. Übernachtung und Essen in der Hütte)

Auf Du und Du mit der Natur

Das gemeinsame Naturerlebnis und die Bewältigung von Herausforderungen stehen hier im Mittelpunkt. Zu oft erfahren Jugendliche die Natur nur noch virtuell, zu selten finden sie Freiräume, in denen sie sich realen Herausforderungen stellen können. Gemeinsam suchen wir uns einen Weg durch den Wald, durchqueren Bäche oder klettern über Felsblöcke. Nationalpark Ranger geben Tipps für das richtige Verhalten in der Natur und stellen essbare Wildfrüchte, Pflanzen und Pilze vor.

Zielgruppe: alle Schulstufen
Termine: Mai bis Oktober
Dauer: halb- oder ganztägig
Kosten: EUR 5,- bis EUR 7,-
pro TeilnehmerIn

Info:
Nationalpark Hohe Tauern
Kirchplatz 2, 9971 Matrei
T: 04875/6161-10
nationalparkservice.tirol@hohetauern.at
www.hohetauern.at

thema.tisch

GOURMET-GEHALT

*Genuss macht das Leben lebens- und die folgenden Seiten
(hoffentlich) lesenswert! Lukullisches aus den Nationalparkregionen
– damit uns die Sache wieder koscherer vorkommt.*



national.park.ett: laufsteg lokaler leckerbissen

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband

Wir haben die Nationalparks und deren Regionen nach den beliebtesten, erfolgreichsten, typischsten sowie kamerageilsten Obst- und Gemüsesorten gefragt und eine farbenprächtige Kulinarik-Kollektion zusammengestellt. Wer hier die beste Figur macht, entscheiden aber immer noch die Leser- bzw. GenießerInnen. Bühne frei für den Catwalk der Köstlichkeiten!



PURPURROTER COUSINOT

Markenzeichen:
Intensivrote Wangen

Migrationshintergrund:
Kommt ursprünglich aus Deutschland

Diva-Quantum:
Gering, weil wenig anspruchsvoll; gedeiht auch in kalten Gegenden

Team-Zugehörigkeit:
Winteräpfel

Werdegang:
Ursprünglich Liebhabersorte, heute auch Streuobst

Gesäuse



BÄRLAUCH

Family affair:
Verwandt mit Schnittlauch, Zwiebel und Knoblauch

Liebingsstandorte:
Au- und Laubwälder, Schluchten, Bäche

Eigentümlichkeit:
Frostkeimer – Samen müssen Frostperiode durchlebt haben, bevor sie keimen

(Un)Gewissheits-Potenzial:
Verwechslungsgefahr mit Maiglöckchen, Herbstzeitlosen, Geflecktem Aronstab

Donau-Auen



SCHWARZER HOLUNDER

Eigenschaft:
Vielseitigkeit – Blüten und Früchte finden vielfach Verwendung als Heil- und Lebensmittel sowie als Farbstoff

Heimischer Raritätswert:
Niedrig; kommt in allen Bundesländern sehr häufig vor

Besonderes Talent:
Leckerbissen in Form von ausgebackenen Blüten, Sirup, Sekt, Obstbrand, Mus, Gelee u.v.m.

Lateinisches Alter Ego:
Sambucus nigra

Hohe Tauern



TOMATE (PARADEISER)

Biorhythmus:
Nachtschattengewächs

Pikantes Detail:
Bis ins 19. Jahrhundert als Liebes- oder Goldapfel bekannt

Kult(iver)-Status:
Über 2500 bekannte Sorten und mindestens ebenso viele Züchtersorten

Fun fact:
Hauptbestandteil ist Wasser (rund 95 Prozent)

Neusiedler See – Seewinkel



ROTER GRIESAPFEL

Herkunft:
Oberösterreich

Bonus:
Guter Mostapfel für haltbaren Most; auch als Cider, Schaumwein, Frizzante und Perlwein zu genießen

Belastbarkeitsbarometer:
Baum verträgt auch raue Lagen

Wissenswertes Zusatzinfo:
Nach dem Zweiten Weltkrieg erlernte man das Haltbarmachen süßer Fruchtsäfte und produzierte diese erstmals in der Region.

Kalkalpen



SPECKBIRNE

Glanz & Gloria:
Hat ihren Namen vom Schimmer der Fruchtschale – wie mit Speckschwarten ummantelt

Wachstums-Standard:
Hoch, weil eher anspruchsvoll

Allround-Talent:
Ideal – eignet sich zum Mosten, Dörren und Brennen; besonders geschmackvoll auch als Saft

Innere Werte:
Gelblich-weißes Fleisch, körnig, sehr saftig und süß

Kalkalpen



SPARGEL

Renommee:
Von Pharao Echnaton und dessen Ehefrau Nofretete ca. 300 v. Chr. zur „Götterspeise“ ernannt

Bodenhaftung:
Benötigt lockeren, humusreichen Boden

Kosten-Nutzen-Rechnung:
Aufwändiger, pflege- und arbeitsintensiver Anbau; Ernte erfolgt von Hand; 500 Gramm decken Tagesbedarf an Vitamin C und Folsäure

Lagerkoller:
Am besten im Kühlschrank und in ein feuchtes Tuch eingewickelt lagern

Donau-Auen



KÜRBIS

Historisches:
Wird seit fünfzehn Jahren im Retzer Land kultiviert und wirtschaftlich genutzt; früher ein „arme-Leute-Essen“

Street credibility:
Im Volksmund „Bluza“ genannt

Grusel-Faktor:
Wichtigster Deko-Zusatz zu Halloween: ausgeschnitten und beleuchtet

Thigh-Gap-Index:
Hoch, weil überaus kalorienarm

Thayatal



BOHNAPFEL

Reife-Prüfung:
Mitte Oktober bis Anfang November, ab Februar genussreif

Erster Eindruck:
Klein und grün, saftig-säuerlich

Stamm-Baum:
Bohnapfelbäume können sehr alt werden und bilden großvolumige Baumkronen aus.

Kulinarischer Kick:
Most mit unverwechselbarem Aroma

Gesäuse



EINGELEGTE GURKE

Motto:
Eine alte Bauernregel besagt: „Wo Wein wächst, da gedeiht auch die Gurke.“

Innenansicht:
Das professionelle und im großen Stil betriebene „Gurkeneinlegen“ begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von null auf hundert:
Gurken werden gereinigt, 24 Stunden eingesalzen, mit kaltem Wasser abgespült und mit Kren, Dille und Knoblauch in ein Gefäß geschichtet und mit Salzlake bedeckt.

Thayatal



KIRSCH

Kaleidoskopisches:
Weißes Blütenmeer im April, rot leuchtend im Juni

Multifunktionsauglichkeit:
Hoch – kann u. a. zu Brot, Saft, Marmelade, Mehlspeisen, Pastete und Schnaps verarbeitet werden

Vermeintlicher Heilkräftegrad:
Hilft bei der Linderung von Muskelkater, hemmt Entzündungen und hilft bei Hautproblemen

Neusiedler See – Seewinkel



(BERG)GÄNSEDISTEL

Typ:
Gehört zur Familie der Korbblütler

Insider-Info:
Stängel sind essbar und schmecken nach Kohlrabi

Hülle und Fülle:
Außen hellgelbe Blüten, innen Milchsaft

Charakter:
Alteingebürgerte Art

Hohe Tauern

7000 JAHRE KULTUR- GESCHICHTE

**DI Günter Jaritz, Ökologischer Projektmanager,
Land Salzburg**

Durch den sozioökonomischen Wandel in der Landwirtschaft hat sich die Kulturlandschaft in den vergangenen 150 Jahren massiv verändert. Siedlungsentwicklung und Mechanisierung sowie Leistungsoptimierung in der Landwirtschaft führten zu flächenhaften Veränderungen unserer Kulturlandschaft. Die Neuorientierung der landwirtschaftlichen Produktion, der Verlust des freien Weidegangs oder die Auflösung von Gemeinschaftsweiden bedeutete für viele Nutztiere unterschiedlicher Kategorien das Aus. Es vollzog sich vielfach ein Wandel von der extensiven Weide- zur intensiven Stallhaltung. Beispielhaft dafür steht das Weideschwein, das im ausgehenden 19. Jahrhundert fast gänzlich aus der Kulturlandschaft des Alpenraumes verschwand und durch englische Zuchten ersetzt wurde. Mit diesem strukturellen Wandel sind auch viele unserer extensiven Landschaften verschwunden. Sie wurden durch leistungsbetontere, auf bestimmte Leistungsmerkmale spezialisierte Rassen und in weiterer Folge durch Hybridrassen ersetzt.

In Gunstlagen in den außeralpinen Gebieten vollzog sich dieser Wandel deutlich rasanter als in peripheren und benachteiligten Regionen der Alpen. In weitestgehend traditionellen Kulturlandschaftsräumen konnten sich bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts noch einige autochthone Rassen und Landschaften halten. Sprichwörtlich „fünf vor Zwölf“, gegen Ende der 70er Jahre entwickelte sich, ausgehend von wildbiologischen Fachkreisen in der Schweiz, eine neue Bewegung zur Erhaltung der domestizierten Artenvielfalt. Heute zählt man alpenweit 136 autochthone und gefährdete Rassen und Landschaften.

Hotspots der Agrobiodiversität

Die Nationalparks der Alpen beherbergen nicht nur einzigartige Naturlandschaften, sondern vielfach auch traditionelle Kulturlandschaften, die der Mensch mit seinen Nutztieren über Jahrtausende geprägt hat. Sie sind Typuslandschaften des größten Gebirgszugs der Alpen. Allen voran beherbergen die Hohen Tauern eine einzigartige alpine Kulturlandschaft.

Die autochthonen Nutzierrassen der Alpen haben sich über Jahrtausende durch bergbäuerliche Selektion an die Standort- und Haltungsbedingungen in den Alpen angepasst. Bis in das 19. Jahrhundert und teilweise darüber hinaus wurden Nutztiere in bäuerlicher Haltung primär funktionell selektiert. Genügsamkeit, Robustheit und Fruchtbarkeit standen im Vordergrund. Erst mit der beginnenden Rassezucht des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts rückten vermehrt äußere Erscheinungsmerkmale und die verstärkte Zucht nach einzelnen Leistungsmerkmalen in den Vordergrund. Wurde beim Rind bis Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem die Mehrfachnutzung als Zugtier, Fleisch- und Milchlieferant geschätzt, führte das aufkommende Molkereiwesen in der Rinderzucht zu einer Forcierung milchbetonter Rassen. Durch ihre oft ganz speziellen Anpassungen an bestimmte Landschaftsräume und Haltungs- sowie Nutzungsbedingungen zeigen sich oft Parallelen zu Wildtieren. Mit dem einen Unterschied, dass der Mensch der bestimmende Faktor ist, auch wenn bei freiem Weidegang auf den Hochalmen dieser Einfluss oft kaum noch erkennbar ist.

Inwertsetzung traditioneller Kulturlandschaften

Autochthone Nutzierrassen sind unverzichtbarer Bestandteil hochwertiger Kulturlandschaften – Landschaften, die erst durch das Zusammenwirken von Nutztieren und Hirten- und Bauernarbeit geschaffen wurden. Die Nationalparks der Alpen sind ein gutes Beispiel dafür. Gerade Grenzertragsstandorte, im Bereich extensiv genutzter Hutweiden und arten- und strukturreiche Almen können nur durch an den jeweiligen Standort angepasste Nutztiere erhalten und gepflegt werden. Alteingesessene Rassen bringen auch bei mäßigem Grundfutterangebot noch eine ansprechende Leistung und kommen auch mit Wetterextremen gut zurecht.

Damit Leistungsrassen ihre Stärken ausspielen können, benötigen sie ertragreiche Weiden und zusätzliche Kraftfuttergaben. Damit wird jedoch der Nährstoffhaushalt sensibler Grenzertragslagen negativ beeinflusst. Ob zu steil oder zu ertragsschwach, Grenzertragslagen bieten für anspruchsvolle Leistungsrassen keinen geeigneten Weidestandort. Milchleistungen von über 6000 Kilogramm Milch pro Laktation, wie sie für leistungsbetonte und heute meist übliche, durchschnittliche Rinderrassen die Regel sind, können alleine mit dem Grundfutterangebot auf Almen nicht erreicht werden.

Standortangepasste, heimische Nutzierrassen sind jedoch nicht nur für das optimale Management unserer alpinen Kulturlandschaften unabdingbar, sie sind auch für die Inwertsetzung hochwertiger Kulturlandschaften in Schutzgebieten und für die Vermarktung regionaler, traditioneller Produkte prädestiniert. Sie sind echt, authentisch und unverfälscht. In ihren Produkten steckt intakte Kulturlandschaft. Dieses Potenzial wird bislang noch zu wenig genutzt.

www.alpenrassen.at



buch.tipp



Seltene Nutztiere der Alpen
GÜNTER JARITZ
Verlag Anton Pustet, 2014
336 S., EUR 29,-
ISBN 978-3702507442

Dieses umfassende Werk widmet sich erstmals allen autochthonen Nutzierrassen des Alpenbogens und zeichnet dabei ein Bild von 7000 Jahren Landschaftsprägung durch den Menschen und seine Nutztiere. Der Autor bereiste zwei Jahre lang die verschiedenen Regionen der Alpen, um die ursprünglichen Verbreitungsgebiete aufzusuchen und mit ZüchterInnen zu sprechen. LeserInnen folgen ihm zu den letzten ortsstämmigen Hirtenhunden Osttirols und Savoyens, lernen die kleinsten Rinder der Alpen, das Evolèner Vieh des Wallis, kennen und erfahren Erstaunliches über die Esel der Provence, die letzten schwarzen Alpenschweine und die seltenen blauen Ziegen Tirols. Ergänzt wird das Buch durch anschauliches Kartenmaterial und einen ausführlichen historischen Teil über die einstige Vielfalt der alpinen Nutzierrassen. Auch Zuchtgeschichte und Gefährdungseinstufung werden behandelt.

DIE PUR. PURNEN GENÜSSE

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband

Es gibt Berufe, die erzeugen fixe Bilder im Kopf. Wohl definierte Hände und feingliedrige Finger jubeln wir gedanklich gerne NeurochirurgInnen unter. Schmallippige BrillenträgerInnen in dunklen Maßanzügen und aparten Kostümkleidern setzen wir oft mit RechtsanwältInnen, WirtschaftsmathematikerInnen und Key Account ManagerInnen gleich. BibliothekarInnen tragen stets einen Dutt, ProfessorInnen sind prinzipiell zerstreut und AltenpflegerInnen geduldig. Freundlichkeit ist ein Attribut, das wir Hebammen zuschreiben, BäckerInnen sind Ausgehummel (oder wie können die sonst täglich im Morgengrauen bei der Arbeit sein?) und KöchInnen haben liebliche Rundungen vom vielen Probieren. Wir behaupten, wir seien humanistisch aufgeklärt und pluralistisch eingestellt, ertappen uns aber täglich dabei, Schubladen nicht nur als Aufbewahrungsorte für Gegenstände, sondern auch als Speicher beliebiger Stereotype zu benutzen.

Dass GastronomInnen nicht grundsätzlich mit mehr Leibesfülle und einem Hang zum schlemmerhaft-Gemütlichen ausgestattet sind, beweist an diesem Dienstagmorgen der drahtige Johann Reisinger. Für das Interview werde ich vor die Wahl gestellt: entweder ins Café des „Bristol“, des „Sacher“, oder jenes des „Imperial“. Das ist, als müsse man sich zwischen Austern, Trüffeln und Champagner entscheiden. Alle drei überaus verlockend, herrlich dekadent und eben einen Hauch zu luxuriös für das eigene Salär. Mein Gesprächspartner ist erfrischend untypisch. Und passt in kein kategorisierbares Fach.

Johann Reisinger ist ein fescher Typ. Schlank, gestylt, hip-urbanes Sprachkolorit. Ein moderner Koch. Bei aller Fortschrittlichkeit ist er dennoch ein durch und durch kerniger Kerl mit Vorliebe zum Urigen und einer gesunden Portion Bodenhaftung. „Ich bin auf dem Bauernhof aufgewachsen. Eines Tages kam ein ‚Kräuterweibchen‘ zu uns und hat meine kleinen Wehwehchen durch Auflegen bestimmter Blätter und Halme geheilt. Von da an war ich vom Phänomen Natur fasziniert und beschloss – im Alter von rund zehn Jahren – selbst Tee zu produzieren und mit Kräutern zu experimentieren.“ Dass Reisinger eines Tages ein renommierter,

von Gault Millau ausgezeichnete Koch werden sollte, war jedoch trotz aller Verbundenheit zu natürlichen Elementen nicht absehbar. „Eigentlich wollte ich die längste Zeit Elektriker sein. Aber nachdem ich einmal zu Weihnachten ein Tortendekorationsbuch geschenkt bekommen und ein paar Rezepte ausprobiert habe, war ich vom kreativen Prozess des Zubereitens schlicht gefesselt. Da habe ich urplötzlich beschlossen, Koch zu werden.“

Reisinger absolviert zunächst mit Auszeichnung eine Kochlehre in der Steiermark, beginnt schließlich seine „Wanderjahre“, die ihn unter anderem an den „Österreichischen Hof“ (heutiges Hotel „Sacher“) in Salzburg führen und mausert sich peu à peu zum Spitzenkoch. „Begonnen habe ich als kleiner Hilfsarbeiter, der alle ‚Drecksjobs‘ erledigte. Das war überaus lehrreich und ich begriff, Lebensmittel für das zu schätzen, was sie waren: lebendige Komponenten.“ Heute verkommene Nahrung oftmals zu totem Material, beklagt der Steirer und erklärt, weshalb er auch nach etlichen Arbeitsjahren stets noch leuchtende Augen bekommt, wenn er an(s) Essen denkt: „Mir geht es um das Prinzip des Dokumentierens, Zelebrierens und In-Szene-Setzens. Ein Bei-

„Mir geht es
um das
Prinzip des
Dokumentie-
rens,
Zelebrierens
und In-Szene-
Setzens.“

spiel: Denken wir für einen Augenblick an eine geschmacklose Substanz wie Salat. Ohne Essig und Öl nehmen wir die grünen Blätter ungern zu uns. Die wenigsten Menschen wissen jedoch, dass man Salat auch hervorragend (an)braten kann! Es sind jene Details, die ich im Rahmen meiner ‚Schönbrunner Seminare‘ herauskitzte.“ Reisinger weist die TeilnehmerInnen seiner mittlerweile seit fünfzehn Jahren stattfindenden Workshops – hauptsächlich KöchInnen, ProduzentInnen, GärtnerInnen, LandwirtInnen, KonzerninhaberInnen – regelmäßig in Eigenschaften, Vielfalt und Zubereitungsmöglichkeiten von rar gewordenem Obst und Gemüse ein. Reisinger ist nicht nur Gastronom, sondern auch Lobbyist. Er setzt sich beherzt dafür ein, so genannte „alte Sorten“ (wieder) salonfähig zu machen. „Bittersalate und Wintergemüse wie Kohl, Rüben oder Kraut haben in der Gesellschaft ein schlechtes Standing. Dabei sind sie hervorragende Energielieferanten, aus denen sich wunderbar kreative Gerichte zubereiten lassen.“

Neben dem Fokus auf „alten Sorten“ verfolgt Reisinger auch das Küchen-Dogma der „radikal natürlichen Zubereitung“, im Zuge derer der Eigengeschmack von Lebensmitteln nicht verändert wird. „Convenience Produkte wie fertige Gewürzmischungen sind für mich ein rotes Tuch“, so der Profi, „alles, außer bewusst gewähltes und dosiertes Salz sowie frische Gewürze und Kräuter, scheidet als Geschmacksverstärker aus.“ Je weniger der Mensch verändert, desto eher bleiben Vitalität, Inhaltsstoffe und Eigenschaften der Produkte erhalten. „Ich salze stets am Ende eines Kochvorganges, damit die Lebensmittel ihre Balance bewahren. Salz stiehlt immer feine Geschmacksnuancen – zuvor sind Nahrungsmittel in ihrem optimalsten Zustand.“

Ein „natürliches Lebensmittel mit Identität“ muss es sein, damit es Reisinger auch schmeckt. Mit der Nahrungsmittel-Personality ist die Nachvollziehbarkeit von Herkunft und Ursprung essbarer Naturprodukte gemeint. Er ist ein Koch der Sinne, dieser muntere und ambitionierte Mann, der voller Begeisterung davon spricht, dass man nicht mehr als ein einfaches Brennnessel- oder Petersilienblatt übergossen mit heißem Wasser braucht, um den „köstlichsten Tee der Welt“ zuzubereiten. „Ich rieche alles – selbst Wasser! Ich muss die Lebensmittel spüren, ganzheitlich aufnehmen. Die besten Produkte sind nichts wert, wenn KöchInnen ihnen ohne Sensibilität und Feingefühl begegnen. Ich muss die Geschichte meiner Nahrung kennen.“

Böse Zungen könnten behaupten, der Küchenchef trage jetzt vielleicht ein bisschen zu dick auf. Doch es sind ebendiese Passion, Aufopferung und Liebe, die der Küche Reisingers den Zauber des Besonderen verleihen. Und das, weil sie so schön simpel, ursprünglich und pur ist. Und wem das trotzdem nicht schmeckt, der hält es wohl wie der deutsche Dichter Johann Wolfgang von Goethe, der einmal meinte: „Ironie ist das Körnchen Salz, das das Aufgetischte überhaupt erst genießbar macht.“



buch.tipp



Arche Noah Kochbuch der geretteten
Obst- und Gemüsesorten

BEATE KOLLER, JOHANN REISINGER &
STEFAN LIEWEHR

Christian Brandstätter Verlag, 2011
203 S., EUR 34,95
ISBN 978-3-85033-398-6

Rettet die Sorten – esst sie auf! So lautet die Überlebensstrategie für Obst und Gemüseraritäten, die durch die hier vorgestellten Rezepte wieder den Weg zurück in die moderne Küche finden sollen. Der Verein Arche Noah setzt sich seit 20 Jahren für Erhaltung, Verbreitung und Weiterentwicklung alter Obst- und Gemüsesorten ein. Aus der Zusammenarbeit von Spitzenkoch Johann Reisinger und Arche Noah entstand eine Auswahl einfach nachvollziehbarer Rezepte, die den unverfälschten Geschmack der Spezialitäten in den Mittelpunkt stellen. Die Pflanzeninfos und Anbautipps bringen uns fast vergessene Sorten näher und machen Lust, diese vielleicht sogar selbst im Garten, im Blumentopf oder auf dem Balkon zu züchten und damit Vielfalt in der eigenen Umgebung sprießen zu lassen.

VERINNER- LICHEN UND EINVERLEIBEN

*Sarah Krobath, MA, Foodculture & Communications
SATT GETEXTET*

„Man muss das besuchte Land verschlingen, seine Fauna und Flora ebenso wie seine Kultur (...) man muss sie über die Lippen und in die Speiseröhre bringen“, schreibt der italienische Schriftsteller Italo Calvino über die Bedeutung vom Essen auf Reisen. Und er hat Recht. Auf keine andere Weise lässt sich die Identität einer Region so unmittelbar und authentisch erleben wie durch die kulinarischen Schätze, die sie hervorbringt.

Überdimensionale LED-Fernseher und Google Street View lassen uns heute auf Tastendruck so gut wie jeden beliebigen Ort der Welt erkunden, mitten in unserem Wohnzimmer Bergquellwasser einen Bach hinunterflirren und ein Rudel Hirsche den Weg vor unserer Couch kreuzen. Einen eiskalten Schluck aus dem Bach oder den Geschmack regionaler Wildspezialitäten können diese technischen Annehmlichkeiten aber nicht ersetzen.

Learning by tasting

Zutaten und Zubereitungsarten traditioneller Speisen sprechen Bände über Geschichte und physikalische wie kulturelle Gegebenheiten einer Region. Sie erzählen von den vor Ort lebenden Menschen und den dort beheimateten Tier- und Pflanzenarten.

Letztendlich entscheidet jeder selbst, ob er Gaststätten und Manufakturen als bloße Labstellen am Weg von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten betrachtet, oder sie selbst als Kulturgut wahrnimmt. Es gibt sie, die gastronomischen Schauplätze, ohne deren Besuch ein Ort nur halb erlebt und verstanden werden kann. Die Reiseführer sind nicht umsonst voll mit Märkten, Cafés, Restaurants und den besten Adressen für handwerklich hergestellte Lebensmittel. Und was bietet sich schließlich besser als Souvenir für die Daheimgebliebenen an als eine regionstypische Spezialität? Doch wozu überhaupt in die Ferne schweifen? Immerhin hat Österreich eine Vielzahl an regionalen Küchen zu bieten und jede Nationalparkregion wartet mit ihren eigenen Spezialitäten auf.

Du bist, wo du isst

Viele regionale Lebensmittel haben an ihren Ursprungsorten eine lange Tradition, da sie dort aufgrund der klimatischen und geografischen Gegebenheiten besonders gut gedeihen – etwa das Steppenrind im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel oder die Apfel- und Birnensorten im Nationalpark Kalkalpen. Sie bringen das vorherrschende Terroir zum Ausdruck. Der aus dem Französischen stammende Begriff wird heute vor allem in Weinkreisen und dort inflationär gebraucht, trifft aber ebenso auf die Qualitätsprodukte aus den Nationalparks zu. Schließlich vereinen sie Natur und Kultur, sind zugleich Brauchtum und Tradition. Diese Traditionen zu bewahren, stellt angesichts der Fülle an standardisierten Lebensmitteln und der fortschreitenden Homogenisierung des Geschmacks zunehmend eine Herausforderung dar. Wäre es nicht viel praktischer, arbeitsintensive Erzeugnisse durch Industrieware zu ersetzen? Gut möglich. Und wäre es für die nationalen und internationalen Behörden nicht wesentlich einfacher, ihre Richtwert-Schablonen allorts an immer gleiche Lebensmittel anzulegen? Höchst wahrscheinlich.

Hält man es jedoch mit Italo Calvino, wäre das Reisen dann überflüssig. Statt der weiten Welt würden wir in unseren verkabelten Haushalten womöglich bloß noch das World Wide Web erkunden. Um dieses Szenario abzuwenden, hat Slow Food, die Bewegung zur Förderung der Lebensmittelkultur, eine recht simple Lösung parat: Essen, was wir retten wollen. Damit das Wissen um regionale Lebensmittel und deren Zubereitung erhalten bleibt, fordert die internationale Bewegung KonsumentInnen auf, zu MitproduzentInnen zu werden, indem wir beim Lebensmittelkauf und -konsum bewusste Entscheidungen treffen. Wer Erzeugnisse bei ProduzentInnen kauft, die verantwortungsvoll wirtschaften, trägt damit zum Naturschutz bei. Regionale Lebensmittel mit kurzen Transportwegen wirken sich positiv auf den Klimaschutz aus. Und das Fortbestehen heimischer Betriebe bedeutet in vielen Fällen auch die Aufrechterhaltung einzelner Landschaftsformen wie Streuobstwiesen oder Almen.

Neugier als Leibspeise

Abschließend möchte ich noch einen zweiten weitgereisten Italiener erwähnen, der ebenfalls ein großer Verfechter der regionalen Esskultur ist: Carlo Petrini, Gründer und Präsident von Slow Food. Auf die Frage nach seiner Leibspeise antwortet der sympathische, bärtige Mittsechziger in Interviews stets: Neugier. Eine diplomatische Antwort und eine, die sich ganz und gar mit dem Bestreben von Slow Food deckt, die biologische Vielfalt und somit auch die kulinarische zu bewahren. Auch er hat Recht. Wäre es nicht eine Verschwendung, sich auf nur eine Leibspeise festzulegen, wo doch jedes Land, jede Region, jedes Terroir mit einer anderen aufwarten kann? Genussvoller lässt sich Bewusstsein für die Umwelt und unsere Ressourcen wohl kaum kultivieren.

buch.tipp



Nationalpark Suppenkuchl

Verein der Nationalpark-Partnerbetriebe
Osttirol, 2. Auflage 2012
27 S., EUR 4,-
ISBN: 978-3-9503064-0-8

Der Nationalpark Hohe Tauern zum Anbeißen! In dieser kleinen, kompakten Broschüre der Nationalpark-Partnerwirte dreht sich alles um die Suppe. Sie beinhaltet eine feine Auswahl heimischer, überlieferter Suppen bis zu aktuellen Rezepten. Wärmend, gehaltvoll und gesund wie sie sind, wirken sie nicht nur in der kalten Jahreszeit wohltuend und erheitern das Gemüt. Die einfache und übersichtliche Aufbereitung der Zubereitungsvorschläge lädt zum Nachkochen von Kren-, Kraut-, Käserahmsuppe & Co. ein.

FEIN. KOST. PROBE

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband

Ein Mal alles, mit scharf. Was sich mir auf diese Bestellung hin bietet, übertrumpft selbst das steilste Kebab. Zu geil der Swag. Zu krass der Style. Durchzogen von feinmasriger Null-Bock-auf-Mainstream-Mentalität. Ganz ohne Bobo-Larifari. Weil chillen letztlich nichts mit Chili zu tun hat – so „schoaf“ kann das Fladenbrot gar nicht sein. Nein, die zwei, die sich hier vor mir aufbauen, sind pikanter als jede eingelegte Zwiebel und ungefilterter als die spontansten Instagram-Selfies. Hip, jung und wahnsinnig erfolgreich. Quasi alles. Mit scharf.



„Wir wollen Menschen bewegen; mit unserem Tun etwas erreichen. Und zwar ganz ohne Verarsche.“ Mit einer solch unverblühten Antwort auf die Frage nach der Motivation hinter der eigenen beruflichen Tätigkeit rechnet man eigentlich nicht. Weil heute selten jemand geradeheraus ist. Doch hier habe ich das Gefühl, fleischgewordener Authentizität unmittelbar gegenüber zu stehen. Die verbalen Rüpel heißen Josef Weghaupt und Christian Mezera, sind ein Spitzenduo und kennen nur eine Droge: Ambition. Um dort zu landen, wo sie gerade stehen, mussten sie allerdings nicht nur hart arbeiten, sondern auch so manche Niederlage einstecken. „Heute wollen jene, die mich vor wenigen Monaten noch nicht einmal schief angeschaut haben, dass ich mich als Testimonial für sie hergebe. Ich spreche von großen Konzernen, bei denen ich um Unterstützung für mein eigenes Unternehmen angesucht habe. Die haben mich damals weder ernst genommen, noch an mich geglaubt, geschweige denn, ihre Hilfe angeboten. Heute sag ich: Scheiß auf Testimonials! Daran habe ich nicht das geringste Interesse.“ Diese kompromisslose Entschlossenheit ist ... leider geil.

Josef Weghaupt ist der Mann hinter dem Konzept „Joseph Brot“, exquisiten Semmeln und einer spannenden Entwicklungsgeschichte. Zu seinen beruflichen Errungenschaften zählen neben handgefertigten Backwaren, die unter anderem in Nobelhotels aufgetischt werden, eine Verkaufsfiliale sowie neuerdings auch ein Lokal in Wien. Und das mit gerade einmal 32 Jahren. „Gelernt, was ‚hackln‘ heißt, habe ich während meiner Fleischereiausbildung“, verrät Weghaupt und fügt hinzu, dass er die Fleischerei stets „toll“ gefunden hat. Der Lebensmitteltechnologe, der in Wien aufgewachsen und mit zehn Jahren „aufs Land“ gezogen ist, sieht die Etappen seines Lebenslaufes als logische Konsequenz einer Mischung aus höherer Bestimmung und selbst auferlegtem Anspruch an die eigene Person: „Ich will der Beste sein, das treibt mich an.“

Der Kollege neben ihm grinst zustimmend und fährt sich zum wiederholten Mal durch die Wuschelfrisur. Christian Mezera, Koch und ehemals für das Catering im Wiener Szenelokal „Motto“ verantwortlich, steht seit einiger Zeit im Bistro „Joseph Genuss“ in der Wiener Landstraße am Herd. Und ist sichtlich weniger Redner als Macher. Die beiden ergänzen einander hervorragend: Weghaupt ist charismatisch und sehr einnehmend; Mezera etwas unbeholfen und nervös – aber deshalb nicht minder sympathisch. Sie sind dynamisch, passioniert und kein bisschen leise. Vielleicht sind es diese Eigenschaften, die den „wilden Kerlen“ zu ihrem kometenhaften Erfolg verhelfen – neben gelerntem Handwerk, zwei Dickschädeln und harter Arbeit.

Für Weghaupt ist die Sache klar: „In der Gastro geht es immer um die ultimative Frage: Umsatz oder Geschmack? Wir haben uns klar gegen Industrieprodukte und für qualitativ hochwertiges entschieden. All unsere Backwaren müssen per Hand verarbeitet werden können. Wir wollen so ver-

hindern, dass andere unsere Waren kopieren und als billige Diskontvarianten anbieten.“ Mezera bestätigt, dass hoher Qualitätsanspruch zum Grundverständnis der „Joseph-Philosophie“ zählt und holt aus: „Dass wir unsere Produkte ausschließlich aus Österreich beziehen und alles ‚bio‘ ist, erachten wir als selbstverständlich. Das müssen wir nicht bei jeder Gelegenheit hinausposaunen.“ Aber nicht nur das „Gütesiegel bio“, sondern vor allem Geschmack stehen bei der Küche von Weghaupt und Mezera im Vordergrund. „Wenn der Geschmack nicht passt, dann hilft auch das ursprünglichste ‚bio‘ wenig“, sind sich beide Männer einig. So richtig sicher können sie eigentlich nur dann sein, wenn sie selbst Hand anlegen. Und so kommt es, dass die zwei neuerdings auch Erdbeeren in Eigenregie anbauen (lassen).

Weitere Lebensmittel, die im „Joseph Genuss“ zu Speisen verarbeitet werden, stammen fast ausschließlich von ProduzentInnen, die Weghaupt persönlich kennt. Rindfleisch etwa kommt von Fleischer Fred Zehetner aus Niederösterreich, Käse aus der Steiermark und dem Walsertal, Tomaten stammen von Erich Stekovics, Eier von seltenen Hühnerrassen. Um sich von der Qualität ihrer Zutaten zu überzeugen, unternimmt das Team von „Joseph Brot“ regelmäßig Ausflüge zu ProduzentInnen und LieferantInnen: „Wir reisen immer wieder selbst zu unseren PartnerInnen, um die Menschen hinter den Waren kennenzulernen. Unsere letzte Exkursion führte uns zu unseren Fisch- und Butterzulieferern. Ich habe einen einzelnen Mitarbeiter nur speziell dafür eingestellt, geeignete ProduzentInnen für uns zu suchen. Schließlich wollen wir kein Nischenprogramm fahren, sondern möglichst viele Menschen erreichen“, so Weghaupt.

Beim Interieur des „Joseph Genuss“ wurde natürlich auch kein Detail dem Zufall überlassen – Weghaupt ist Perfektionist und stellt stets höchste Ansprüche an seine Zunft, seine Konzepte und sich selbst. „Der Boden des Lokals besteht aus steirischem Granit und von den Stühlen bis hin zu den Pfeffermühlen stammen alle Materialien ausschließlich aus Österreich“, erklärt der Lokalbesitzer stolz. Das „Joseph Genuss“ ist eine Mischkulanz aus Kantine und Café. Es lädt zum Wohlfühlen ein, wenngleich die saloppe „Laissez-faire“-Ideologie des Lokalinhabers nicht frei von Nerd-Fimmel ist. „Wir schaffen Trends“, spricht Weghaupt selbstbewusst. Aber man merkt gleich, dass hinter der vordergründigen Lässigkeit ein engmaschiges Konzept steckt. „Wir leben keine Schönwetter-Bullshit-Philosophie und machen keine halben Sachen. Entweder die KundInnen finden sich in unserem Konzept wieder oder eben nicht“, so Mezera unmissverständlich. Damit rechtfertigt Weghaupt letztlich auch seine überaus preisintensive Produktpalette: „Dahinter steckt ein wirtschaftliches Gefüge. Es ist eben nicht möglich, beste Qualität, höchstes Niveau, regionale Zutaten und einmaligen Geschmack unter dem Label ‚billig‘ zu vereinen.“ Das wusste schon der irische Schriftsteller Oscar Wilde und hielt fest: „Das Durchschnittliche gibt der Welt ihren Bestand, das Außergewöhnliche ihren Wert.“



buch.tipp



Lebensmittel sind kostbar
Ministerium für ein lebenswertes Österreich (Hrsg.)
2014
44 S.

Lebensmittel sind ein kostbares Gut. Dennoch landen in Österreich jedes Jahr Tonnen davon im Restmüll. Oft wird zu viel und zu unüberlegt eingekauft, Lebensmittel verderben zu Hause, sie werden entsorgt, weil das Mindesthaltbarkeitsdatum in Kürze abläuft oder es wird zu viel gekocht und die Reste werden nicht verwertet. Hier hakt die Broschüre „Lebensmittel sind kostbar“ ein und stellt die besten „Restl-Rezepte“, die in einem Wettbewerb aus über 600 Einreichungen ausgewählt wurden, vor. Die Rezeptsammlung ist Teil der gleichnamigen Initiative des Ministeriums für ein lebenswertes Österreich.

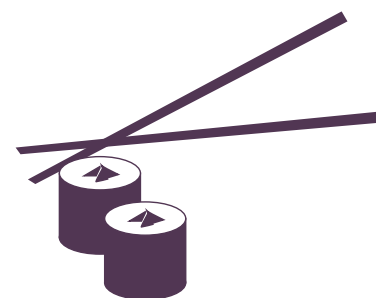
REGIONALE VIELFALT GENIESSEN!

Neben der landschaftlichen Schönheit des „Retzer Landes“ sind es vor allem die kulinarischen Genüsse, die in den vergangenen Jahren für Furore sorgten. „Die Urlaubsentscheidung geht durch den Magen“, sind sich die TouristikerInnen der Höheren Lehranstalt für Tourismus in Retz einig. Umfragen zeigen, „dass für über 70 Prozent der Gäste die kulinarische Qualität eine wichtige Entscheidungsgrundlage bei der Wahl ihres Urlaubsortes ist“. Dies scheint auch gut nachvollziehbar. Immer mehr Menschen verspüren die Sehnsucht nach Vielfalt auch bei regionalen Produkten. „Das Thema der Herkunft unserer Lebensmittel rückt zunehmend in den Mittelpunkt der Diskussion“, so Fachvorstand Jürgen Kirchner. Dieser Gegenbewegung zur Globalisierung wird mittlerweile auch von den großen Handelskonzernen Rechnung getragen. „Wenn die Supermärkte mit LieferantInnen aus der Region werben, zeigt das, dass die KonsumentInnen diesem Trend folgen“, betont Kirchner.

Kulinarik mit Blick in die Zukunft

Der Kurs Richtung Regionalität wird auch an der Tourismusschule Retz groß geschrieben und fließt in die Ausbildung der jungen GastronomInnen mit ein. „Viel zu oft wissen VerbraucherInnen nicht, welche wertvollen Produkte direkt aus der Region kommen. Für mich ist es wichtig, SchülerInnen zu zeigen, welchen Genuss und welche Freude es macht, frische Produkte aus der Region zu kaufen, zu verarbeiten und schließlich herzhaft zu genießen“, sagt Küchenmeister Gerhard Breunhölzer. Kulinarik & Regionalität werden also groß geschrieben an der HLT Retz, welche ein breitgefächertes Angebot mit familiärer Atmosphäre und persönlicher Betreuung bietet. Die dreijährige Hotelfachschule, eine fünfjährige Höhere Lehranstalt für Tourismus und ein dreijähriger Aufbaulehrgang für Tourismus richten sich an Jugendliche, die einen Beruf in Gastronomie, Hotellerie oder Tourismus- & Freizeitwirtschaft sowie eine gute Allgemeinbildung und Sprachenvielfalt anstreben. Wie diese Inhalte an der HLT Retz in die Tat umgesetzt werden, zeigt das von Küchenmeister Breunhölzer mit seinen SchülerInnen des zweiten Jahrganges zusammengestellte saisonale Gericht.

www.hltretz.ac.at



Maki-Sushi vom Hartweizen mit Frühkraut, Blunze und Roten Rüben

200 g Hartweizen
Bio-Bulgur
400 mL Wasser
2 EL Weinessig
Salz
1 KL Zucker
8 Frühkrautblätter
Krenpaste
1 Salzgurke
1 Karotte
1 gelbe Rübe
100 g Blutwurst
Roter Rüben-Salat in
Julienne
Frühlingskräuter
Kresse
frischer Kren
Kürbiskernöl

Wasser in einem Topf mit fest schließendem Deckel zum Kochen bringen. Bulgur einstreuen, Deckel auflegen und Bulgur bei geringer Hitze 18 Minuten garen. Topf vom Herd nehmen. Deckel etwas anheben und Bulgur weitere zehn Minuten stehen lassen. In der Zwischenzeit Weißweinessig, Zucker und Salz verrühren und leicht wärmen. Bulgur mit der Marinade abschmecken und bis zur weiteren Verwendung mit einem feuchten Tuch abdecken. Frühkrautblätter in kochendem Wasser blanchieren und sofort abschrecken. Karotte und gelbe Rübe schälen, in lange, fünf Millimeter dicke Streifen schneiden und in Salzwasser kochen, danach abschrecken. Salzgurke und Blutwurst ebenfalls in Streifen schneiden.

Zubereitung von zwei Sushi-Rollen:

Eine Bambusmatte mit Frischhaltefolie abdecken. Krautblätter trocken tupfen, dicke Adern entfernen, rechteckig auflegen und ausgekühlten Bulgur darauf verteilen. An der oberen Seite einen Streifen frei lassen. Krenpaste quer aufstreichen. Füllung auflegen und mit der Bambusmatte vorsichtig bis zum Ende aufrollen. Die Rolle mit Hilfe der Bambusmatte etwas flach drücken und kühlen. Vor dem Anrichten in gleichmäßige Stücke schneiden. Mit den weiteren Garnituren kreativ anrichten und dekorieren.



wert.frei

Die Nationalparkidee kann nur fruchten, wenn alle MeinungsmacherInnen zusammenarbeiten. Dafür sollten verschiedenste Beteiligte zu Wort kommen. Wir bieten eine kleine Plattform.

NATUR ALS WIRTSCHAFTSFAKTOR

Dr. Andreas Weber, Journalist, Berlin

Wer versucht, Dienstleistungen der Natur in Euro und Dollar zu beziffern, jongliert mit hohen Summen. Und begreift, welche Schätze der Mensch bisher unbesonnen verschleudert hat. Damals, im Jahre 1983, als „Öko“ ein Trendbegriff war und die „Biodiversitäts-Konvention“ ein Fremdwort aus der Zukunft, schockte ein Querdenker aus Deutschland NaturfreundInnen wie ÖkonomInnen mit einer kühlen Rechnung. In seinem Buch „Der Wert eines Vogels“ kalkulierte der Systemtheoretiker Frederic Vester den wirtschaftlichen Nutzen des Blaukehlchens, eines raren heimischen Sängers, auf genau 301 Mark und 38 Pfennige pro Jahr.

Wirtschaftsbilanz für Tiere und Pflanzen

301,38 Mark? 154 Euro? Viele schauten ungläubig auf diese Rechnung, NaturfreundInnen verbitterte sie. Welche Anmaßung! Wie konnte ein Mensch es wagen, ein einzelnes Wesen aus dem großen und kaum verstandenen Zusammenhang der lebendigen Natur herauszugreifen und bewerten zu wollen? Nicht nur, weil es aus vielerlei Richtung angreifbar war. Sondern weil wilde Tiere und Pflanzen, so die Meinung „orthodoxer“ ÖkonomInnen, nichts in Wirtschaftsbilanzen verloren haben.

Der Wert der Biodiversität

Ein Vierteljahrhundert nach Frederic Vesters Denkanstoß, viele Tausend Artentode und einige Milliarden menschliche Geburten später, arbeiten Dutzende Teams inzwischen intensiv daran, Biodiversität einen Wert zu verleihen – und zwar auf Euro und Dollar genau. In der Hoffnung, so möglichst viele Arten zu retten. Eine solche Studie soll die wirtschaftlichen Folgen der schwindenden biologischen Vielfalt abschätzen. „Jeder Mensch hängt vollständig von den Ökosystemen der Erde sowie von ihren Dienstleistungen ab, heißt es im 2005 erschienenen „Millennium Ecosystem Assessment“, einer UN-Studie zur Zukunft der Natur, an der weltweit Hunderte WissenschaftlerInnen gearbeitet haben. „Natur ist die Wirtschaft“, fasst der US-amerikanische Öko-Ökonom Robert Costanza die Revolution im Denken zusammen.

Den alternativen ForscherInnen geht es dabei nicht um die Abschaffung der Ökonomie, sondern im Gegenteil um deren Erweiterung auf alle lebenden Organismen der Welt. Der Markt, so ihre Überzeugung, ist in Wahrheit Unterabteilung einer viel gewaltigeren Ökonomie: dem Haushalt der Biosphäre. Die neuen Bilanzen machen sichtbar:

Wäre die Erde ein Industriebetrieb, so würde die bisherige Praxis beim Umgang mit dem Naturvermögen jede/n Vorstandsvorsitzende/n zum Rücktritt zwingen. Fast zwei Drittel aller Ökosystemdienstleistungen sind bereits beschädigt oder nicht nachhaltig genutzt. Es existieren ebenso vage wie aufschlussreiche Bemühungen, eine Vorstellung von der Größenordnung der geldwerten Leistungen aller Wildnis zu gewinnen. Den unfassbaren Betrag von 33 Billionen Dollar hatten bereits 1997 Berechnungen einer ForscherInnengruppe um Robert Costanza ergeben, die den jährlichen finanziellen Nutzen aller Biodiversitätsleistungen auf der Erde summierten. Das Ergebnis, damals etwa 1,8-mal höher als das globale Bruttosozialprodukt, führte zu lebhaften Diskussionen. Unter anderem, weil es einen irritierenden Nebeneffekt hat, wie zehn Jahre später der Ökonom Joshua Farley anmerkte: „Heute müssten wir den verbleibenden Wert noch viel höher ansetzen. Der Betrag schießt empor, weil sich die Vielfalt ständig verknappt, das ist das eigentlich Erschreckende.“ Dass ihre Zahlen spekulativ sind, geben die ökologischen ÖkonomInnen bereitwillig zu. Sie stehen vor zwei gleichermaßen gigantischen Problemen: zunächst ein Maß für die Biodiversität zu finden; und dann eine ökonomische Bewertung zu entwickeln.

Das höchste Kapital liegt in den Mangroven

Generell beobachten ForscherInnen, dass die Produktivität eines Ökosystems – und damit der jährliche Beitrag der von ihm bereitgestellten Güter, Funktionen und Leistungen – meist mit seiner Vielfalt steigt. Das höchste Kapital findet sich in Mangroven und Flussniederungen. Die vage Faustregel lautet daher: Das vielfältigere von zwei Ökosystemen erbringt mehr geldwerte Leistungen. Aber „welchen Beitrag ein einzelnes Element im Ökosystem leistet, ist unbekannt“, konzedieren der norwegische Agrarökonom Arild Vatn und der US-Wirtschaftswissenschaftler Daniel Bromley, und „wahrscheinlich unerkennbar – bis dieses Element seine Funktion einstellt“.

Chronische Unterbewertung der Natur

Öko-Schäden werden mitunter sogar als Gewinn verbucht. Nach traditioneller Rechenart verschönern auch Katastrophen die nationalen Wirtschaftsbilanzen, anstatt sie zu rui-

nieren. Und alles nur, weil Natur keinen Preis hat. Um sich in der Not zu behelfen und dennoch zu Preisen zu kommen, greifen ForscherInnen zu verschiedenen Tricks. Robert Costanza stützte seine 33 Billionen-Hochrechnung u. a. auf die „fiktive Zahlungsbereitschaft“ von KonsumentInnen. Die Befragten gaben an, welchen Geldbetrag sie für den Erhalt einer Art oder eines Lebensraumes in ihrer Nähe zu zahlen bereit wären, oder schlicht dafür, dass ein Wesen weiter auf Erden existiert. In Deutschland würde jeder Haushalt im Mittel mehr als 100 Euro pro Jahr zahlen, ließe sich so der Artenschwund hierzulande aufhalten. So angreifbar diese Methode ist, so sehr passt sie in die wirtschaftliche Logik: ÖkonomInnen betrachten jede Kaufentscheidung als Ausdruck einer Wertschätzung. Der Preis gibt an, wie viel eine Sache KäuferInnen (Geld-)wert ist.

Dass sich Naturschutz selbst im Rahmen der momentan üblichen Ökonomie lohnt, steht inzwischen außer Frage. Die ForscherInnengruppe um den britischen Zoologen Andrew Balmford nimmt an, dass das Verhältnis von Naturschutzkosten und -nutzen 1:100 beträgt. Mit anderen Worten: Für einen Euro, den wir heute in einen neuen Nationalpark oder in die „Wiedervernässung“ von Flussauen investieren, „zahlt“ die Natur 100 Euro zurück. Eine solche Rendite auszuschlagen wäre absurd. Vor allem bei der einzigen bestehenden Alternative: Investieren wir nicht, würde sich unser Konto irgendwann bis auf null leeren.

Utopie? Für den amerikanischen Unternehmer und Autor Peter Barnes ist die von Robert Costanza gefundene Zahl – 33 Billionen Dollar als Gegenwert aller Dienstleistungen der Biosphäre – noch um ein Vielfaches zu niedrig. Der Ökonom empfiehlt, einen „Unwiederbringlichkeits-Bonus in unbestimmter Höhe“ aufzuschlagen. Eine ungekannte Summe X, um die sich jedes Lebewesen verteuert, selbst wenn man alle Dienste nach bisherigem Kenntnisstand summiert hätte. Womit selbst aus rein ökonomischer Sicht ein Grund gefunden wäre, weshalb ein Blaukehlchen mit seinem Morgengesang auf schwankendem Halm eigentlich unschätzbar ist.

www.geo.de/GEO/naturloekologietag_der_artenvielfalt/biodiversitaet-die-natur-als-wirtschaftsfaktor-57006.html?p=4



ur.laub

Nationalparks sind nicht nur Orte des Lernens und Forschens, sondern auch Rückzugsoasen, um die Sinne (wieder) zu beleben. ur.laub bringt Impressionen und Tipps.

TAUSCHE DONAU-AUEN GEGEN GESÄUSE

Mag.^a Ursula Grabner, Bereichsleitung Besucher und Kommunikation, Nationalpark Donau-Auen

Unsere ersten Junior Ranger sind bereits seit 2010 fleißig im Naturschutz für den Nationalpark tätig. Im vergangenen Jahr konnten sie den Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel bei einer spannenden Exkursion kennenlernen, heuer geht es auf die Alm! Im Zuge eines Austauschprogrammes werden die Junior Ranger eine Woche im Nationalpark Gesäuse verbringen. Im Mittelpunkt steht das Kennenlernen eines ganz anderen Lebensraumes, das im Rahmen von Naturschutzarbeit erfolgt.

Die Jugendlichen werden zum Waldläufer-Camp und zur Ennstalhütte wandern und dort praktische Tätigkeiten wie Arbeiten an Steiganlagen, Reparatur von Weidezäunen und Almbauten verrichten. Am Abend darf natürlich ein Lagerfeuer nicht fehlen. Die Kinder aus dem Gesäuse kommen im Gegenzug für eine Woche in den Nationalpark Donau-Auen, so steht einem Treffen der fleißigen Junior Ranger nichts im Wege. Neben Bootsexkursionen und Wanderungen im Auwald werden die Junior Ranger bei der Naturschutzarbeit am Donauufer mitwirken. Das Junior Ranger-Programm hat sich zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt. Gestartet wurde im Jahr 2010. Im Mittelpunkt steht, Kin-

der und Jugendliche aus der Region für die Aufgaben des Nationalparks zu sensibilisieren. Jährlich gibt es die Möglichkeit zur Bewerbung, TeilnehmerInnen verbringen als Einstieg eine Woche im sommerlichen Junior Ranger Camp in Eckartsau. Hier stehen Expeditionen, Forschen, Bade-Ausflüge und Lagerfeuer ebenso auf dem Programm wie Naturschutzarbeit. Die Junior Ranger packen dabei fest mit an, in den vergangenen Jahren wurden dadurch großartige Projekte realisiert – so wurden Insektenhotels, Fledermauskästen, eine Benjeshecke und eine Hirschkäferwiege gebaut. Darüber hinaus wurde an der Entwicklung zurück zum Naturwald mitgearbeitet.

„Ströck“ unterstützt die Junior Ranger-Camps durch Sponsoring sowie Versorgung mit Bio-Brot und Gebäck. Fixpunkt ist stets ein von „Ströck“-MitarbeiterInnen betreuter Back-Workshop, bei dem die Junior Ranger viel über gesunde Ernährung sowie die Herstellung von Gebäck lernen. Auch nach dem ersten Sommer-Camp treffen sich die Junior Ranger weiter regelmäßig zu Ausflügen und Arbeitseinsätzen, und es stehen jährlich Folge-Camps in den großen Ferien für alle Mitglieder auf dem Programm.

re(d).akt.ion!

Wir fordern alle LeserInnen auf, uns für die kommende und vorerst letzte Ausgabe von „natur.belassen“ (erscheint im November) ein Foto, das sie beim Lesen unseres Magazins zeigt, zuzuschicken!

Wir freuen uns auf eine bunte Collage in der Winterausgabe!

Fotos bitte an diana.gregor@umweltdachverband.at



Programmorschau

Jetzt gibt es wirklich keine Ausreden mehr für StubenhockerInnen & Sofa Surfers. Der Sommer ist die optimale Jahreszeit, um die Nationalparks ganzheitlich zu genießen. Hinaus ins Freie – es gibt so viel zu entdecken!



Schlossinsel und Au

Auf der Schlossinsel finden einmal pro Monat Führungen zu unterschiedlichen Themen statt. Im Auwald begeben wir uns auf die Suche nach Bibern, nehmen die Donau-Auen als Vorbild für einen naturnahen Garten, lauschen den röhrenden Hirschen im wilden Wasserwald, hören Interessantes von der Rebe der Römer oder gleiten auf stillen Wassern lautlos mit einem Kanu dahin.

Nationalpark Donau-Auen
Info und Anmeldung:
schlossORTH Nationalpark-Zentrum
T: 02212/3555
schlossorth@donauauen.at
www.donauauen.at

Weidendom 10 Jahre alt!

Grund genug, diesen runden Geburtstag mit einem Sommerfest im Herzen des Nationalparks Gesäuse zu begehen. Entdecken Sie die neuen Stationen entlang der barrierefreien Themenwege „Lettmair Au“ und „Leierweg“ sowie rund um den begehbaren Ökologischen Fußabdruck und lassen Sie sich von den kulinarischen Schmankerln der Nationalpark Partnerbetriebe verwöhnen.

Nationalpark Gesäuse
Sa., 5. Juli

Treffpunkt:
14 Uhr, Weidendom

Kosten:
Eintritt frei!

Info:
www.nationalpark.co.at
veranstaltungen@nationalpark.co.at

Expedition Waldwildnis

Nirgendwo in Österreich kann man die Rückkehr der Waldwildnis so hautnah erleben wie im Nationalpark Kalkalpen. Luchse streifen durch die Wälder und Steinadler oder Alpenbockkäfer unterstreichen die Naturnähe des Hinter- und Sengengebirges. Bei der Expedition gelangt man auf alten Steigen zu einsamen Plätzen, aussichtsreichen Bergkuppen und zur uralten Bachlandschaft des internationalen

Schutzgebietes. Als Stützpunkt dient das WildnisCamp, das auf einer Lichtung mitten im Waldmeer liegt.

Nationalpark Kalkalpen
Do., 7. August ab 13 Uhr
bis So., 10. August

Treffpunkt:
Info bei Anmeldung

Kosten:
EUR 299,- pro Person

Sonstige Informationen:
Kein Handynetz,
Satellitentelefon für Notfälle
Trittsicherheit und durchschnittliche
Kondition erforderlich

Info und Anmeldung:
Max. 16 TeilnehmerInnen
Villa Sonnwend National Park Lodge
T: 07562/205 92
villa-sonnwend@kalkalpen.at
www.villa-sonnwend.at

Wildnistour Seebachtal

Im Seebachtal bei Mallnitz ist die unberührte Wildnis des Nationalparks Hohe Tauern hautnah erlebbar: alte Berg-Urwälder, Bartgeier, die größte Gamspopulation im Nationalpark und glitzernde Wasserfälle. Erleben Sie eine atemberaubende Wandertour auf einem einzigartigen Wildnistrail! Abschließend wartet in der uralten Schwuifner Hütte eine kulinarische Stärkung.

Nationalpark Hohe Tauern Kärnten
Jeweils Donnerstag
(19. Juni bis 14. September)

Dauer:
10.15 bis ca. 16.15 Uhr
(3 Stunden reine Gehzeit)

Treffpunkt:
Wolliger Sports, Mallnitz

Kosten:
Erwachsene EUR 59,- inkl. Führung mit dem Wildhüter, E-Bike-Verleih, Leihhausrüstung (Spektive & Ferngläser), Verpflegung
Jugendliche von 12 bis 15 Jahren EUR 45,-

Sonstige Informationen:
Festes Schuhwerk, wetterfeste Kleidung, Tagesrucksack und Trinkflasche.
Ab 12 Jahren

Info und Anmeldung:
jeweils bis Mittwoch, 17 Uhr
T: 04824/2700
tourismus@nationalpark-hohetauern.at

Grenzen überblicken

Der Gabler ist ein 3000er im westlichen Tal des Nationalparks mit Blick in die Zillertaler Alpen. Am ersten Tag geht es vom Parkplatz Finkau durch das Wildgerlostal auf die Zittauerhütte. Am nächsten Tag steigen die TeilnehmerInnen über das „Glatzl“ und weiter über den spektakulären Gipfelgrat auf den Gabler.

Nationalpark Hohe Tauern Salzburg
Sa., 23. und So., 24. August

Treffpunkt:
14 Uhr, Gasthaus Finkau,
Wildgerlostal

Kosten:
EUR 130,- pro Person
(exkl. Übernachtung und Verpflegung)

Sonstige Informationen:
Anspruchsvolle 2-Tages-Hochtour:
Anstieg 1350 Höhenmeter

Info und Anmeldung:
Anmeldung bis spätestens
Do, 14. August

Nationalparkverwaltung Salzburg
T: 06562/408 49-33
nationalpark@salzburg.gv.at

Welches Kraut wofür?

Wissen Sie, welche Pflanzen heilsam oder giftig sind und wie sie schmecken? Diese und andere Fragen werden auf einer Reise durch die Welt der Kräuter beantwortet. Die Wanderung führt durch die Sajatmäher – das Testen von selbstgemachten Salben, Tinkturen und Aufstrichen ist ebenfalls eingeplant.

Nationalpark Hohe Tauern Tirol
Jeweils Dienstag
(8. Juli bis 2. September)

Dauer:
9 bis ca. 14 Uhr

Treffpunkt:
Parkplatz Bichl, 9974 Prägraten

Kosten:
Erwachsene EUR 9,-,
Kinder bis 14 Jahre EUR 6,-

Sonstige Informationen:
Leichte Wanderung, 300 Höhenmeter,
2,5 Stunden Gehzeit

Info und Anmeldung:
Nationalpark Hohe Tauern
T: 04875/5112-10
nationalparkservice.tirol@hohetauern.at

Pannonischer Gusto

Das Exkursionsprogramm des Nationalparks Neusiedler See – Seewinkel bietet Einblicke in das einzigartige Lebensraummosaik zwischen Wasser, Schilf und Kulturlandschaft. Begleitet von ExpertInnen begeben sich TeilnehmerInnen zu Wasser und zu Land auf Entdeckungsreise.

Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel
Info und Anmeldung:
T: 02175/3442
info@nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at
www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at

Schwarzstorch im Morgengrauen

Anders als der gesellige Weißstorch ist der Schwarzstorch ein sehr scheuer Vogel, der in dichten, naturnahen Wäldern brütet. Bei dieser Exkursion folgen Sie dem Nationalpark Ranger zum Umlaufberg, dem Herzstück des grenzüberschreitenden Schutzgebietes an der Thaya. Hier in einem der stillen, unzugänglichen Seitentäler hat der Schwarzstorch auf einer mächtigen, alten Buche oder Eiche seinen Horst gebaut und zieht den Sommer über bis zu vier Jungvögel groß. Im Rahmen unserer Wanderung lernen Sie die Lebensweise des scheuen Schreitvogels kennen und haben Gelegenheit, ihn mit etwas Glück beim Fischen in der Thaya zu beobachten.

Nationalpark Thayatal
So., 20. Juli

Dauer:
7 bis ca. 11 Uhr

Treffpunkt:
Parkplatz Ruine Kaja

Kosten:
Erwachsene EUR 8,-
Kinder unter 14 Jahren frei

Sonstige Informationen:
Im Rahmen der Exkursion ist auch ein etwas steilerer Wegabschnitt zu bewältigen. Bitte Ferngläser mitnehmen!

Info und Anmeldung:
Anmeldung bis Fr., 18. Juli 13 Uhr
office@np-thayatal.at
T: 02949/7005
www.np-thayatal.at



um.welt.weit

Über den Tellerrand des eigenen beruflichen Terrains hinauszublicken, ist nicht nur wichtig, sondern verspricht auch Dynamik und Innovation. Wir machen internationale Trends sichtbar.

FINNLAND: FRISCH, FEIN & FLORIEREND

Angelika Schöbinger, BSc, Umweltdachverband

Unterwegs auf abgelegenen Routen erinnert die Landschaft etwas an das niederösterreichische Waldviertel. Idyllisch geschlungene Wege, vereinzelt Bauernhäuser am Rande kleiner Ackerflächen, blaue Seen schimmern zwischen den Bäumen. Und doch ist es ganz anders: dunkelrote Holzhäuser, das immerwährende Kreischen der Möwen, die Seen, die in Wahrheit Meeresbuchten sind, und Kiefernwälder so weit das Auge reicht. Wir halten an, denn das Ende der Straße ist erreicht. Vor uns entfaltet sich ein Blick auf das Meer, die Ostsee.

Der Horizont ist gesäumt mit grünen Erhebungen, es sind die Schären. Hier an der Südküste Finnlands prägen Wasser, Wald und Fels die Landschaft. Die untergehende Sonne färbt das Land in weiches Licht, fast kitschig präsentiert sich die Farbpalette: von mystischem Hellgrün bis zu sanftem Gelb und schließlich kräftigem Rot.

Laura Lehtonen, Direktorin des Archipelago National Park, empfängt mich mit höchster Gastfreundschaft in ihrem Büro in Turku. Bei Kaffee und Eiscreme betrachten wir gemeinsam die Karte des 1983 gegründeten Nationalparks im Schärenmeer. Es beherbergt eine der größten Inselgruppen

weltweit und erstreckt sich über 100 Kilometer. Mehr als 2000 Inseln des Archipels auf über 50.000 Hektar zählen zu dem Schutzgebiet, das sich ausschließlich auf staatseigener Fläche befindet. Landnutzungskonflikte gibt es dadurch kaum. 93 Prozent der Schutzgebietsfläche sind Meer, der Rest Inseln. Auf einem kleinen Bereich von etwa 3000 Hektar befindet sich gepflegte Kulturlandschaft. Dazu zählen vor allem Waldweiden, offene Weideflächen und Wiesen.

Ohne ein riesiges Netzwerk an VolontärInnen wäre die Erhaltung dieser Flächen nicht möglich. Jeden Sommer pilgern Hunderte Freiwillige zu den so genannten „voluntary camps“, um bei der Mahd zu helfen. Dass das Weidevieh – hauptsächlich Rinder – zu Saisonbeginn mit Fähren auf die Inseln gebracht wird, ist für dortige Verhältnisse „ganz normal“.

Von Greifvögeln und übergriffigen Mardern

Der Wert des Schutzgebiets liegt in seiner außergewöhnlich hohen Biodiversität. Das Vorkommen unterschiedlichster Lebensräume – von marinen zu felsigen, von sandigen zu bewaldeten – sowie der Einfluss von mitteleuropäischem

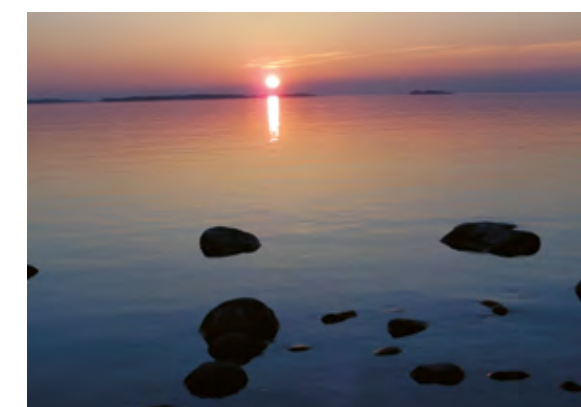
und skandinavischem Klima sorgen für Übergangsbereiche, in denen die Artenvielfalt besonders hoch ist. Das Wahrzeichen des Nationalparks ist der Seeadler (*Haliaeetus albicilla*). In den 70er Jahren durch DDT und Schwermetalle fast bis zum Aussterben reduziert, konnte der Bestand des Greifvogels wieder stabilisiert werden.

Zu schaffen macht dem Nationalpark die invasive Ausbreitung des Amerikanischen Nerzes (*Neovision vision*), auch Mink genannt. Aufgrund seiner hervorragenden Schwimmleistung gelangt diese Marderart auf sämtliche Nationalparkinseln und verbreitet sich rasant. Sie sorgt für Probleme bei Brutvögeln, denn der Mink frisst die Gelege. Seit einigen Jahren wird versucht, diese Art durch gezielte Jagd zu dezimieren, um die Schutzgüter des Nationalparks langfristig zu bewahren. Erfolge können nur langsam durch aufwändige Feldforschung überprüft werden.

Die Erforschung von 93 Prozent der Schutzgebietsfläche unter Wasser gestaltet sich sehr langsam, erklärt Lehtonen. Vor zehn Jahren wurde damit begonnen, das großflächige Gebiet zu inventarisieren. Um die Unterwasserwelt bildlich zu erfassen, unternehmen MeeresforscherInnen einen ganzen Sommer lang unzählige Tauchgänge mit Videokameras. Den darauffolgenden Winter verbringen sie damit, das Videomaterial auszuwerten und besonders artenreiche Gebiete zu identifizieren. Im nächsten Sommer werden ausgewählte Bereiche neuerlich besucht und erst jetzt nach ihrer Artenzusammensetzung untersucht. „Bis zu meinem Ruhestand könnte ich das Archipel erforscht haben ...“, so die Aussage einer Forscherin.

Eingebettet in einen dreimal so großen Biosphärenpark übernimmt der Nationalpark für die gesamte Region die touristische Angebotslegung. Zu den BesucherInnen zählen vor allem jene, die in der Archipel-Region ein eigenes Boot besitzen. Sie haben das Privileg, jede Nationalparkinsel direkt ansteuern zu können. Auf den größeren Inseln gibt es zwölf kleine Häfen, von denen man auf ausgewiesenen Wanderwegen die geschützten Flächen erkunden kann. Andere Gäste können die öffentliche Fährverbindung für Tagesausflüge nutzen. Zweimal jährlich wird eine Exkursionswoche angeboten, in der Interessierte an geführten Touren teilnehmen können. Dabei wird auch der Transfer zu den entlegenen Inseln organisiert. Die Saison im Archipelago National Park ist kurz: Nur sechs Wochen in den Monaten Juli und August zählen zur Hauptreisezeit. Jährlich kommen knapp 60.000 BesucherInnen. Lehtonen berichtet von extremen Wildniserfahrungen im Gebiet. So habe etwa ein Besucher im Winter (man bedenke das begrenzte Tageslicht!) den Nationalpark auf zugefrorenem Meer mit Skiern auf einer Strecke von 100 Kilometern überquert.

Die finnische Bevölkerung weiß immer besser über die inländischen Parks Bescheid. Die Herausforderung sieht Lehtonen im fehlenden Zuwachs ausländischer Gäste. In Finnland gibt es 37 Nationalparks und damit unzählige Möglichkeiten, Natur zu erleben. Um die einzelnen Parks für BesucherInnen greifbarer zu machen, erzählt Lehtonen von der Entwicklung so genannter Park-Profile. Kurz und knackig sollen sie sein. Im Archipelago National Park lautet es: „Experience the world’s most splendid archipelago. Do sailing, kayaking and voluntary work.“



rund.um international



IPBES Arbeitsprogramm 2014-2018

Zehn Jahre nachdem die Idee geboren wurde und fünf Jahre nach intensiven Gesprächen über die Auslegung kann die Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) voll durchstarten. Das Arbeitsprogramm für die ersten fünf Jahre wurde festgelegt und enthält u. a. diese Themen: Bestäubung und Lebensmittelproduktion, Bodenverschlechterung und invasive Arten. Auf diese Herausforderungen in Umwelt- und Naturschutz sollen EntscheidungsträgerInnen in der Politik vorbereitet werden. IPBES wurde im Jahr 2012 als unabhängige, internationale Institution für alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen (UN) gegründet.

www.ipbes.net

The Midori Prize for Biodiversity 2014

Der internationale Midori-Preis ist der Biodiversität gewidmet und wird heuer zum dritten Mal vergeben. Organisiert wird er von der AEON Environmental Foundation (Japan) und dem Sekretariat der Biodiversitäts-Konvention (CBD). Geehrt werden InteressenvertreterInnen, die herausragende Beiträge zum Schutz und der nachhaltigen Nutzung von Biodiversität geleistet haben. Indem man ihre Arbeit ins Rampenlicht rückt, möchte man zu weiteren positiven Effekten für Biodiversität inspirieren. Außerdem soll der Preis zur Bewusstseinsbildung beitragen und die Ziele der UN-Dekade für Biodiversität vorantreiben. Der Midori-Preis wird alle zwei Jahre an drei Personen im Rahmen des Treffens der Vertragsstaaten-Konferenz (COP - Conference of the Parties) der CBD vergeben. Die Mitglieder der Biodiversitätskonvention versammeln sich heuer von 6. bis 7. Oktober zur 12. Vertragsstaaten-Konferenz in Südkorea.

Als Thema der Konferenz wurde „Biodiversität für nachhaltige Entwicklung“ gewählt.

www.midoriipress-aeon.net/prize/biodiversity-I.iisd.org/events/cbd-cop-12

Schweizer Nationalpark feiert 100. Geburtstag

Vor 100 Jahren setzten Visionäre ein starkes Zeichen im Naturschutz und gründeten den Schweizer Nationalpark. Damit ist er der älteste Nationalpark der Alpen und Mitteleuropas und in der Schweiz bis heute der einzige Nationalpark. Im Jubiläumsjahr blickt das Schutzgebiet auf seine lange Geschichte zurück und zieht Resümee über Erfolge, Herausforderungen und Zukunft. Im Nationalparkzentrum Zernez gibt es anlässlich des runden Geburtstages eine Jubiläumsausstellung. Bei der Parkgründung am 1. August 1914 betrug die geschützte Fläche bereits 143 Quadratkilometer – heute sind es stolze 170 Quadratkilometer in fünf Gemeinden.

www.nationalpark.ch/jubilaeum

Drittes Europäisches Ranger-Seminar im Nationalpark Brijuni

Ranger verschiedenster europäischer Nationalparks machten sich auf den Weg, um zwischen 13. und 17. Mai 2014 in Kroatien auf der Insel Brijuni über zukünftige Zusammenarbeit in Europa zu diskutieren. Die Nationalpark Ranger waren fasziniert von der vielfältigen Natur der Insel. Arbeitsthema des Seminars war „Connecting rangers across Europe – new beginnings“. Wie ist es möglich, besser zusammenzuarbeiten, um zukünftige Herausforderungen zu meistern? Wie kann man gemeinsam neue Entwicklungsmöglichkeiten schaffen? Früher war die Spra-

che eine Barriere, doch mit der jungen Ranger-Generation stellt diese keine Distanz mehr dar. Die International Ranger Federation (IRF) versteht sich als großes Netzwerk und möchte die Mitgliederzahl in Europa erhöhen.

ranger.brijuni.hr/

World Parks Congress in Sydney 2014: Registrierung gestartet

Das weltweite Forum für Schutzgebiete wird alle zehn Jahre abgehalten und findet heuer von 12. bis 19. November in Sydney, Australien, statt. Thema des heurigen Kongresses ist „Parks, people, planet: inspiring solutions“. Dabei soll die Rolle von Schutzgebieten als Bewahrer wertvoller Naturlandschaften und gleichzeitiger Bereitstellung von Ökosystemleistungen hervorgehoben werden. Organisiert durch die Weltnaturschutzunion (IUCN) und die World Commission on Protected Areas (WCPA) soll der Kongress das Erreichen von Naturschutzzielsetzungen beschleunigen, indem das gesamte Spektrum an AkteurInnen von Regierungen über Zivilgesellschaft miteinbezogen wird. Auf globaler Ebene soll Herausforderungen, wie dem Klimawandel, Rechnung getragen werden. Der Kongress beschäftigt sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten, etwa: Erreichen der Schutzziele, Reaktion auf Klimawandel, Verbesserung der Gesundheit, Abstimmung zukünftiger Herausforderungen, Respekt für indigenes und traditionelles Wissen und Kultur und schließlich Inspiration der neuen Generation. Der Kongress soll Anstoß für die Erreichung der Ziele einer nachhaltigen Entwicklung sein.

www.worldparkscongress.org

buch.tipp



Fairtrade. Eine Reise um die Welt

ÉRIC ST-PIERRE

Grubbe Verlag, 2013

240 S., EUR 41,-

ISBN 978-3-942 194-10-5

Mit jedem Kapitel nimmt uns Fotograf Éric St-Pierre mit in ein anderes Land, wo wir ProduzentInnen von Fairtrade-Produkten begegnen und einen persönlichen Einblick in ihren Lebens- und Arbeitsalltag gewinnen. Kunsthandwerk, Kaffee, Kakao, Zucker, Tee, Blumen, Reis, Baumwolle, Sheanuss, Quinoa, Wein und Guarana – hinter jedem dieser Produkte verbergen sich unzählige Geschichten, von denen dieses Buch handelt. Begleitet von beeindruckenden Bildern und informativen Essays trifft man als LeserIn auf Menschen, die sich um ein Leben in Würde bemühen und durch die Fairtrade-Initiative neue Perspektiven erhielten. Das Buch führt auch den Wert jedes dieser Produkte vor Augen, indem es in Bildern und Geschichten einfängt, wie viele Gedanken sich ProduzentInnen um die Qualität der Lebensmittel für sich und andere machen.

face.off

WIN-WIN SITUATION – VERENA WINIWARTER

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband



Sie ist eine Mär, ein so genannter „urban myth“, eine immer noch utopische Idee. Sie existiert nur im Abstrakten und dient oftmals lediglich der Gewissensberuhigung: Die Gleichstellung der Geschlechter klingt in der Theorie verdammt gut, setzt sich in der Praxis jedoch nur schleppend bis gar nicht durch. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich beruflich erfolgreiche Frauen ungern zu ihrer Rolle als multifunktionale Dienstleisterinnen im Gewirk der Work-Life-Balance äußern. „Wenn eines Tages die Frage nach der Vereinbarkeit von Job und Familie auch fester Bestandteil einer Unterhaltung mit männlichen Geschäftsführern, Managern und Vorständen ist, dann erst werde ich zu Erkundungen, die mich ausschließlich als Mosaik aus (Ehe-)Frau, Mutter und beruflich engagierter Person wahrnehmen, Stellung beziehen“, sagt Verena Winiwarter mit überzeugt spritzigem Charme.

Recht hat sie. Denn alles haben – entzückende Kinder, Traumkarriere, hippe Hobbies, denen sogar regelmäßig nachgegangen wird, eine glückliche Ehe, positiv konnotierte, genderspezifische Eigenschaften, eine gesunde Dosis Ambition, einen fetten Gehaltsscheck und einen rosigen Teint nämlich – das können bzw. sollen Frauen eigentlich nicht. Die Leistungsfähigkeit von Superheldinnen muss stets überschaubar bleiben, damit sie letztlich von Manneskraft ergänzt und optimiert werden kann. Rabenväter gibt es nicht. Heimchen am Herd tragen selten Vollbart. Die klassische Rollenverteilung gilt nach wie vor als Erfolgsrezept für den langfristig glückenden Bund zwischen Macho-Mann und Feinfühl-Frau. Und in den obersten Etagen tut man sich beim „after work-Bier“ sowieso leichter mit dem kumpelhaften „auf-die-Cornetto-Schulter-des-Kollegen“-Klopfen als mit vorsichtiger, einfühlsamer Annäherung an die weibliche Belegschaft.

Gender-Blender oder wie sich Chromosomen überlisten lassen

Verena Winiwarter ist Beweis dafür, dass vielleicht doch nicht alles verloren ist. Sie vereint auf smarte und gewinnende Weise Zielorientiertheit, beruflichen Verdienst, Offenheit und mütterliche Fürsorge. Als Accessoires hält sie Gedichtband und Stricknadel bereit. Obendrein wurde Winiwarter noch zur „Wissenschaftlerin des Jahres 2013“ gekürt. Affektiertheit? Fehlanzeige. Höhenflug? Nicht die Spur. Sie ist überaus zugänglich, aufmerksam und bescheiden. Ihr fokussiertes und zugleich sensibles Naturell resultiert vielleicht auch ein bisschen aus der Kombination von Chemieingenieurausbildung, Geschichte- und Publizistikstudium. Winiwarter erklärt die multi-disziplinäre Ausbildung so: „Ich war nicht einseitig begabt, es war daher vollkommen selbstverständlich, mich für mehrere Themen gleichzeitig zu interessieren. Während meiner Uni-Zeit erkannte ich eines Tages, dass es in Österreich niemanden gab, der sich mit dem Schwerpunkt Umwelt in der Geschichte auseinandersetzte. Das war für mich unbegreiflich, da darauf das ‚praktische

Funktionieren‘ einer Gesellschaft beruht.“ Na klar – umwelthistorische Fragen, das Natürlichste überhaupt.

So selbstverständlich Winiwarter ihr berufliches Zwitterdasein, das zwischen Natur- und Geisteswissenschaft angesiedelt ist, verinnerlicht hat, so skeptisch reagieren andere oft auf die dynamische Dame mit Kurzhaarfrisur. „Im Berufsumfeld hege ich nie Glücksgefühle, das hebe ich mir für mein Privatleben auf. Es gab lediglich einen einzigartigen Moment in meiner bisherigen Karriere, in dem ich Glück empfunden habe. Das war anlässlich einer Umweltschicht-Konferenz in Baltimore, im Rahmen derer ich zum allerersten Mal nicht anders als alle anderen zu sein schien. In Österreich war und bin ich oft immer noch der Freak, die etwas schrullige Melange aus Naturwissenschaft und Philosophie, die sich ihrem Gegenüber erklären muss. In Baltimore war ich eine von Vielen.“ Der Mensch ist ein Herdentier, das ist bekannt. Aber wie geht man im täglichen Leben mit der beruflichen Ambivalenz um, ohne nebenbei eine „herzige“ Schizophrenie aufzureißen? „Ich wähle – je nach Situation – aus meinen multiplen Identitäten aus und stelle mich immer wieder anders vor. Die Umwelthistorikerin bin ich allerdings am liebsten!“ Das liegt nicht zuletzt daran, dass Winiwarter überzeugt davon ist, aus der Verbindung von Umwelt und Geschichte essenzielle Erkenntnisse für Nachhaltigkeit gewinnen zu können. Veranschaulicht wird diese Auffassung durch ein überzeugendes Beispiel: „Wahrnehmung und Wertschätzung von Natur ändern sich im Laufe der Zeit, so etwa vom Barock bis heute. Im Jahre 2002 wurde der Spatz in Deutschland zum Vogel des Jahres gewählt, während unter Maria Theresia auf ihn noch Kopfgeld ausgesetzt war.“ So gesehen ist Wandel überaus spannend.

Weil weiblicher Weitblick weise wacht

Sie hat zweifelsohne eine besondere Gabe: Winiwarter zieht ihr Gegenüber mit leuchtenden Augen, passionsgeladener Rhetorik und persönlichen Anekdoten in den Bann der Symbiose aus Historie und Natur. „Wir“ – damit meint sie UmwelthistorikerInnen – „liefern bessere Entscheidungsgrundlagen aufgrund unseres visionären Blicks. Wir machen Dinge erkennbar, die man sonst nicht wahrnimmt. Das Sichtbarmachen der Langzeitentwicklung zählt(e) immer schon zu meinen größten beruflichen Anliegen.“ Trotz ihres brennenden ForscherInnenherzens verliert Winiwarter nie den Weitblick, der sie über den Tellerrand der erlernten Disziplin und deren „Jüngern“ führt. „WissenschaftlerInnen müssen auf Nicht-WissenschaftlerInnen zugehen und ihnen entsprechende ‚Angebote‘ machen.“

Winiwarter wurde als Mädchen für Natur und Umwelt sensibilisiert: „Meine Großmutter bewirtschaftete einen Nutzgarten – das hat mich sehr geprägt. Als Kind habe ich oft in Omas Ökogarten gejätet. Ich kann mich sehr gut an die scharfen Radieschen erinnern.“ Sie ist ein praktischer, prag-

matischer Typ, beweist Demut vor der Natur und kann ihr deshalb mit so viel Behutsamkeit und Sorgfalt begegnen. Es ist, als sei Natur ihr (drittes) Kind, an das sie höchste Erwartungen stellt, das sie mit allen Kräften unterstützt und von dem sie selbst täglich lernt. Eine symbiotische Verbindung, die aus zwei Entitäten unabdingbare Partner geschaffen hat. „Einen Beruf auszuüben, der nichts mit Umwelt zu tun hat, wäre für mich undenkbar“, so die drahtige Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung.

Ihr Optimismus zeigt Wirkung auf Gäste noch bevor diese Zeit finden, an dem Besprechungstisch – auf dem eine große Obstschüssel, die stets ausschließlich mit Naschereien gefüllt ist, steht – Platz zu nehmen. Winiwarter vereint passioniertes Umweltengagement mit kritischem Denkvermögen: „Mit Spenden wird heute moderner Ablasshandel betrieben. Menschen reinigen mithilfe finanzieller Aufwendungen ihr schlechtes Gewissen. Aktiver, täglich im Kleinen praktizierter Naturschutz ist jedoch unverzichtbar.“ Auf institutioneller Ebene wünscht sich die Umwelthistorikerin ein für die UNEP (United Nations Environment Programme = UN-Umweltprogramm) ebenso prominentes Standing wie es der UNSC (United Nations Security Council = UN-Sicherheitsrat) genießt.

Transformieren statt transpirieren

„Jetzt haben wir noch Gestaltungsspielraum, doch er wird immer geringer“, warnt Winiwarter. „Lasst uns gemeinsam Handlungsoptionen suchen, statt passiv zu warten, bis wir keine mehr haben“, so die Devise der energischen Wissenschaftlerin und Mutter zweier Kinder. Sie versuche – von ihrem Schreibtisch aus – dafür ihr Möglichstes zu tun. Und würde sie im Lotto gewinnen, so hörte sie trotzdem keineswegs auf zu arbeiten. „Ich erlebe unheimlich befriedigende Momente in meinem Beruf. Es treibt mich an, wirksam sein zu dürfen.“ Sie spricht die Worte nicht nur mit Selbstverständlichkeit und Überzeugung aus, Winiwarter umgibt zudem eine spezielle Aura, die ihre Berufung so authentisch wirken lässt, dass kaum jemand die Echtheit ihres Wesens anzweifelt. Ähnlich einem Sprachdialekt.

Die Dankbarkeit, einer Tätigkeit nachzugehen, die nicht nur sinnstiftend, sondern zugleich auch emotional befriedigend ist, nimmt man ihr zweifelsfrei ab. Genauso Winiwarter Aussage: „An meinem Beruf hasse ich die Administration.“ Irgendwie ermutigend, dass selbst eine wie Winiwarter, die jede (berufliche) Anstrengung mit Leichtigkeit zu meistern scheint, Banales und Triviales erledigen muss. Das nimmt ein bisschen was von ihrer Superpower. Und legt etwas auf den ungeliebten Verwaltungs-Stapel. Damit gegebenenfalls genug Auszubügelndes für männliche Superhelden übrig bleibt – auch wenn deren Hilfe vollkommen obsolet ist. So wie es der britische Schriftsteller Joseph Rudyard Kipling einmal trefflich formulierte: „Die Ahnung der Frau ist meist zuverlässiger als das Wissen der Männer.“

face.off

VOM WILDE VERWEHT – ERICH MAYRHOFER

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband



Zahlreich waren sie. Und überaus hoch. Sie sollten Ansporn sein: Die vielen Ansprüche an das Projekt „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“, denen es galt und gilt, nicht nur zu genügen, sondern sie sogar bestmöglich zu übertreffen. Das war auch Erich Mayrhofer ambitionierter Zugang, als die Initiative vor rund zwei Jahren startete. Die Informationsoffensive dürfe alles, sollte vieles, müsse aber vor allem eines: bewegen. Menschen, Denkprozesse, Strukturen – schlicht die gesamte Nationalparkszene. Es wurde geschüttelt. Und gerührt.

Und einer beobachtete das Treiben stets ganz genau. „Ich gebe zu, dass ich dem Projekt anfangs äußerst skeptisch gegenüberstand und auch die Aufgaben- und Kompetenzverteilung in Frage stellte“, bekennt der Nationalparkdirektor ungeschminkt. Heute jedoch, sei sein kritischer Blick nuancierter. Vorbehalte in Bezug auf den ausführenden Fördernehmer des Projektes „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“ hat er zwar immer noch, „mittlerweile weiß ich jedoch, dass im Rahmen der Initiative professionell und ambitioniert gearbeitet wird“. Dieses Lob tut gut. Von einer Instanz wie dem Direktor des Nationalparks Kalkalpen erklingen Worte des Wohlwollens hell wie des Christkinds Glöckchen zu Heiligabend. Er muss es wissen – schließlich war er von Anfang an dabei. Ist so etwas wie der Maestro der Schutzgebietsszene, „grand seigneur“ der österreichischen Umwelt- und NaturschutzexpertInnen und Pionier der Nationalparkgründung.

Seit der Eröffnung des Nationalparks Kalkalpen 1997 ist Mayrhofer dessen Direktor und hat bis zum heutigen Tage kein Jota an Begeisterung für das Schutzgebietsthema eingebüßt. „Es ist für mich nach wie vor eine persönliche Herausforderung, am Puls der Natur zu leben und zu arbeiten. Dass ich beim Aufbau des Nationalparks Kalkalpen dabei war hat mich nachhaltig beeinflusst und prägt auch heute meine Herangehensweise an diverse Natur- und Umweltschutzfragen.“ Die sich selbst überlassene Natur lehrt nicht nur Geschäftstüchtigkeit, sondern auch Demut, wie eine Anekdote aus dem Leben des Oberösterreichers beweist: „Ich erinnere mich an eine Phase der Enttäuschung, die nach fünf Jahren der Tätigkeit als Nationalparkdirektor einsetzte und daraus resultierte, dass ich nach dieser durchaus beachtlichen Zeitspanne nach wie vor keinen Adler im Nationalpark gesichtet hatte. Dabei ist doch ebendieser Vogel Wappentier der Kalkalpen! Just an jenem Tag, an dem der Frustrationsgrad über diese Situation überzuschwappen drohte, begegnete mir im Zuge eines Außendienstes tatsächlich ein Steinadler. Plötzlich waren alle irdischen Sorgen und Gedanken verfliegen und ich fühlte mich schlagartig beseelt.“

Unter „Buch-Druck“ & über Vergänglichkeitsbewältigung

Sie sind die Superhelden der Nationalparks – walten über Öffentlichkeitsarbeit, Schutzgebietsmanagement, Besucher-

Innenservice, Forschung, Bildung; füttern MitarbeiterInnen mit Expertise, innovativen Gedanken und Motivation; machen Mut, erregen (politische) Aufmerksamkeit, mobilisieren die Massen, erhalten, bewahren, fördern und ermöglichen. Nationalparkdirektoren sind für Natur- und Umweltschutz unerlässlich. Da ist es umso erstaunlicher, wenn ein solcher „Fels“ innerlich auch einmal wackelt. Und dies zugleich offen zugibt. „Als Nationalparkdirektor hat man große Ängste. In diesen Momenten ist es wichtig, sich im Gelände aufzuhalten, die Natur zu beobachten und möglichst nahe dran zu sein.“

Mayrhofer bezieht seine Besorgnis vorwiegend auf die Massenvermehrung des Fichtenborkenkäfers, der auch unter dem Terminus „Buchdrucker“ sein Unwesen in Oberösterreichs Wäldern treibt. „Ich habe etliche schlaflose Nächte hinter mir. Das liegt schlicht daran, dass man selbst keine sicheren Prognosen für die Natur geben kann.“ Und das stellt den studierten Geografen und Meteorologen ganz offensichtlich vor ein unkontrollierbares Dilemma, das ihn trotz direktozialer „Superkräfte“ letztlich ein Stück weit entmacht.

Seine Nachdenklichkeit verwandelt sich rasch in Nostalgie. Er ist überaus zugänglich. Das ist eine Seite, die ich an Mayrhofer bislang nicht kannte. „MitarbeiterInnen der ersten Stunde des Nationalparks, mit denen ich gemeinsam vor rund fünfzehn Jahren die Arbeit in unserem Schutzgebiet aufgenommen habe, gehen dieser Tage in Pension ... das ist ein merkwürdiges Gefühl. Mit dem Generationenwechsel verändern sich auch die Ansprüche an das jeweilige Schutzgebiet. Heute stehen qualitative Aspekte der Nationalparkentwicklung und die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen im Vordergrund.“ Es geht primär darum, „mehr Fläche unter Naturschutz zu stellen. Wir sind vom ursprünglichen Gedanken des Bewahrens und Erhaltens zum Dogma des Prozessschutzes übergegangen“. Mayrhofer konstatiert überdies: Es gibt neue Methoden und immer fortschrittlichere, innovativere Perspektiven – all das jedoch bei stets gleich bleibenden Grundsätzen.

24/7 – durch den Tag mit Erich Mayrhofer

Wehmütig auf der einen, heiter auf der anderen Seite – Mayrhofer hält sich weder lange in melancholischen Emotionen, noch mit pointierten Witzen auf. „Das Leben im und mit dem Nationalpark ist von Wellenbewegungen durchzogen: Mal geht es bergauf, mal bergab. Ähnlich wie bei Klimaschwankungen. Wichtig ist nur, dass sich die Wellen kontinuierlich nach oben bewegen“. Die ständige Dynamik seines Jobs sorgt oftmals auch für dessen Kurzweile, weswegen für Mayrhofer Termini wie Fadesse oder Stillstand auch nach vielen Jahren keine Relevanz haben. Und dennoch: Wäre er nicht Schutzgebietsdirektor geworden, „hätte mich ein Leben als Musikmanager am meisten gereizt. Ich habe einst Klavierspiel gelernt, später Gitarre gespielt – sogar in

einer Band. Sehr viel früher war ich Wiener Sängerknabe ... heute singe ich nur selten im Kreise engster FreundInnen“. Spannend, was sich hier so zwischen Cappuccino und Kalkalpen offenbart.

„Einmal pro Woche muss ich ins Freie – das habe ich mir vorgenommen und ziehe es bestmöglich durch. Natürlich sind Exkursionen saisonabhängig, aber jeder noch so kurze Aufenthalt in der Natur entlohnt für die viele Schreibtischarbeit.“ Mayrhofer sieht sich das Gelände am liebsten „alleine, unbeeinflusst“ an und erfreut sich an dessen Zeitlosigkeit: „Die Selbstregulierungskräfte der Natur sind unerschöpflich. Dieser Umstand stärkt gewaltig, schenkt Kraft und Zuversicht und lässt mich auch schwierige Aufgaben mit Besonnenheit bewältigen.“

Aus der Natur geschöpfte Energie und Ausgeglichenheit hat Mayrhofer verinnerlicht – er wacht morgens ohne Wecker auf. Um 6 Uhr. Immer pünktlich. Danach frühstückt er gemeinsam mit seiner Ehefrau, liest Zeitung und geht drei bis vier Mal die Woche vor der Arbeit Joggen. Ab 8.30 Uhr ist der Direktor im Büro, widmet sich Terminen, führt Besprechungen, erarbeitet Kooperationsprojekte, erstellt Konzepte, setzt Finanzierungsstrategien auf und vereinbart Meetings. Die Mittagspausen werden genützt, um einerseits die Region, andererseits das Wir-Gefühl zu stärken: „Ich esse stets in einer lokalen Gastwirtschaft und verknüpfe diese Auszeit gerne mit MitarbeiterInnengesprächen.“ Nachmittags plant Mayrhofer regelmäßig „Lokalausweise“ bzw. „Außendienst“ ein; abends hat er oftmals berufliche Verpflichtungen, „da bleibt keine Zeit für Hobbies. Wenn nach Büroschluss keine Veranstaltung geplant ist, komme ich zwischen 19 und 20 Uhr nach Hause“.

Nimmermüde & immergrün

Freizeitfenster werden kleiner, die berufliche Ambition hingegen nimmt zu: Mayrhofer hat es sich zur Aufgabe gemacht, das für die Kalkalpen charakteristische und in der Region bereits fest verankerte Thema Wildnis auch über den Nationalparkrand hinaus „salonfähig“ zu machen. Seine größte Herausforderung sieht er in der „Vermittlerrolle zwischen Mensch und Natur“, da es, so der Nationalparkdirektor überzeugt, in diesem Land ein großes Problem gebe: „Österreich ist einfach zu schön – da fragen sich viele, weshalb aktiver Umweltschutz überhaupt notwendig ist. Ästhetisch bedeutet jedoch nicht automatisch ökologisch intakt! Die Natur wird als menschliches Grundbedürfnis und dadurch als selbstverständlich betrachtet. Ihre Leistungen werden nicht honoriert.“ Und dann merkt Mayrhofer etwas an, das auch wir vom Projekt „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“ als Motor unserer Arbeit betrachten: „Kultur genießt in Österreich ein weit besseres Standing als Natur. Dabei sollten beide Güter gleichermaßen gewertet werden.“ Und so nimmt unsere Unterhaltung ein natürliches Ende.

face.off

UR.ALT. RUISTISCH – EBERHARD STÜBER

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband



Es gibt Momente, in denen nimmt man sich zusammen, verhält sich ganz der Etikette entsprechend und ist bewusst bedacht. Meistens sind das jene Augenblicke, in denen man sich besonders verkrampft und vollkommen unauthentisch gibt. Oft sind es auch jene Episoden, die man freiwillig gegen einen Besuch beim Zahnarzt eintauschen würde – in der naiven Hoffnung, die dentale Restauration ginge kurz und schmerzlos vorüber. Aber wie beim Zahnarzt, so ist es auch im richtigen Leben: Unangenehmes verläuft selten schnell und indolent. Doch es gibt manchmal positive Überraschungen. Etwa, wenn die Wurzelbehandlung trotz schlimmster Befürchtungen glimpflich abgeht. Oder, wenn das Gespräch mit einem ganz wichtigen und reputationswürdigen Menschen vollkommen locker und unbeschwert bleibt. Wie im Falle meiner Konversation mit Eberhard Stüber – einem „Urgestein“ des Natur- und Umweltschutzes.

Bei älteren Herrschaften ertappt man sich immer wieder dabei, zu übertreiben. Da wäre etwa die Tendenz, unverhältnismäßig artikuliert, langsam und laut zu sprechen. Wie sich hinterher herausstellt, in den meisten Fällen vollkommen entbehrlich. Oder auch der Hang, moderne Wortkreationen und aktuelle Geschehnisse anhand altbackener Begriffe zu umschreiben oder ganz auszusparen. Auch dieser Zugang erweist sich nachträglich häufig als Nonsense. Ich jedenfalls war gewappnet, hatte im Kopf jegliche festgefahrene Anglizismen gegen bodenständige hochdeutsche Begriffe eingetauscht, den eigenen Lautstärkepegel von minimal auf „dolby surround“ gestellt und mein adrettstes Kleid übergeworfen. Der großväterlich anmutende Eberhard Stüber sollte schließlich für seine Anreise von Salzburg nach Wien belohnt werden. Das Konzept ging zwar auf – allerdings nach hinten los. Denn in Wahrheit ließ Stüber, der im September 87 Jahre alt wird, mich alt aussehen.

In einem Land vor unserer Zeit

Aufgewachsen in einem kleinen Bauerndorf im Gebirge, das Wasser aus dem Dorfbrunnen geschöpft, den eigenen Vater als Lehrer – Stüber hatte „eine wunderbare Kindheit“. Er berichtet von einer Zeit, die meine Generation lediglich als bukolisch-verwaschenes Heidi-Idyll kennt: „In der Klasse waren 80 SchülerInnen – bei Regen hat der Raum nur so gedampft! Die Bäuerinnen und Bauern waren fröhliche Menschen. Im Frühling habe ich mich immer schon auf die Krokusse gefreut. Ich wollte bereits als junger Bub Naturforscher werden.“ Die Affinität Stübers zur Umwelt führte ihn letztlich nach Innsbruck, wo er Biologie und Geografie studierte. „Dabei begriff ich erst, wie wichtig Naturschutz wirklich ist“, reflektiert Stüber und hat noch etwas anderes auf dem Herzen. „Wenn wir über alte Zeiten sprechen“, er spricht leiser und räuspert sich verlegen, „dann dürfen wir auch das ‚dunkle Kapitel‘ nicht auslassen.“ Das ist natürlich richtig. Das „dunkle Kapitel“ – das meint Österreich und den Nationalsozialismus. Auslassen, das wäre der wohl falscheste aller Ansätze. Nur, wie gehen wir es an? Wie weit

holt Stüber aus und wie viel darf ich kommentieren? Wie ehrlich wird er sein und wie viel Offenheit verträgt er von mir? Stüber ist jemand, der die NS-Zeit zwar von sich aus anspricht, diesbezüglich aber nicht ausholt. „Ich habe diese Episode österreichischer Geschichte als Kind und Jugendlerner erlebt. Im ’42er Jahr wurde die gesamte Schule zu einem Arbeitseinsatz – einer Almrodung für den ‚Führer‘ – in Obersalzberg verpflichtet. Ende ’44 erfolgte dann die Einberufung zur ‚Heimatflak‘. Nach meiner Fliegereausbildung kam es 1945 zu einem Kampfeinsatz an der Ostfront. Im August desselben Jahres wurde ich als Invalide nach Hause entlassen.“

Er hat die Fakten auf das für ihn Wesentliche reduziert. Er verliert sich nicht in Rechtfertigungen, wie es oft bei Menschen vorkommt, die während der Nazi-Herrschaft keinen Widerstand leisteten, Verfolgten nicht halfen und sich auch im Kleinen nicht widersetzten. Ich reagiere untypisch, nämlich mit Schweigen. Denn es gibt nichts zu sagen. Oder zu Vieles. Alles eine Frage der Zeit – sinnbildlich und tatsächlich. Also weiter.

Lehre, wem Lehre gebührt

Nach dem Studium in Innsbruck zog es Stüber nach Salzburg. Dort begann er eine Karriere als Lehrer – zunächst an einer Realschule, später an der Lehrerbildungsanstalt und schließlich an der Universität Salzburg. „Mir ging es immer darum, meine SchülerInnen für Natur zu begeistern. Mir war klar, dass junge Menschen dafür spezielle Anreize benötigen. Aus dieser Motivation heraus habe ich meine Botschaften stets mit einem Abenteuergedanken verknüpft... und schließlich die Österreichische Naturschutzjugend (önj) gegründet.“ Stübers Idee erwies sich als überaus erfolgreich – immerhin feiert die Jugendorganisation heuer ihr 62-jähriges Bestehen. „Das Kriegsende lieferte den idealen Spirit für den Aufbau der önj. Ich habe mich mit den Jugendlichen sehr früh für Nationalparks stark gemacht. Etwa 1984, als wir im Reichraminger Hintergebirge die Kraftwerksbaustelle besetzt und damit maßgeblich zur Errichtung des Nationalparks Kalkalpen beigetragen haben. Oder als wir zwei Großdemonstrationen zum Schutz der Krimmler Wasserfälle in den Hohen Tauern organisiert haben. Und natürlich nicht zu vergessen: Die Au-Besetzung in Hainburg.“

Seine Ambitionen machten Stüber schließlich zum Direktor im „Haus der Natur“, im Zuge dessen der gebürtige Salzburger und zweifache Vater u.a. eine Volkssternwarte und hochalpine Forschungsstation errichten ließ, den Glockner-Ökofonds begründete sowie eine Biodiversitätsdatenbank etablierte. Er ist sichtlich stolz. Und das ist – neben seinen vielen beruflichen Errungenschaften und Leistungen für den Natur- und Umweltschutz – das wirklich Beeindruckende an Stüber. Wenn er „zur Sache“ spricht, leuchten seine Augen wie die eines Kindes, dem etwas Wundervolles widerfahren ist.

Über Stüber: Fauna, Flora & Furore

Aber dann entpuppt sich Stüber endlich doch noch als bisschen altmodisch und klischeehaft – zumindest für einen kurzen Augenblick. Als er nämlich einige Zettel aus seinem Aktenkoffer hervorzieht und mir diese überreicht: „Ich habe ein paar wichtige Daten und Fakten meines Werdegangs und Lebens notiert... es ist der Beginn einer Autobiographie.“ Die persönlichen Notizen alleine machen den Anachronismus dieses Moments nicht aus – es sind vielmehr zwei Seiten, auf denen Stüber all seine Auszeichnungen aufgelistet hat. Insgesamt sind das beeindruckende 38 Stück. Und das, ohne die von ihm als „ehrenvolle Gesten“ bezeichneten Ereignisse, wie die Benennung des „Planetoiden Stüber“, der „Stüber-Insel“ im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel oder Stübers „WWF Ehrenanwaltschaft der Braunbären“. Staatliche Preise – etwa das große Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich und das Ehrendoktorat der Universität Salzburg – sowie Auszeichnungen privater Institutionen – etwa der Konrad-Lorenz-Preis der Salzburger Nachrichten und die silberne Verdienstmedaille des Österreichischen Blasmusikverbandes – schmücken das überaus österreichische Titelverliebtheitspotpourri auf Papier. Trotz seiner zahlreichen, aufregenden und abenteuerlichen weltweiten Expeditionen kehrte er stets gerne nach Österreich zurück: „Ich habe dieses Land mit jeder Rückreise noch ein bisschen mehr geschätzt“, sagt er schmunzelnd und mit dem patriotischen Liebreiz eines Menschen, der schlichtweg dankbar ist.

Eberhard, aber herzlich

Stüber, der gegen Ende des Gespräches richtig großväterlich wirkt – was mich in meiner Gesprächsantizipation bestätigt und ob der Tatsache, dass ich selbst ohne Großväter aufgewachsen bin, überaus freut – verspürt das Bedürfnis, mir Empfehlungen auf den Weg zu geben. „Die Öffentlichkeitskampagne von Nationalparks Austria erweist sich als ausgesprochen erfolgreich. Es ist wichtig, dass die ÖsterreicherInnen lernen, die heimischen Juwelen dieses Landes – die Nationalparks – als solche schätzen zu lernen. Das kann man nicht über Nacht erwirken, das muss sich entwickeln. Für eine bessere Sichtbarkeit und Akzeptanz der österreichischen Nationalparks wären allerdings mehr Zusammenarbeit und Einheitlichkeit notwendig. Die Hohen Tauern etwa müssten sich zu einer gemeinsamen Region entwickeln und nicht je Bundesland eigene Maßnahmen stricken – der Auftritt des Nationalparks muss aus einem Guss gestaltet sein. Wir machen uns doch mit dem Ist-Zustand weltweit lächerlich!“ Strenge Worte, von einem, der es wissen muss. „Sich für Natur und Ökologie einzusetzen ist immer die richtige Entscheidung“, sagt Stüber und fügt hinzu „ich selbst war Motor für Vieles. Aber bis dahin war es ein langer Kampf beharrlichen Bemühens.“ Das klingt jetzt doch ganz nach einem Mann, für den „Campusmaut“ (Studiengebühren), „Burner“ (tolle Sache) und „Mumienhopse“ (Ü30-Party) wahrscheinlich für immer fremde Begriffe bleiben...



auf.blattlt

Lesen zählt zu den schönsten Freizeitbeschäftigungen und sollte fester Bestandteil des Alltags sein. Wir haben für Sie eine Auswahl an Neuerscheinungen nachgelesen.



Slow Food 2014
SEVERIN CORTI & GEORGES DESRUES
Christian Brandstätter Verlag, 2013
351 S., EUR 19,90
ISBN 978-3-85033-754-0

„Gut, sauber und fair“ – so lautet der Grundsatz der Slow Food-Bewegung, der sowohl die Produktion von Lebensmitteln als auch ihren Genuss einschließt. Diesem Anspruch folgt auch der außergewöhnliche Restaurantführer von Severin Corti und Georges Desrues, in dem sorgfältig überprüfte Adressen von 350 Gasthäusern in Österreich, Südtirol und Slowenien vorgestellt werden. Die regionalen Slow Food-Gruppen, die so genannten Convivien, halfen dabei, Betriebe aufzuspüren, welche die Identität einer Region kulinarisch verkörpern und dabei auf lokal produzierte Produkte zurückgreifen. Für die Auswahl der empfohlenen Wirtschaftshäuser gilt: Man muss dort für maximal 35 Euro ein typisches Menü bekommen können. Einleitende Texte zu jeder Region und eine Übersichtskarte mit Verortung der präsentierten Gasthäuser runden diesen auch optisch gelungenen Guide ab. Und wer noch nicht weiß, was Bladln, Dalken oder Maischerl sind, dem sei das Glossar am Ende des Buches ans Herz gelegt.



VIELFALT GENIESSEN
GÜNTHER KÖCK, LOIS LAMMERHUBER & MARTHA UMHACK
Edition Lammerhuber, 2011
95 S., EUR 24,-
ISBN 978-3-901753-32-9

Ziel des UNESCO-Programmes „Man and the Biosphere“ ist die Entwicklung eines verträglichen und dauerhaften Miteinanders von Mensch und Natur. Grundlage dafür ist das weltweite Biosphärenpark-Netzwerk, in dem die Menschen, die in einer Region leben und wirtschaften, im Mittelpunkt stehen. Gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung sollen Konzepte zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Region erarbeitet und umgesetzt werden. In dem Buch „VIELFALT GENIESSEN“ wird den oft noch unbekanntesten sieben österreichischen Biosphärenparks eine Bühne geboten. Das Besondere an dem Buch: Es beinhaltet nicht nur Portraits mit Informationen und herausragenden Bildern dieser außergewöhnlichen Natur- und Kulturlandschaften, es verführt auch mit regionaltypischen Rezepten, die von SchülerInnen der niederösterreichischen Landesberufsschule Waldegg nachgekocht und überarbeitet wurden. Gekocht wird mit regionalen Produkten und teils nur noch selten oder gar nicht mehr verwendeten Pflanzen.



Das kulinarische Erbe der Alpen
DOMINIK FLAMMER & SYLVAN MÜLLER
AT Verlag, 2012
368 S., EUR 80,20
ISBN 978-3-03800-735-7

Der opulente Band „Das kulinarische Erbe der Alpen“ erzählt die Geschichte der wichtigsten Nahrungsgruppen des Alpenraumes. Autor und Fotograf begeben sich auf die Spuren dieser Traditionen und ihrer Einflüsse, die eine grenzenlose kulinarische Vielfalt entstehen ließen. Autor Dominik Flammer und Fotograf Sylvan Müller prägen das Werk und zeigen einen Alltag, den man nur mit Leidenschaft, Können und Durchhaltewillen bewältigen kann. Die Portraits der ProduzentInnen, die heute noch alte Techniken und altes Handwerk beherrschen, beweisen die Lebendigkeit des kulinarischen Erbes und stehen auch für die Zukunft einer nachhaltigen alpinen Landwirtschaft. Ergänzt wird das Buch durch ein umfangreiches Verzeichnis der alpinen Delikatessraritäten und ein Register mit allen ProduzentInnen und Bezugsadressen.



Biodiversität. Was LEADER alles kann
Umweltdachverband GmbH (Hrsg.), 2014
24 S.

Natur- und Kulturlandschaften sind wesentliche Bausteine ländlicher Entwicklung. Nicht nur aus Naturschutzsicht ist die Erhaltung von Biodiversität außerordentlich wichtig, intakte Ökosysteme sowie gepflegte Kulturlandschaften steigern auch den ökonomischen Wert einer Region. Im Rahmen des Projektes „Biodiversität & LEADER“ untersuchten Umweltdachverband GmbH und ÖAR Regionalberatung GmbH die Umsetzung biodiversitätsrelevanter Fragestellungen über den LEADER-Ansatz. Die Broschüre „Biodiversität. Was LEADER alles kann“ stellt vielfältige Best-Practice-Beispiele für österreichische LEADER-Projekte vor, die Biodiversitäts- und Kulturlandschaftsschutz fördern. Außerdem finden sich darin relevante Fachbeiträge sowie Tipps zur Realisierung eigener biodiversitätsfördernder LEADER-Projekte.

Bestellungen unter:
office@umweltdachverband.at



erlebnis.raum.nationalpark
Verein Nationalparks Austria, 2014
48 S.

Die Broschüre „erlebnis.raum.nationalpark“ stellt einen kleinen Auszug aus dem bunten und vielfältigen Veranstaltungsprogramm der sechs österreichischen Nationalparks vor und soll vor allem Lust machen, mehr von den Angeboten zu entdecken, welche die heimischen Schutzgebiete für deren BesucherInnen bereithalten. Die Verbindung von Naturerlebnis und Vermittlung ökologischer Zusammenhänge gelingt dabei auf einmalige, faszinierende Weise. Die in der vorliegenden Broschüre vorgestellten Naturerlebnisangebote stellen nur eine kleine Auswahl der vielfältigen, sich ständig weiter entwickelnden BesucherInnenprogramme der Nationalparks dar. Der Fokus liegt dabei auf den besonderen Highlights der jeweiligen Schutzgebiete.

Bestellbar ist die Broschüre in den Verwaltungen der österreichischen Nationalparks, Download unter:
www.nationalparksaustria.at



Wilde Genüsse
MARGOT FISCHER
Mandelbaum Verlag, 2007
488 S., EUR 48,-
ISBN 978-3-85476-217-1

Gundelreben-Polenta oder Beinwell-Soufflé – in diesem umfassenden Nachschlagewerk der essbaren Wildpflanzen finden sich neben detaillierten Informationen zu wilden und verwilderten Pflanzen in Europa auch über 500 außergewöhnliche Rezepte mit Schätzen, die uns Wald und Wiese auftischen. Abgerundet wird die liebevoll aufbereitete Enzyklopädie durch aufwändige Zeichnungen der Pflanzen. Hinweise auf Verwechslungsmöglichkeiten und mögliche unerwünschte Wirkungen machen eine sichere Bestimmung und Verwendung der Kräuter einfach und laden zum Sammeln und Nachkochen ein. Auch auf die medizinischen Eigenschaften und Anwendungsmöglichkeiten wird eingegangen. Im Februar 2015 wird eine „Luxusausgabe“ des Buches in zwei Bänden und mit Fotografien der vorgestellten Pflanzen erscheinen.



zu.satz

Wie wichtig sind österreichischen Promis Nationalpark, regionale Entwicklung, Natur- und Umweltschutz? Wir haben nachgefragt, zugehört und mitgeschrieben.

Johanna Maier,
Starköchin



Vielfalt in der Natur ist ...

... meine Kraft- und Inspirationsquelle, eine Augenweide, die meine Wahrnehmung sensibilisiert, meine Sinne frei lässt und vor allem auch die Anspannungen des Alltags löst.

Österreichs Nationalparks sind wichtig, weil ...

... sie die Natur schützen, natürliche Verhältnisse und Lebenszyklen zulassen und somit ein gesundes Ökosystem bieten, das wir Menschen brauchen, um zu überleben.

Achten Sie persönlich auf Abwechslung in Ihrer Küche?

Natürlich, das macht jede/r passionierte Koch/Köchin. Ich achte vor allem auf saisonale, möglichst regionale Frische und eine gesunde Küche in Kombination mit heilsamen Gewürzen und Kräutern. Das schmeckt nicht nur, sondern tut auch gut.

Haben Sie einen grünen Daumen?

Bauen Sie zuhause etwas an?

Ja, ich liebe Gartenarbeit in jeder Form. Da bin ich ganz bei mir selber und nützlich ist es auch – für meine Küche und für unsere Gäste, deren Mahlzeiten wir mit frisch gepflückten Kräutern zubereiten.

Franziska Weisz,
Schauspielerin



Vielfalt in der Natur ist ...

... weder Luxus noch Gottesgeschenk; sie ist eine grundlegende Notwendigkeit für Leben auf unserer Erde. Darum gilt es, sie zu schützen, nicht zu gefährden.

Österreichs Nationalparks sind wichtig, weil ...

... die Natur dort noch Natur sein kann, ohne einem Zweck zu dienen, nicht landwirtschaftlich, nicht als Wohnraum für Menschen. Darüber hinaus schaffen sie Bewusstsein dafür, dass es die unberührte Natur bei uns schon gar nicht mehr gibt und wir sie in Form von Nationalparks bewusst schützen müssen.

Was bedeutet für Sie kulinarischer Genuss?

Wenn mich das sinnliche Erlebnis des Essens ins Hier und Jetzt holt; wenn auch schon kleine Mengen qualitativ hochwertiger Nahrungsmittel nicht nur meinen Magen füllen, sondern mich mit seelischem wie körperlichem Wohlbefinden erfüllen.

Achten Sie persönlich auf Abwechslung in Ihrer Küche?

Als Vegetarierin esse ich hauptsächlich frische Nahrungsmittel und ernähre mich auf diese Weise automatisch sehr den Saisonen angepasst. Das bringt natürliche Abwechslung.

Marcel Koller,
Fußball-Nationaltrainer



Vielfalt in der Natur ist ...

... ein Schatz, der wunderschön und enorm wichtig ist. In den Bergen und Wäldern unterwegs zu sein, ist für mich eine Quelle der Energie. Hier habe ich die Möglichkeit, Ruhe zu finden und meine Gedanken zu ordnen.

Österreichs Nationalparks sind wichtig, weil ...

... sie ein Erholungsgebiet darstellen und für den Schutz von Flora und Fauna sorgen. Die Artenvielfalt in Nationalparks stellt einen unschätzbaren Wert dar, den es zu achten und zu bewahren gilt.

Was bedeutet für Sie kulinarischer Genuss?

Kulinarischer Genuss ist größtes Vergnügen und die Möglichkeit, Neues auszuprobieren. Ich verbinde kulinarischen Genuss mit Freizeit und Wohlbefinden und lasse mich immer wieder gerne von neuen Geschmacksvariationen überraschen.

Achten Sie persönlich auf Abwechslung in der Küche?

Natürlich, denn bereits als aktiver Spieler war eine ausgewogene Ernährung das Um und Auf. Diese Einstellung habe ich mir bis heute bewahrt und bin neuen, abwechslungsreichen Gerichten aufgeschlossen.



Impressum

Medieninhaber und Herausgeber

Umweltdachverband GmbH
Geschäftsführer: Mag. Michael Proschek-Hauptmann
Gesellschafter: Umweltdachverband (100%)
UID-Nr.: ATU 36823309
FN: 280270m
FB-Gericht: Wien
Sitz: Strozzigasse 10/7-9
1080 Wien
T: +43/1/401 13-0
F: +43/1/401 13-50
E-Mail: office@umweltdachverband.at
www.umweltdachverband.at
DVR-Nr.: 0841421

In Kooperation mit

dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,
Umwelt und Wasserwirtschaft
Stubenring 1
1010 Wien
T: +43/1/711 00-0
F: +43/1/513 16 79-9900
E-Mail: service@bmlfuw.gv.at
www.bmlfuw.gv.at

Ein Projekt von

Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014
www.nationalparksaustria.at

natur.belassen ist ein zweimal jährlich erscheinendes Fachmagazin für Nationalpark-Stakeholder, EntscheidungsträgerInnen und Naturinteressierte. Es beinhaltet aktuelle Informationen und Neuigkeiten aus den sechs österreichischen Nationalparks und soll mit seinen Themenschwerpunkten und Beiträgen interdisziplinäre Einblicke sowie ein Diskussionsforum bieten, das über etablierte Fachgrenzen hinausgeht. Das Magazin *natur.belassen* ist Teil des Projekts „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“ mit den Zielen, die Bekanntheit der Dachmarke Nationalparks Austria in der breiten Öffentlichkeit und bei EntscheidungsträgerInnen zu steigern, eine positive Einstellung gegenüber den österreichischen Nationalparks zu stärken und die Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeitstools als zentrale, identitätsstiftende Informations- und Meinungsbildungsinstrumente für alle NationalparkakteurInnen auszubauen. Mehr Informationen unter www.nationalparksaustria.at.

Chefredaktion

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband

Redaktion

Angelika Schöbinger, BSc, Umweltdachverband
Kathrin Lemmerer, MSc, Umweltdachverband
Mathilde Stallegger, MSc, Umweltdachverband
Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Lektorat

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband
MMag.^a Stefanie Schabhüttl, Umweltdachverband
Dr.ⁱⁿ Sylvie Steinbauer, Umweltdachverband
Kathrin Lemmerer, MSc, Umweltdachverband
Mag.^a DIⁱⁿ Katharina Kerschhofer, Umweltdachverband

Redaktionelle Unterstützung

Mag. Franz Sieghartsleitner
Univ.-Prof. Dr. Roman Türk
Mag.^a Ursula Grabner
DI Robert Brunner
DIⁱⁿ Monika Paar
DI Johannes Ehrenfeldner

Grafische Konzeption, Gestaltung und Layout

Chloé Thomas
www.chloe-thomas.com

Druck

Druckerei Janetschek
www.janetschek.at

Papier

Dieses Magazin ist auf Munken Lynx Papier gedruckt.

Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Schadstoffarme Druckerzeugnisse“
Druckerei Janetschek GmbH, UWNr. 637



Abbildungsnachweise

einleitende gedanken: T. Schuil; Seiten 1-6: R. Türk; Seiten 10-11: C. Thomas; Seite 12: M. Stallegger; Seite 13: K. Friesenbichler; Seite 14: M. Stallegger; Seite 17: H. Habeler; Seiten 18-19: C. Thomas; Seite 21: F. Jurgeit; Seite 22: Zech; Seite 23: Metzler; Seiten 24-27: R. Türk; Seite 29: Schneider; Seiten 30-35: C. Thomas; Seite 36: A. Hollinger; Seiten 38-41: Baumgartner; Seiten 42-43: Veitlbauer; Seiten 44-49: C. Thomas; Seite 51: J. Reisinger; Seite 52: M. Kurzthaler; Seiten 54-55: G. Graf; Seite 57: HLT Retz; Seite 58: A. Hollinger; Seiten 60-63: Baumgartner; Seiten 64-65: A. Schöbinger; Seite 67: C. Thomas; Seite 68: H. Corn; Seite 70: F. Sieghartsleitner; Seite 72: J. Tajmel; Seiten 74-77: C. Thomas; Seite 80: C. Thomas
Umschlagvorderseite: C. Thomas
Umschlagrückseite: C. Thomas
Alle übrigen Bilder wurden von den AutorInnen zur Verfügung gestellt.

Ihre Meinung interessiert uns! Schreiben Sie uns, wie Ihnen *natur.belassen* gefallen hat. Ihr Feedback richten Sie bitte an diana.gregor@umweltdachverband.at.

© Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014, Wien 2014. Auflage: 3500 Stück. Alle Rechte vorbehalten.

20 Jahre Ja! Natürlich haben das Land verändert.

Früher war ein sprechendes Schweinderl die einzige Rarität bei Ja! Natürlich. Das war uns aber nicht genug. Seit 2005 setzen wir uns deshalb als erste Bio-Marke Österreichs dafür ein, regionale und vergessene Obst- und Gemüse-raritäten einer breiten Masse zugänglich zu machen. Gerade in einer Zeit, in der die EU Saatgut-Verordnung droht, die Biodiversität unseres Landes massiv zu beschränken, arbeiten wir mit unseren regionalen Bau-

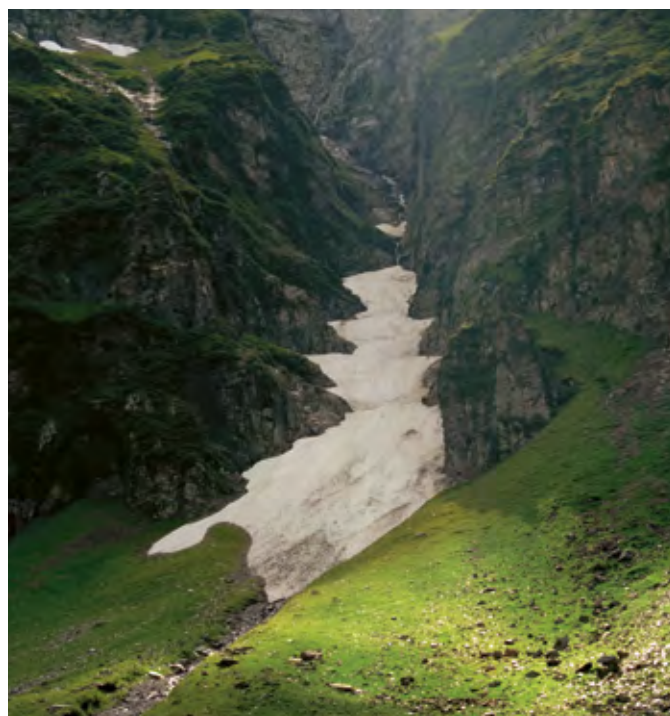


ern und Bäuerinnen nach dem Motto „Freiheit für die Vielfalt“ täglich daran, lokale Spezialitäten wiederzubeleben. Dadurch haben wir heute nicht nur den Obst- und Gemüse-regalen zahlreicher Supermärkte neues Leben eingehaucht. Auch aus vielen Hobbygärten sind die vielfältigen Farben und Formen unserer Obst- und Gemüseraritäten nicht mehr wegzudenken. Von den Tellern der Österreicher übrigens auch nicht.



www.janaturlich.at





www.nationalparksaustria.at
www.facebook.com/NationalparksAustria